

Path.

815

yc

Path.

Martini

815 y_c
=

Pash. 8 15 95

Die
Anschwellungen und Verhärtungen
der
Gebärmutter
sind **nicht** unheilbar.

~~~~~  
Richtigstellung der Lehre der Schule

durch

**Dr. Ludwig Martini**

in Augsburg.

Vierte vermehrte Auflage.



Augsburg, September 1876.

B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung (A. Manz).

9A







## V o r w o r t.

Vor 50 Jahren auf der Universität Tübingen schon hat es mich bedünken wollen, in der Region der weiblichen Sexualorgane befänden sich dunkle Punkte, die eine bessere Beleuchtung ertragen könnten. Die dämmernde Ahnung des Studenten hat im practischen Leben bald Gestalt angenommen. Gleich der erste in dieses Gebiet einschlagende Krankheitsfall hat den Jünger Aeskulaps mit seiner Schulweisheit im Stich gelassen. War's ein glücklicher Griff oder Schickung von Oben? Ein gewöhnlich gering geschätztes Mittel hat aus der Noth helfen müssen. Mit demselben Mittel habe ich in 30 Jahren viele Krankheiten geheilt, welche die Schule für unheilbar erklärt. Hätte ich einer Irrlehre wegen meine Erfahrungen mit dem Chlorgold verschweigen und mit in's Grab nehmen sollen? Im Gegentheil habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, dieselben zu Nutz und Frommen der leidenden Menschheit und meinen Collegen zu Dank für ihre Mittheilungen, aus denen ich auch Nutzen gezogen habe, in einer „die Unfruchtbarkeit des Weibes“ überschriebenen Abhandlung zu veröffentlichen. Was Ehre mir diese Arbeit eingetragen hat, steht auf Seite 11 und 12 schwarz auf weiss.

Diesem Erlass vom hohen Katheder dankt gegenwärtige Schrift Entstehung und Titel.

Augsburg, im Sept. 1876.

**Martini.**







## Einleitung.

---

Auf die 2. Auflage dieser Controverse bezügliche Schriftstücke:  
1. Abdruck aus der Nr. 35 der Jenaer Literatur-Zeitung von 1874, Seite 533.

**L u d w i g M a r t i n i**, die Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter sind nicht \*) unheilbar. Zweite Auflage. Augsburg, B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung (A. Manz) 1873. 36 S. 8°. Preis: Mark 0,80.

498] „Das Mittel, durch welches der Verf. die Anschwellungen „und Verhärtungen der Gebärmutter heilt, ist Aurum chloratum „natronatum, welches er (0,35:3,75 Extr. Dulcamarae) in Pillen „giebt, von denen jede 6 Milligramm enthalten soll. M. lässt die „Patientin mit 2 Pillen pro die beginnen, eine nach dem Mittag-, „die andere nach dem Abendessen; steigt nach ein paar Tagen „auf je 2, dann auf 3 und bis 5, so, dass 10 Pillen im Ganzen auf „alle 3 Mahlzeiten vertheilt werden. ‘Mehr als 5 Stück pro dosi „verderben in Kürze den besten Magen.’ In der Mehrzahl der „Fälle sollen 2,0 — 7,5 Grammen zum Ziele geführt haben. Bei „einer einzigen Patientin trat nach dem Verbrauch von mehr als „11 Grammen Speichelfluss ein. Wenn der Verf. behauptet, dass „er zwei Mal den so zu sagen auf dem Kopf stehenden Uterus einzig

---

\*) Anmerkung. Hat die Jenaer Literatur-Zeitung es übersehen, dass das Punktum litis — dieses Nicht in der allegirten Schrift mit recht fetten Buchstaben absichtlich auffällig hervorgehoben ist? Oder hat sie damit, dass sie das fatale Nicht mit den gleichen Lettern reproduzirte wie das ganze Geistesprodukt, der unverkennbaren Tendenz desselben unter die Arme greifen wollen, um Gleichgesinnten leichter über den Stein des Anstosses hinüber zu helfen?



„und allein mit Goldsalz aufgerichtet habe (S. 6), dass er Frauen, „die mit Uterusgeschwüren von Thalergrösse und Krebscharakter „behaftet, ihrer Auflösung entgegen zu gehen schienen, ohne örtliche „Behandlung blos durch 2 Drachmen Chlorgold gründlich geheilt „habe (S. 6. 7.), dass er eine 40jährige Bäuerin, die Abortus und „Frühgeburten nach Dutzenden (!sic.) zählte, durch eine Drachme „Chlorgold zur Geburt eines vollkommen reifen Kindes gebracht „habe (S. 7.), dass er fünf Patientinnen, die an Sackwassersucht des „Leibes bis fast zum Bersten desselben gelitten, durch eine conse- „quente Goldcur radical geheilt habe (S. 7), dass er bis zum Nabel „reichende solide Anschwellungen der Ovarien, Atrophie des Mutter- „halses, weissen Fluss, Erweichungen des Uterus ebenso wie seine „Verhärtungen und dadurch die Unfruchtbarkeit — alles mit dem „Goldsalz und in Hunderten von Fällen wirklich gehoben habe, so „unterscheiden sich diese Anpreisungen von denen eines Hoff, Jakobi „und Daubitz blos dadurch, dass M. sein Mittel nicht geheim hält, „sondern diese Panacee offen aller Welt mittheilt. Sie sind aber „wohl auch der Grund, dass, obwohl Verf. schon vor 13 Jahren „jene mit Chlorgold erzielten Erfolge publicirt hat, er, wie er selbst „sagt, nirgends auch nur einer Erwähnung des Chlorgold's seitdem „in der Literatur begegnet sei.“

Dresden.

F. Winkel.

Gegen diesen Schimpf — eine Kritik oder Recension kann man ihn nicht heissen — habe ich der Jenaer Literatur-Zeitung mit der Bereitwilligkeit, Insertions-Gebühr dafür zu bezahlen, geschickt folgende:

**Aufgedrungene Erklärung.** 2. In der Nummer 35 dieser geachteten Zeitung äussert der Herr Hofrath Winkel in Dresden Zweifel an der Richtigkeit der in meiner Schrift „die Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter sind nicht unheilbar“ mit Chlorgold erzielten Erfolge und stellt mit einer einem Hofrath schlecht anstehenden Derbheit dieselben in Eine Reihe mit den Anpreisungen eines Hoff, Jakobi und Daubitz. Um den Glauben an eine Behauptung oder Sache ist es etwas, das sich einem nicht aufzotroiren lässt; etwas ganz anderes aber ist es, dieselbe durch Zusammenstellung mit gewinnsüchtigen Marktschreiereien discreditiren zu wollen. Und das bezweckt unverkennbar die Beleuchtung meiner Schrift von Seite des Herrn Hofraths Winkel in Nr. 35 dieser vielgelesenen Zeitung.



Die Mühe, Herrn Hofrath Winkel überzeugen zu wollen, kann ich mir füglich ersparen. Doch um die Erlaubniss zur Berichtigung unterlaufener Irrthümer darf ich bitten! Die Genugthuung kann ich Herrn Winkel verschaffen, dass er nicht der erste ist, der sich in mir täuscht; ich habe schon wiederholt gedacht, ich sei zum Theil selbst daran Schuld, es klebe mir das Pech an, leicht verkannt zu werden. So hat z. B. der berühmte Niemeyer in der 7. Auflage seines Lehrbuchs der speziellen Pathologie und Therapie im Kapitel über die Hysterie mir „schlecht erklärte Thatsachen“ vorgeworfen. Ich habe ihm darauf in einem „Aurum natronatum chloratum“ überschriebenen Artikel in den Nummern 37 u. 38 des medicinischen Correspondenzblattes des württembergischen ärztlichen Vereins im November 1869 handgreiflich geantwortet, und ihm so ziemlich dieselben Erfolge vor die Augen gehalten, die Herr Winkel auf so wohlfeile Art verdächtigt. Trotzdem hat v. Niemeyer, der „an meiner Wahrheitsliebe zu zweifeln keine Veranlassung hatte,“ dem es der Nähe wegen so leicht war, über meine Behauptungen sich zu informiren, sich nicht veranlasst gesehen, seine Auslassung über sein neuentdecktes Nervinum in der 7. Auflage seines Werkes zu moderiren, er hat sie in der 8. unverändert wieder abdrucken lassen. Diese Tactik habe ich mit Stillschweigen nicht sanctioniren können, ihr verdankt die Schrift „Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter sind nicht unheilbar“ Titel und Entstehung, deren erste Auflage im Jahr 1871 ich an alle deutschen Universitäten, mir bekannten gynäkologischen Autoritäten und Specialitäten verschickt habe. Ist trotzdem seither weder vom Chlorgold, noch von meinen Erfolgen mit demselben, in der Literatur Erwähnung geschehen, so kann der Grund davon allerdings bei dem einen und andern mit dem von Herrn Hofrath Winkel angegebenen zusammentreffen, aber die Production von 4000 Grammen Aurnatrium chloratum des Hrn. Merk in Darmstadt im Jahre 1872 gegen 700 Gramme desselben im Jahr 1855 berechtigt doch zu der Annahme, dass mehrere Aerzte meiner Aufforderung zu Versuchen mit dem Chlorgold nachkamen, wenn sie auch mit ihrem Urtheil über dasselbe und seine Wirksamkeit nicht so schnell fertig geworden sind wie Herr Winkel. Ob der Herr Hofrath nicht besser daran gethan hätte, vorher ebenfalls mit dem Goldsalz zu experimentiren, als a priori ohne alle und jede Begründung über dasselbe und die damit er-



zielten Erfolge abfällig zu beschliessen, das kann ich seinem eigenen Ermessen anheimstellen. Wenn ich ihm aber sage, dass ich im Sommer 1870 meinen Wirkungskreis in Biberach in Württemberg krankheitshalber verlassen habe, um in Augsburg nur der meinem Leibe so nöthigen Ruhe zu pflegen, so wird er nicht umhin können, mich von dem Verdacht einer eigennützigen Absicht freizusprechen und meiner Schrift den ihr gebührenden Charakter einer Streitschrift zunächst gegen Niemeyers Vorwurf der „schlecht erklärten Thatsachen“, dann gegen eine von allen gynäkologischen Kathedern verkündete Irrlehre zu lassen. Unterfängt sich Einer, eine Lehre der Schule nicht bloss anzugreifen, sondern umzustossen, so darf er sich zum Voraus versichert halten, dass ihm Entgegnungen und Widersprüche nicht erspart werden; er wird sich daher nicht begeben lassen, seine Behauptungen auf Thatsachen zu bauen, die er zu beweisen nicht im Stande ist. Dass ich diese Maxime nicht vernachlässigt habe, will ich dem Herrn Hofrath Winkel dadurch begreiflich machen, dass ich ihn einlade, mir einen Tag zu bezeichnen, an dem er mit mir in Biberach zusammentreffen will, wo ich ihm dann während eines 2tägigen Aufenthalts in dort die 2 Frauen vorstellen will, deren Gebärmütter 7 und 14 Jahre auf dem Kopf standen, und einzig und allein mit Goldsalz aufgerichtet wurden. Von den Niemeyer zu seinen Lebzeiten entgegengehaltenen 4 Frauen mit Uterusgeschwüren krebsartigen Charakters kann ich ihm noch drei derselben vorführen, die vor 10 und mehreren Jahren durch eine Goldcur ohne Anwendung von äusserlichen Mitteln geheilt wurden und sich jetzt noch eines erträglichen Befindens erfreuen. Zu der jetzt um 50 Jahre alten Bäuerin, die abortus und Frühgeburten nach Dutzenden („!sic“) zählte, die durch eine Goldcur vor und während ihrer letzten Schwangerschaft das einzige am Leben gebliebene Kind zur Reife brachte, werden wir eine zwei-stündige Spazierfahrt machen müssen. Wenn sie nicht mehr lebt, so geben uns zuversichtlich alte Nachbarinen derselben genügende Auskunft. Von den fünf Patientinen, die an Sackwassersucht des Leibes zum Bersten desselben gelitten, die ich durch eine consequente Goldcur radical geheilt habe, lebt eine in Biberach, die andere eine Stunde davon, die 3 andern sind an andern Krankheiten längst gestorben; ihre Bauchwassersucht wird sich übrigens durch ihre Verwandten constatiren lassen. Wenn dem Herrn Hofrath



Winkel daran nicht genügt, so bitte ich ihn, mir die Zeit unseres Zusammentreffens in Biberach ein paar Tage vorher zu bezeichnen, damit ich aus meinen Journalen noch eine Anzahl ihm nicht einleuchten wollender Erfolge auswählen kann, um sie ihm vorstellen zu können. Gelegentlich kann er sich dann in den beiden Apotheken nach dem Quantum des von mir in 40 Jahren verschriebenen Chlorgold's erkundigen. Bringt ihn diess nicht von seiner vorgefassten Meinung ab, so weiss ich ihm anders nicht zu helfen.

Augsburg, 24. Sept. 1874.

Dr. L. Martini.

Vorstehende Erklärung resp. Einladung hat die Redaction der Jenaer Literatur-Zeitung, die nebenbei gesagt, im Auftrage der Universität Jena herausgegeben wird, auf eine Anfrage nach dem Verbleib derselben nach 4 Wochen zurückgeschickt, „indem dieselbe zum Abdruck in der Literatur-Zeitung nicht geeignet ist.“ In diesem Zweikampfe jedenfalls eine absonderlich eigenthümliche Vertheilung der Waffen, des Lichts und der Luft von Seite der Jenaer Literatur-Zeitung.

Ermittelt man so die Wahrheit?! Oder fördert diess die Wissenschaft?!

Dass sie durch Zurückweisung dieser Erklärung den bisher inner dem Bereich der ärztlichen Berufsgenossen geführten Streit auf den offenen Markt wälze, das hätte die Jenaer Literatur-Zeitung vorsehen können. Die Verantwortung dafür kann sie allein tragen.

In gerechtem Zorn über ein derartiges sich selbst richtendes Benehmen habe ich in Nr. 301 der Allgemeinen Zeitung vom 28. Oktober 1874 abgegeben folgende:

**Abgerungene Erklärung.** In Nr. 35 der „Jenaer Lit.-Ztg.“ erfahren meine „Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter sind nicht unheilbar“ eine schiefe Beleuchtung durch Hrn. F. Winkel in Dresden. Eine Streitschrift, die einem verunglückten Angriff von Seite des † Prof. v. Niemeyer in der 7. Auflage seiner speciellen Pathologie und Therapie ihre Entstehung verdankt, und zunächst gegen diesen, dann gegen eine von den meisten gynäkologischen Rathedern verkündete Irrlehre gerichtet ist, die für den Laien in der Medicin von A—Z un-



verständlich ist, bringt Hrn. Winkels spezifische Auffassung in Einen Rahmen mit den Anpreisungen eines Hoff, Jakobi oder Daubitz, und läßt für dieselbe nur den Unterschied gelten, daß die gerühmte Panacee nicht geheim gehalten wird! In der Ueberzeugung, daß derartige Begriffsschwankungen brieflich weder einzurichten noch überhaupt zu curiren sind, habe ich der „Jenaer Lit.=Ztg.“ eine Einladung an Hrn. Winkel zur Bestimmung einer Zusammenkunft mit mir in Biberach zugesandt, um ihn durch Vorstellung der Personen, an denen ich die von ihm so wohlfeil angezwiefelten Erfolge mit Chlorgold erzielt habe, von seinem ohne alle und jede Begründung nur a priori gefaßten Vorurtheil abzubringen. Diese Einladung hat die „Jenaer Lit.=Ztg.“ nach 4 Wochen auf eine Nachfrage nach derselben mit der Bemerkung zurückgeschickt: daß sie sich zur Aufnahme nicht eigne. Um nun dieser Taktik nicht wehrlos gegenüber zu stehen, muß ich von meiner Gewohnheit, bloß in Fachschriften zu schreiben, abgehen und mich an das Rechts- und Anstandsgefühl der weit verbreiteten „Allg. Zeitung“ wenden, um dem Hrn. Winkel die ihm zugedachte Einladung zugänglich zu machen, und zugleich das Gebahren der „Jenaer Lit.=Ztg.“ zu kennzeichnen.

M u g s b u r g, den 27. Oct. 1874.

Dr. L. Martini.



Mit der Jenaer Literatur-Zeitung, die in dieser Streitsache eine Art von Anständigkeit entfaltete, in der sie unübertroffen dasteht und mit dem Herrn Hofrath Winkel in Dresden, welcher der durch die Allgemeine Zeitung vom 28. Oct. 1874 ihm zugegangenen Einladung nach Biberach nachzukommen wohl keine Zeit hatte, bin ich fertig. Um ihnen mindestens gerecht zu werden, habe ich ihren Auslassungen den Vortritt eingeräumt. Dieselben haben mir zur Rechtfertigung gegen unbegründete Vorwürfe und unverdiente Verdächtigungen verholfen, denen ich die angemessene Berichtigung nicht habe versagen können; ihre sprichwörtliche Collegialität hat mir aber auch Anlass gegeben, früher ausgesprochene Behauptungen besser zu begründen und zu erläutern und dadurch mich zu geziemendem Danke verpflichtet. Ich wende mich nun an die Schule und ihre Lehrer, von denen der für die Wissenschaft zu früh gestorbene Professor Niemeyer in der 7. Auflage seiner speciellen Pathologie und Therapie im 2. Bande Seite 433 sich vernehmen lässt also:

„Ich habe durch einen Zufall ein bei der Hysterie höchst  
„wirksames Nervinum kennen gelernt, und dasselbe in zahlreichen  
„Fällen, in welchen entweder keine locale Behandlung eines  
„Uterinleidens angezeigt war, oder in welchen nach der Heilung  
„des Uterinleidens durch eine locale Behandlung die hysterischen  
„Erscheinungen fortbestanden, mit ausgezeichnetem Erfolge ange-  
„wendet, nämlich das Aur. chlor natr. Ich las, dass ein Dr. Martini  
„in Biberach dieses Mittel als überaus wirksam gegen die verschie-  
„densten Krankheiten der Gebärmutter und der Ovarien anpries.  
„Da die Krankheiten, welche der in seiner Gegend sehr geschätzte  
„Gynäkolog durch sein Mittel geheilt haben will, zum grossen  
„Theil zu denjenigen Ernährungsstörungen gehören, welche keiner  
„Rückbildung fähig und im eigentlichsten Sinne des Wortes



„unheilbar sind,\*) und da ich anderseits keine Veranlassung hatte, „an der Wahrheitsliebe des Dr. Martini zu zweifeln, so konnte es „sich nur „um schlecht erklärte Thatsachen“ handeln. Meine „Vermuthung, dass das Aur. chlor. natr. wie andere metallische „Mittel ein wirksames Nervinum sei, und dass auf dieser Eigenschaft „desselben die bei den Martinischen Kranken eingetretene Besserung „beruht haben möchte, wurde durch den Erfolg bestätigt. Nachdem „ich mehrere Jahre lang das in Rede stehende Mittel in zahlreichen „Fällen angewendet und es, gestützt auf die durch dasselbe erzielten Erfolge, meinen Schülern als eines der wirksamsten Nervina „für die Behandlung der Hysterie empfohlen hatte, erfuhr ich, dass „das Chlorgold als ein vorzügliches Reagens auf das Nervengewebe „erkannt sei, und bei histologischen Untersuchungen vielfach angewendet werde. Eine solche Mittheilung würde mich wahrscheinlich „niemals veranlasst haben, das Mittel anzuwenden, aber sie war „mir von grossem Werth, weil ich sie als eine Bestätigung für die „Richtigkeit der Deutung der durch die Erfahrung constatirten „Heilerfolge des Mittels betrachten durfte. Ich verschreibe das „Aur. chlorat. natronat. in Pillenform (R. Aur. chlorat. natronat. „gr. V gumm. tragac. 3j sacch. alb. q. s. u. f. pil. Nro. 40) und „lasse von diesen Pillen eine Stunde nach dem Mittagessen und „eine Stunde nach dem Abendessen Anfangs je eine, später je 2 „einnehmen, und steige bis auf 8 Pillen pro die.“ So Niemeyer.

Dieses Phantasiegebilde habe ich denn doch nicht hinter den Spiegel stecken können. Niemeyer hätte die Erfindung seines neuen Nervinums verkündigen können, ohne meinen Namen zu nennen. Hätte er diesen weggelassen, es wäre mir niemals eingefallen, gegen sein Nervinum oder gar gegen seine Autorität etwas einzuwenden. Da er aber gleichsam in Einem Athemzug, auf Einer Seite meinen Namen dreimal nannte, die von den Gynäkologen für unheilbar erklärten Ernährungsstörungen in den innern weiblichen Geschlechtstheilen gegen mich ins Feld führte und mit dem Gewicht seiner Autorität durch einen Superlativ stützte und kräftigte, schliesslich mir gar die Fähigkeit — Thatsachen richtig zu erklären, abdecretirte, so will es mir vorkommen, es sei ihm weniger darum zu thun gewesen, der Erfindung seines neuen

---

\*) Vergleiche das Titelblatt dieser Schrift.



Nervinums Eingang zu verschaffen als vielmehr um etwas, das er zu sagen nicht für nöthig hielt. Lassen wir den Zufall, der Niemeyer auf sein Nervinum führte, bei Seite und die Reaction des Chlorgolds auf das todte Nervengewebe und die daran geknüpfte Deutung dahingestellt sein, dagegen aber, dass die genannten Uterinleiden nur durch eine locale Behandlung sollen geheilt werden können, lege ich hiemit Protest ein. — Da Niemeyers „Ernährungsstörungen, welche keiner Rückbildung fähig und im eigentlichsten Sinne des Wortes unheilbar sind,“ den Lehrsatz der Gynäkologie, „dass Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter unheilbar seien“ vollständig decken, so dürfen die Gynäkologen in Specie die Niemeyer noch zu seinen Lebzeiten von mir entgegengehaltenen Einwendungen und Widerlegungen sich selber zu Gemüth führen, zumal jener todt ist und nicht mehr erwidern kann; sie dürfen die an Niemeyer adressirten Entgegnungen als an sich selbst gerichtet betrachten.

Da es dem einen und andern Leser dieser Zeilen erwünscht sein könnte, zu erfahren, wie ich zum Chlorgold und den mit demselben erzielten Erfolgen gelangte, so will ich den bezüglichen Hergang in Kürze hier mittheilen: Im Sommer 1829 habe ich meine Praxis in Biberach in Württemberg begonnen, in einer Zeit, wo die Behandlung der Frauenkrankheiten noch im Argen lag, indem die Erhebung des Objects der Krankheit den Hebammen und Geburtshelfern anvertraut, die Ordination aber den Internisten vorbehalten war. Bei dieser Art von Theilung der Arbeit erkannte ein mit der Untersuchung einer an schleichender Entzündung der Gebärmutter leidenden Frau beauftragter Geburtshelfer eine Senkung, die er mit mechanischen Mitteln behandelte, bis es die Leidende nicht mehr aushalten konnte und bei mir Hilfe suchte. — Calomel, das ich verordnete, wirkte günstig auf die Entzündung der Gebärmutter, machte aber schliesslich Speichelfluss. Nach Beseitigung desselben fragte es sich, was weiter zu thun sei, da die Anschwellung der Gebärmutter nahezu in gleicher Grösse fortbestand, an die fernere Anwendung eines Quecksilberpräparates aber nicht mehr zu denken war. Chlorgold, das ich wegen seiner in den ältern pharmakologischen Werken betonten, dem Quecksilber ähnlichen Wirkung wählte, vertheilte die chronische Anschwellung vollends, stellte die Gebärmutter in ihre natürliche Lage wieder



ein und die Genesung her. Bald darauf bekam ich es mit einer Verhärtung der Vaginalportion einer Jungfrau in den klimakterischen Jahren zu thun, die unter der gleichen Behandlung ebenso günstig ausging. Diesen folgte eine Frau, die an periodischen Anfällen von hysterischen Krämpfen über den ganzen Körper mit mehrstündiger Bewusstlosigkeit, asthmatischen Zufällen, Herzklopfen etc. in der Art litt, dass die Angehörigen öfters den Eintritt des Todes befürchteten. Die Anfälle begannen gewöhnlich mit einem Gefühl von Kälte, die vom Unterleib aufstieg, sich über den ganzen Körper verbreitete und selbst den Umstehenden fühlbar wurde; zuweilen fieng der Anfall mit einem electrischen Schlag quer durchs Hinterhaupt an. Die Ursache dieser Anfälle erkannte ich in einer Anschwellung der Gebärmutter, die nicht nur das kleine Becken der Art ausfüllte, dass Urin und Stuhlausleerungen gestört wurden, sondern selbst durch die dicken Bauchdecken über der Schambeinfuge zu fühlen war, die wahrscheinlich von einer vor mehreren Jahren erlittenen schweren Zangenentbindung datirte. Die verschiedenen Antihysterica und Nervina der behandelnden Aerzte (das Niemeyer'sche war damals noch nicht erfunden), Wein und kräftige Nahrung wurden beseitigt, dagegen Calomel bis zum Speichelfluss gereicht, welcher der vorgeschriebenen strengen Diät förderlich zu statten kam. Gleich mit dem Beginn des veränderten Verfahrens hörten die hysterischen Anfälle auf und wurden deswegen die Beschwerden des Speichelflusses gutwillig getragen. Nach Beseitigung desselben war aber eine merkliche Abnahme der Anschwellung der Gebärmutter nicht zu constatiren. Wollte ich nicht auf halbem Wege stehen bleiben, so musste nun an die Vertheilung der geschwollenen Gebärmutter herangetreten werden. Nach den vorausgegangenen günstigen Erfahrungen war die Wahl des anzuwendenden Mittels nicht schwer. Das bereits erprobte Auronatrium chlor. zertheilte im Laufe von 7 Monaten die Anschwellung der Gebärmutter so vollständig, dass auch die strengste Untersuchung an derselben nichts hätte ausstellen können. Die Frau genoss noch in die zwanzig Jahre eine gute Gesundheit, frei von jedem hysterischen Symptom oder Affection der Gebärmutter.

Diese Cur, die einen alten Practiker hätte freuen können, hat mir, dem Anfänger, Vorschub geleistet und das Vertrauen der Frauen erworben. Daher hat denn auch das um jene Zeit in den



Arzneischatz neu eingeführte Jod, das wegen seiner überraschenden Erfolge in allen erdenklichen Formen von Krankheiten verschiedene wirksame Mittel in die Rumpelkammer lieferte und das ich selbstverständlich in den Krankheiten der innern weiblichen Genitalorgane auch versuchte (wo es mir aber den Dienst vollkommen versagte), meine Erfolge mit dem Chlorgold aus dem Gedächtniss nicht verwischen können. Während andere mit immer grösseren Dosen von Jodpräparaten, Trinkcuren und Jodbädern in den Krankheiten der innern weiblichen Geschlechtstheile Erfolge erzwingen zu können meinten, habe ich wieder zum bewährten Chlorgold zurückgegriffen und bin mit demselben meine eigenen Wege gegangen. Auf diesen habe ich im Verlauf von 3 Decennien in ungewöhnlich reichlicher Anwendung des Chlorgoldes eine so ansehnliche Zahl von merkwürdigen, theilweise unerwarteten Heilungen namentlich auch steriler Frauen erzielt, dass ich sie in einer Abhandlung über die Unfruchtbarkeit des Weibes mittheilen zu dürfen meinte. \*)

Dass die Veröffentlichung von Erfolgen, welche die Schule schlechtweg für unerreichbar erklärt, nur getheilte Aufnahme finden werde, das habe ich voraus- und desswegen mich vorgesehen, nichts zu behaupten, was ich nicht beweisen könnte. Es ist denn auch alsbald die eine und andere Recension erschienen, die ich unbeachtet lassen konnte, weil sie wohl den Willen, aber nicht die Kraft entwickelte, eine Zeile der erwähnten Schrift zu widerlegen. Es ist allerdings keine leichte Aufgabe, Thaten, Handlungen, überhaupt geschehene Sachen ungeschehen zu machen, mit Phrasen und Berufung auf hohe Autoritäten will das einmal nicht gehen, noch weniger aber mit Verdächtigungen und Grobheiten, selbst wenn sie unter der Aegide der Universität im Frack einherschreiten. Wenn man Thatsachen widerlegen will, muss man mit Beweisen auftreten können oder wenigstens mit Gründen. Aber nicht einmal zu letztern hat es eine von den mir unter die Augen gekommenen Besprechungen meiner Arbeit gebracht. Von dieser hat sich die Gemeinschaft der Gynäkologen, ich weiss nicht mit oder ohne Verabredung, abseits gehalten, sie hat zu derselben beharrlich still-

---

\*) Die Unfruchtbarkeit des Weibes. Erlangen bei Ferdinand Enke.



geschwiegen, als ob sie die Sache nichts angehe. Nicht nur hat sie meines Wissens meiner Schrift, die allerdings nicht in ihr System passte, keine Erwähnung gethan, ich bin selbst der Nennung des Chlorgolds in ihren Zeitschriften in 17 Jahren nur einmal begegnet. Es wäre den Gynäkologen vom Fach, so weit es in ihrer Macht stand, richtig gelungen, meine Erfolge mit dem Chlorgold todzuschweigen,\*) wenn nicht der geniale Niemeyer in dem (Seite 11 u. 12) vorangestellten Ausfall den Capitalbock geschossen hätte, mir „schlecht erklärte Thatsachen“ aufhalsen zu wollen. Ich habe mir sagen lassen, er sei ein gewaltiger Jäger gewesen.\*\*)

Dieser Machtspruch vom hohen Katheder hat mir die Feder wieder in die Hand gedrückt. Im November 1869 habe ich Niemeyer in den Nummern 37 und 38 des medicinischen Correspondenzblattes des württembergischen ärztlichen Vereins thunlichst objectiv nachgewiesen, dass er mir mit seinem Vorwurf der „schlecht erklärten Thatsachen“ entschieden Unrecht gethan hat. Sei es, dass ihn seine Krankheit oder der bald darauf ausgebrochene Krieg daran hinderte, meine Entgegnungen zu prüfen, oder meine Behauptungen zu controliren, er hat die Erfindung seines neuen Nervinums in der 8. Auflage seiner speziellen Pathologie und Therapie wörtlich wiedergegeben. Zu dieser Repetition habe ich wieder nicht stillschweigen können, ihr verdankt gegenwärtige aufgedrungene Abwehr Entstehung und Ueberschrift.

Da das medicinische Correspondenzblatt der Mehrzahl der Leser nicht bei der Hand sein möchte, so will ich das dort Gesagte in möglichster Kürze wiedergeben.

Das Niemeyer'sche Nervinum — das Aurum chloratum natronatum habe ich in etlichen und 40 Jahren in einem Gewichte von mindestens 6 Pfunden und in einer Anzahl von Fällen angewendet, wie kaum ein zweiter der lebenden Aerzte, habe jedoch an demselben die die Nerven beruhigende Wirkung nicht herausfinden können, die ihm Niemeyer zuschreibt. Dennoch habe ich nach

---

\*) Anm. Wie von den vorausgegangenen Auflagen dieser Schrift, so geht auch von der gegenwärtigen der medicinischen Facultät einer jeden Universität, auf der deutsch gelesen wird, ein Freiexemplar zu.

\*\*) Non omnes possunt omnia.



Erscheinung der 7. Auflage seiner speciellen Pathologie und Therapie, in der er das Chlorgold erstmals als Nervinum anpreist, dasselbe in der von ihm hervorgehobenen Richtung abermals geprüft, die ihm zugeschriebene Wirkung aber nicht bestätigt gefunden. — Was in langjähriger Praxis gewonnene Resultate werth sind gegenüber einer Lehre vom Katheder, darüber mag der Leser selbst schlüssig werden. Wenden wir uns zur zweiten Prämisse Niemeyers, nach welcher gewisse Ernährungsstörungen, wie er glaubt, oder Anschwellungen und Verhärtungen in der Gebärmutter, wie die tonangebenden Gynäkologen meinen, unheilbar sein sollen.

In meiner vor zwanzig Jahren erschienenen Schrift sind eine Menge von Anschwellungen der Gebärmutter von allen Grössen und Verhärtungen verschiedenen Grades in allen Regionen derselben verzeichnet, die ich mit Chlorgold abschwellen und auflösen gemacht habe. Viele Frauen sind dadurch nicht nur von beschwerlichen meist langandauernden Uebeln befreit, sondern auch deren Geschlechtstheile zu ihrer ursprünglichen Verrichtung geschickt geworden, so dass nicht wenige derselben, die in mehrjähriger unfruchtbarer Ehe gelebt hätten, nach einer vorausgeschickten Goldcur Mutterfreuden erleben durften.

In meiner Entgegnung in den Nummern 37 und 38 des medicinischen Correspondenzblattes in Stuttgart im November 1869 habe ich Niemeyer speciell vorgestellt, dass ihm in Beziehung auf den exquisiten Fall von Hysterie, von dem am a. O. die Rede ist, die gleichzeitig vorhandene das kleine Becken ausfüllende Anschwellung der Gebärmutter zu berücksichtigen entgangen ist. Die Rückbildung oder vielmehr die gänzliche Vertheilung dieser Anschwellung hat der Herr Professor mit Stillschweigen übergangen, wohl weil er sie mit seinem Lehrsatz über die Unheilbarkeit von dergleichen Ernährungsstörungen nicht in Einklang bringen konnte. — Wenn man in der Beweisführung so vorzugehen sich erlaubt, so kann man zu jedem nächstbeliebigen Schluss gelangen, nicht bloss zu „schlecht erklärten Thatsachen!“

Die günstige Wirkung des Aurnatrium chloratum in Zertheilung von schleichenden Entzündungen, Ausschwitzungen, Anschwellungen und Verhärtungen in den innerlichen weiblichen Geschlechtstheilen war mir schon lange bekannt, als mir erstmals neben einer Verhärtung am Mutterhals eine auffallende Erweichung



in der hintern Wand des Uterus unter die Hände kam. Was ich mit dieser anfangen sollte, war mir nicht sogleich klar; ich hoffte von der Zeit Belehrung, und wandte mein Verfahren zunächst gegen die Verhärtung. Von 12 zu 12 Granen Chlorgold, die die Frau nahm, konnte ich mich eben so wohl von Schmelzung der Verhärtung als davon überzeugen, dass die erweichte hintere Wand an Consistenz gewann. Nach Verbrauch von 4 Scrupeln des Mittels war diese wie jene zum Normalstand zurückgeführt, und ich um eine erfreuliche Erfahrung reicher. Die 3 Jahre lang verheirathete Frau ist bald nach vollendeter Goldcur erstmals schwanger geworden und hat noch mehrere Kinder geboren.

Das Chlorgold hat sich auch bei der für sich allein bestehenden Erweichung des Uteringewebes in allen Regionen bewährt, darunter namentlich in 6 Fällen von Erweichung des atrophischen Mutterhalses, die zum Theil so bedeutend war, dass ich denselben nach allen Seiten bis zu einem rechten Winkel gegen den Körper des Uterus umbeugen konnte. Zwei Hebammen erkannten in diesem Fehler die Ursache der Sterilität der betreffenden Frauen. Drei derselben wurden nach dem Verbrauch von beziehungsweise kleinen Gaben Goldsalz guter Hoffnung; bei den andern dreien, die nicht so glücklich waren, gewann der kleine erweichte Mutterhals von einer Portion Goldpillen zur andern an Umfang und Consistenz und nach Verbrauch von einer bis anderthalb Drachmen Gold seine normale Grösse und Dichtheit. Ob die Atrophie angeboren oder später erworben war, kann ich nicht entscheiden und überlasse es daher Andern zu bestimmen. Um dieser das erweichte Uteringewebe roborirenden Eigenschaft willen aber verdient das Aurnatriumchlorür einen eigenen Platz im Arzneischatze. Von welchem andern Mittel stünde eine ähnliche Wirkung zu erwarten? Ich kenne keines. In wiefern hat zu diesen Erfolgen Niemeyers Antihystericum beigetragen? Die betreffenden Frauen waren nichts weniger als hysterisch, sondern kinderlos und haben bloss desswegen bei mir Hilfe gesucht.

Von den Knickungen, die ich gesehen, zeigte jede innen am Winkel eine mehr oder weniger ausgesprochene Verdichtung des Uteringewebes, die eine oder andere aber auch eine Erweichung des Stromas am Hals oder Körper des Uterus. Da ich diese, wie jene in causalem Zusammenhang mit der Knickung mir dachte, so



schickte ich jederzeit eine Goldcur voraus, mit der mir gewöhnlich den Uteruskanal gerade zu richten gelang. Was daran fehlte oder eine etwaige gleichzeitig vorhandene Verengung des Kanals, die nach der Goldcur noch zurückgeblieben, beseitigte ich mit Einlegen von Pressschwammeylindern. Ich halte dieses Verfahren jedenfalls für schonender für die Frau, als die Geradrichtung mit Instrumenten, die kaum von nachhaltiger Dauer sein kann, wenn es nicht gelingt, damit zugleich die Verhärtung des Uteringewebes am Knickungswinkel schmelzen zu machen. Pressschwammeylindern, die allerdings nicht leicht einzulegen sind, gebe ich den Vorzug vor der Laminaria - Wurzel und den geradrichtenden Instrumenten, weil letztere namentlich die kaum je fehlende Verhärtung am Knickungswinkel fortbestehen lassen und wohl desswegen so viel mit Recidiven zu kämpfen Anlass geben.

Zweimal habe ich den so zu sagen auf dem Kopf stehenden Uterus, dessen Muttermund gegen die Bauchhöhle hinaufsah während sein geschwollener Grund auf dem Boden der Plica Douglasii aufstand, einzig und allein mit Goldsalz aufgerichtet; das eine Mal bei einer Frau, deren Uterus 7 Jahre lang die verkehrte Lage eingenommen hatte, das andere Mal bei einer Frau, deren Gebärmutter im ersten Kindbett nach hinten übergeschlagen, die, so oft ich den Grund derselben über das Promontorium hinaufgebracht zu haben meinte, der zurückweichenden Hand unaufhaltsam wieder folgte und so meine Einrichtungsversuche vereitelte, die meist in der Knie- und Ellbogenlage gemacht wurden. Die Anwendung von Instrumenten erlaubte die Empfindlichkeit der Theile nicht. Die Frau suchte anderwärts Hülfe, brachte aber nach 14 Jahren ihre Gebärmutter in der der normalen Lage entgegengesetzten Richtung wieder zu mir. Sie suchte aber diessmal nicht wegen eines nennenswerthen Leidens bei mir wieder Hülfe, es war ihr vielmehr darum zu thun, für ihren einzigen kränklichen scoliotischen Sohn, der ihr grosses Anwesen in Zukunft gehörig umtreiben zu können nicht versprach, einen Ersatz zu erhalten. Was in der Zwischenzeit von 14 Jahren geschehen, darüber glaubte ich eine verlässliche Auskunft nicht zu erhalten; doch sprach das blühende Aussehen der Frau dagegen, dass sie inzwischen viel ausgestanden hätte. Ich sah mich daher zunächst auf den objectiven Erfund angewiesen: Der Grund des so lange auf dem Kopf gestandenen Uterus war



reichlich um das Doppelte vergrößert, übrigens nicht besonders empfindlich. Ich glaubte die vorhandene Anschwellung desselben durch eine systematische Goldcur vorher zertheilen zu sollen, ehe ich an die Einrichtung desselben ginge, von der ich mir einen dauernden Halt nur versprach, wenn ich die Anschwellung des Gebärmuttergrundes vorher auf das Normalmaass zurückgeführt hätte. Das Gold hat denn auch die erwartete Wirkung gethan; von einer Gabe desselben zur andern hat sich die Anschwellung des Gebärmuttergrundes vermindert und als ich dieselbe so weit reducirt glaubte, um die Einrichtung versuchen zu können, fand ich dieselbe schon fertig d. h. die Gebärmutter in ihre natürliche Lage richtig eingestellt und mich der Mühe der Einrichtung überhoben. Die Frau hat bald nach der Goldcur, 14 Jahre nach ihrer ersten Geburt, wieder empfangen und zu rechter Zeit einen noch lebenden gesunden Knaben geboren. (Nach einem mir inzwischen zugegangenen Auszug aus dem Taufbuche fand die erste Geburt am 26. Mai 1845, die zweite und letzte am 25. März 1860 statt.) — Von der andern in der Mitte der zwanziger stehenden, in 3 — 4jähriger kinderlosen Ehe lebenden Frau ging seit 7 Jahren ums Ende jeder monatlichen Reinigung unter Leibschneiden ein Blutcoagulum von der Form und Grösse eines mittleren Blutegels ab. Wegen dieses Umstandes fühlte sie sich nicht bewogen Hülfe zu suchen, wie sie derselbe auch nicht hinderte, in den Ehestand zu treten. Einer Veranlassung zu der abnormen Lage ihrer Gebärmutter wusste sie sich nicht zu erinnern, hatte auch keine Vorstellung von dem Stande derselben, ihr Wunsch ging einzig und allein nach dem bisher ausstehenden Kindersegen. — Ueber dem Scheideneingang nach hinten traf ich auf einen harten runden Körper, den ich im ersten Augenblick für den mit Fäcalstoff gefüllten Mastdarm hielt, der aber im Verfolg nach oben mit dem gegen das Zwerchfell hinaufschauenden Muttermund abschloss. Die auf dem Kopf stehende Gebärmutter schien nicht nur verlängert, sondern durchaus ums Doppelte vergrößert. Auch diese Frau bekam zum Zweck der Zertheilung der Anschwellung des Uterus Chlorgold, das dem in dasselbe gesetzten Vertrauen so vollkommen entsprach, dass es jede künstliche Nachhülfe zur Aufrichtung ihrer Gebärmutter entbehrlich machte. Dass von da an die Blutegeln ähnlichen Coagula am Ende der Periode ausblieben, ist kaum nöthig



zu erwähnen. Der gehoffte Kindersegen jedoch hat sich nicht eingestellt. — Positiv fest steht, dass bei der Aufrichtung resp. Einstellung der beiden Gebärmütter in ihre natürliche Lage keinerlei Kunsthülfe thätig war. Was dazu die betreffenden Gemahle in Erfüllung ihrer ehelichen Pflichten beigetragen haben, davon schweigt die Geschichte. Dass übrigens die Aufrichtung der fraglichen Gebärmütter im Acte der Cohabitation stattfand, das unterliegt wohl keinem Zweifel, es ist aber auch evident, dass dieselbe erst von Bestand und Dauer sein konnte, nachdem vorher die Ursache der Dislocation, die Anschwellung des Gebärmuttergrundes, durch das Chlorgold beseitigt war.

Der habituelle Abortus und die um den gleichen Schwangerschaftsmonat wiederkehrende Frühgeburt beruhen allermeist auf Verhärtungen in dieser oder jener Partie des Uterus, die der natürlichen Ausdehnung desselben in der Schwangerschaft hindernd im Wege stehen und dadurch zum vorzeitigen Ausstoss der unreifen Frucht Anlass geben. Von den in dieser Richtung erzielten Erfolgen sei nur des einen erwähnt, eine an Tuberculose leidende 40jährige Bäuerin betreffend, die Abortus und Frühgeburten nach Dutzenden zählen konnte, und deren Früchte je so unreif zur Welt kamen, dass nur wenige derselben ihr Leben auf ein paar Stunden brachten. Dieselbe hat vor und während ihrer letzten Schwangerschaft über eine Drachme Chlorgold genommen und in Folge davon zur rechten Zeit ein vollkommen reifes Mädchen geboren, das einzige Kind, das ihr am Leben geblieben ist. Mit dieser letzten Kraftentwicklung war ihr Fortpflanzungsgeschäft zu Ende.

Eine Niemeyer wie gar vielen andern Autoritäten unbekannte Kraft des Aur. chlor. natr. habe ich ihm vorgestellt in Gestalt von fünf Frauen, die an Sackwassersucht in einer Ausdehnung litten, die sie in kürzester Zeit zu einer Operation gezwungen hätte, wenn sie nicht durch eine consequente Goldcur radical geheilt worden wären. Eine derselben, die mehrere Jahre in kinderloser Ehe gelebt, hat nach der letztern noch mehrere Kinder geboren. Nicht soweit vorgeschrittene Hydrovarien habe ich mehrere, einmal auch eine bis zum Nabel reichende solide Anschwellung eines Ovariums mit Chlorgold verschwinden gemacht. Durch seine resorbirende oder beruhigende Eigenschaft?

Die Behandlung der Eierstockwassersucht haben gegen-



wärtig die Chirurgen ausschliesslich in die Hand genommen und den Gynäkologen bei einer recht eigentlich in ihren Ressort gehörigen Krankheit das Nachsehen gelassen. Die Operateure machen denn auch in der That glänzende echt radicale Curen, denn sie beseitigen in kurzer Zeit eine langwierige Krankheit sammt dem Boden, auf dem sie wurzelte und schliessen zugleich die Möglichkeit von Recidiven aus. So brillant übrigens die statistischen Ergebnisse der Ovariectomie sind, hat es selbst ein Spencer Wells noch nicht so weit gebracht, dass ihm von 4 Operirten nicht wenigstens Eine stirbt. Dieses für diejenigen, die es angeht, nichts weniger als ermunternde Verhältniss hängt aber nicht allein von der Methode des Operateurs ab, sondern von einer Menge von Umständen, die vor der Operation unmöglich zu berechnen, auf den Ausgang derselben aber von unvermeidlichen Einfluss und durch keine Geschicklichkeit abzuwenden sind. — Sage man den betreffenden Frauen, dass das Messer nicht das einzige Mittel ist, von dem sie Genesung zu hoffen haben, dass sie auch durch eine mehrere Monate dauernde innerliche Behandlung von ihrer Wassersucht geheilt und vor der Operation bewahrt werden können, ich müsste mich sehr täuschen, wenn nicht die Mehrzahl derselben sich vorher zu einem ungefährlichen Heilversuche entschlösse. Sehen wir uns aber in den Compendien der Gynäkologie nach den Mitteln um, mit denen man Hydrovarien zertheilen soll, so finden wir nach den gewöhnlichen harntreibenden Mitteln Jod- und Quecksilber-Präparate, Brom und andere in dieser Krankheit notorisch unwirksame Mittel, allerdings nicht mit Selbstvertrauen empfohlen. Geschieht in einem oder dem andern Compendium des Auronatr. chlor. Erwähnung, so kommt es sicher in letzter Reihe zu stehen. Darin geschieht aber diesem unentbehrlichen, durch kein anderes zu ersetzenden Mittel entschieden Unrecht. Abgesehen von den in der Entwicklung nicht so weit vorgeschrittenen Hydrovarien, die ich mit Aur. chlor. natron. resorbiren machte, dürften 5 Fälle von Bauchwassersucht von möglich grösster Ausdehnung, die dasselbe radical und dauernd heilte, zur Genüge beweisen, dass wir am Chlorgold ein die Resorption beförderndes Mittel besitzen, dem den ersten Rang kein anderes streitig macht. Allerdings heilt man mit kleinen Gaben Chlorgold und in etlichen Wochen keine Bauchwassersucht; ich habe dazu meist um ein halbes Jahr



Zeit und um 2 Drachmen dieses unübertrefflichen Medicaments gebraucht, dagegen aber keine Patientin verloren. — Wo schon einmal oder öfter punktirt wurde, da habe ich das Gold nicht anwenden zu sollen gemeint.

Von gar vielen Geschwüren am Muttermund und der Vaginalportion habe ich Niemeyer aus den letztvergangenen Jahren vier zu bedenken gegeben, welche die Grösse von Thalern und alle Eigenschaften des Krebscharakters an sich trugen. Ich hatte deren Heilung a priori für unmöglich gehalten und das Goldsalz nur verordnet, weil ich nichts Besseres wusste und die Bedauernswürdigen nicht ohne Trost fortschicken wollte. Die Frauen, die sämmtlich der Auflösung entgegen zu gehen schienen, sind ohne Anwendung örtlicher Mittel, ausschliesslich durch den Gebrauch von einer bis zwei Drachmen Chlorgold, von ihren Geschwüren gründlich geheilt worden. Eine derselben hat sogar noch einmal geheirathet, ist aber nach ein paar Jahren recidiv geworden und schliesslich am Uteruskrebs gestorben. Ist dieser Erfolg des Aurum chloratum natronatum der Einwirkung auf die Uterusnerven zuzuschreiben oder andern Eigenschaften desselben?

Im Sommer 1874 habe ich bei einem Besuche in Biberach, wo ich meine Praxis ausgeübt habe, mich auch nach dem Befinden der erwähnten drei Frauen erkundigt und von einer persönlich, von den andern zweien durch verlässliche Zeugen erfahren, dass sie ungefähr 8—10 Jahre nach der durchgemachten Goldcur von ihrem ehemaligen Leiden gänzlich verschont, jetzt von jeder Art Ausfluss, ihrem Alter entsprechend auch von der Menstruation frei sind und ihren gewohnten Beschäftigungen als Wäscherin, Tagelöhnerin und Bäuerin wie früher nachkommen können. Die Wäscherin musste inzwischen wegen Athmungsbeschwerden wiederholt aderlassen; die Tagelöhnerin hat vor länger einen Schlaganfall erlitten, von ihm aber so weit sich wieder erholt, dass sie doch ihr Brod verdienen kann; die Bäuerin ist seither von jeder namhaften Plage frei. Diese drei Frauen dürften demnach für dauernd geheilt zu betrachten sein. Und doch haben dieselben nicht an bloss gewöhnlichen Geschwüren des Muttermunds gelitten, denn dieser existirte eigentlich nicht mehr, sondern war sammt dem Kanal der Vaginalportion in eine mehrfältig zerrissene Geschwürfläche verwandelt, die bis an den innern Muttermund hinauf, bei der



Bäuerin sogar bis in die Höhle der Gebärmutter hineinreichte, die Scheide fächerförmig deckte und oben abschloss. Es hat mich schon hie und da reuen wollen, dass ich diese Geschwüre nicht mit Zirkel und Zollstab gemessen habe; ich hätte es wohl nicht unterlassen, wenn ich an die Möglichkeit gedacht hätte, dass Eines derselben geheilt werden könnte. Auf einer bis zum innern Muttermund aufgeschnittenen und ausgebreiteten Vaginalportion hätte keines derselben Platz gehabt, es musste eine der Vergrösserung der Vaginalportion in der Schwangerschaft ähnliche Anschwellung derselben neben hergehen, um für diese Geschwüre auf derselben Raum zu schaffen. Dieselben verfehlten auch nicht dem Gesicht und Allgemeinbefinden der Frauen die Merkmale des innern Zerfalls deutlich aufzudrücken, kurz es fehlte an den charakteristischen Kennzeichen des Krebses keines, ja es unterliegt keinem Zweifel, die fraglichen Geschwüre wären von jedem Sachverständigen für offenen Krebs erklärt worden. Wie harmoniren diese Erfahrungen mit der nahezu allgemein gültigen Annahme von der Unheilbarkeit des Krebses? Schlecht genug! aber doch stehen sie nicht vereinzelt da. Der Franzose Chrestien behauptet ohne Vorbehalt, dass er den Mutterkrebs mit Goldoxid geheilt habe. Auf den Abtheilungen für Krebskranke in den Spitälern grosser Städte hätte man die beste Gelegenheit in ein paar Jahren darüber ins Reine zu kommen, was von diesen Behauptungen zu halten ist. Ich meines Theils würde dem Resultat solcher eventuellen Versuche gerne entgegen sehen, wenn sie nicht bloss mit etlichen Granen\*) Auro-natriumchlorür gemacht werden wollten, sondern mit Gaben desselben, von denen man sich in so schweren Leiden überhaupt eine Wirkung versprechen kann. Es wäre schon ein Gewinn, wenn dadurch nur die Diagnose zwischen den nur anscheinend und den wirklich unheilbaren krebshaften Uterusgeschwüren festgestellt werden könnte.

Die erwähnten Frauen sind übrigens nicht die einzigen, die ich an höchst verdächtigen Gebärmuttergeschwüren behandelt habe. In den vorausgegangenen drei Decennien habe ich neben verschiedenen kleinern ein gleich grosses mit Chlorgold geheilt, dessen Trägerin

---

\*) Angaben von Gewichten verstehen sich durchgängig nach dem alten Medicinalgewicht.



sich bis zu ihrem jüngst erfolgten Tode der Genesung von demselben erfreute. Die 4 Niemeyer als Beispiel entgegengehaltenen Frauen sind diejenigen, die die Krankheit in erst jüngst vergangener Zeit überstanden hatten, deren Narben einen sichreren Schluss auf die Grösse der Geschwüre erlaubt hätten als die des längst überstandenen. Die bezeichneten Frauen hätten ihm ihre ausgestandenen Leiden umständlicher erzählen können als die vor Decennien geheilte, kurz er hätte sie selbst oder durch einen Sachverständigen besser controliren können als jene. Dass er diess unterlassen hat, kann ich im Interesse der Wissenschaft nur bedauern. — Ein derartiges Geschwür in seinem Entstehen zu beobachten, hatte ich keine Gelegenheit, ich kann daher nicht sagen, ob sich dieselben auf gesundem oder vorher schon krankhaft verändertem Muttermund gebildet und entwickelt haben. Meine Patientinen brachten schon länger bestandene zum Theil schon von andern Aerzten behandelte Geschwüre mit, von denen wohl die Mehrzahl aus Ernährungsstörungen (wie Anschwellungen und Verhärtungen) der Vaginalportion sich mögen entwickelt haben.

Sehen wir nun, wie und womit die Heilkunst den Gebärmuttergeschwüren begegnet! Die Schule erklärt Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter für unheilbar. Dieses ihr Dogma gründet sich auf die von Niemand angezweifelte Thatsache, dass die gebräuchlichen Alterantia auf die genannten Ernährungsstörungen keine Wirkung machen, sie nicht nur nicht heilen, sondern auch in ihrem Wachsthum und ihrer Weiterentwicklung nicht aufhalten können. Da nun Geschwüre auf mehr oder weniger ausgedehnten, in das Stroma des unterliegenden Organs eindringenden Anschwellungen und Verhärtungen aufsitzen, streng genommen schon einen höhern Grad dieser Ernährungsstörungen darstellen, so ist begreiflich, dass die Schule bei der Behandlung der Gebärmuttergeschwüre von dem Gebrauch innerlicher Mittel gänzlich absieht und ihre Hoffnung einzig und allein auf die Anwendung örtlicher Mittel setzt. Unter diesen wurden lange Zeit die verschiedenen Aetzmittel ziemlich ausschliesslich verwendet theils in Substanz theils in Verdünnung, pur oder in Verbindung mit anderen Mitteln, dauernd oder zeitweilig, je nach den Ansichten oder Gewohnheiten der behandelnden Aerzte. Andere bedienen sich lieber der Salben, die auf Schwämmen an die Geschwüre gebracht und mittelst Tampons mit denselben in Be-



rührung erhalten werden. Die einen und andern Vorgänge erfordern häufige Einspritzungen, mit denen allein andere Heilkünstler zum Ziele zu kommen hoffen. In neuerer Zeit wählen andere das Glüheisen oder die galvanocaustische Schlinge, noch andere tragen einzelne Theile des Geschwüres oder gleich die ganze Vaginalportion mit Messer und Scheere ab. Mit diesen sämtlichen Proceduren kann man allerdings das Produkt der Krankheit, das Geschwür, beseitigen, der Ursache, der Wurzel des Leidens, der Diathesis, der Disposition zu demselben begegnen sie in keiner Weise; es ist daher begreiflich, dass die Krankheit auf den Wunden, die diese Proce-  
duren setzen, gerne fortwuchert, dass selbst schon gebildete Narben wieder aufbrechen, dass die Heilung selten von Dauer ist.

Diesen verschiedenen Methoden der örtlichen Behandlung der Gebärmuttergeschwüre mit äusserlichen Mitteln, die allein zum Ziele führen sollen, stelle ich hier mein Verfahren mit innerlichen Mitteln gegenüber. Meine Patientinnen hatten bei Vermeidung von sauren Speisen und Getränken (Gewürze und Wein war ich kaum einer zu verbieten veranlasst) nichts als die unten näher beschriebenen Goldpillen nach den dort entwickelten Vorschriften zu nehmen und die sich von selbst verstehenden Gebote der Reinlichkeit zu beobachten. Nicht Eine Einspritzung mit unschuldigen, viel weniger mit medicamentösen Mitteln habe ich für nöthig gehalten, weil sich nach meiner Meinung die Scheide am besten selbst reinigt. Sie lässt keine Ansammlung von Blut, Eiter, Jauche u. drgl. aufkommen, sondern stösst derlei in jeder Körperlage ohne unser Zuthun selbstthätig aus; ihre Schleimhaut ist auch nicht so zart organisirt, dass sie, so lange sie nicht selbst erkrankt ist, von derlei Schädlichkeiten corrodirt würde. Ich will damit nicht behaupten, dass Einspritzungen überhaupt entbehrlich seien, aber der Ueberzeugung bin ich, dass sie in der Ausdehnung, wie sie gewöhnlich angewendet werden, mehr schaden als nützen. Was sollen auch ein paar Einspritzungen im Tag zur Reinlichkeit beitragen? Durch ihren mechanischen Reiz vermehren sie meist die Absonderung des Geschwürs und der Schleimhaut auf der ganzen Fläche der Scheide; eine halbe Stunde nach der Einspritzung ist arg wieder ärger. Es ist daher kaum nöthig zu sagen, dass ich örtlich nie eine Aetzung vorgenommen, keine Salbe angewendet habe, dass sich meine Behandlung der Uterusgeschwüre einzig und allein auf die innerliche



Anwendung des Chlorgolds und Reinlichkeit beschränkt hat. Die Dauer der Behandlung und das Quantum Chlorgold, das die einzelnen Patientinnen nehmen mussten, richtete sich nach dem Sitz und der Grösse der Geschwüre und dem Zustand der betreffenden Mägen, von denen die einen das Mittel in grössern Dosen ertrugen als die andern. In 4 bis 5 Monaten, während denen die Frauen um 1—2 Drachmen Aurnatrium chlor. nahmen, heilten die Geschwüre der Vaginalportion; jenes, das bis in die Höhle der Gebärmutter hineinreichte, erforderte mehr Zeit und eine grössere Dosis des Mittels. Vor dem Verbrauch einer halben Drachme des letztern habe ich eine Verkleinerung des Geschwürs nicht constatiren können, erst nach diesem konnte ich den Fortschritt der Heilung wahrnehmen. Ich habe desswegen nicht gerne vor Verfluss eines Monats eine zweite Untersuchung vorgenommen, weil die Fortschritte, die in kürzern Zeiträumen sich ergeben, so klein sind, dass sie leicht der Wahrnehmung entgehen. Dass das Goldsalz weder den Knotenkrebs noch den Mark- oder Blutschwamm aufzuhalten im Stande ist, brauche ich kaum zu erwähnen; doch habe ich auch Anschwellungen in der Nachbarschaft des Knotenkrebses unter dem Gebrauch des Goldes abschwellen gesehen.

Mit dieser höchst einfachen, für den Arzt wie für die Patientinnen gleich bequemen Behandlungsweise, bei der diese keine Stunde das Bett hüten mussten, neben der sie ihren gewohnten Beschäftigungen nachgehen konnten, soweit es ihre Kräfte erlaubten, habe ich fünf mindestens thalergrosse Gebärmuttergeschwüre zum Schliessen gebracht. Geschwüre, die durch Umstimmung resp. Verbesserung der Constitution, durch Beseitigung der ihrer Entstehung zu Grund liegenden Ursachen, kurz durch eine innerliche Behandlung geheilt werden, versprechen in der Regel eine längere Dauer der Heilung als diejenigen, die durch die Anwendung örtlicher Mittel geheilt werden. So kann denn auch eine dieser Frauen seit ihrer Heilung 25 Jahre zählen, 3 andere deren 12 und noch mehr und nur Eine ist nach Verfluss von ein paar Jahren recidiv geworden, doch muss sich auch ihr Geschwür vollkommen geschlossen haben, sonst hätte sie nicht noch einmal geheirathet. — Auf die Heilung dieser Geschwüre kann ich mir nicht viel zu gute thun, denn ich habe keines derselben heilen zu können geglaubt, weil ich sie sämmtlich für offenen Krebs gehalten; ich habe den



Frauen Chlorgold nur verschrieben, weil ich nichts besseres wusste und ihnen doch etwas verordnen musste, um sie nicht auf ihre trostlose Lage aufmerksam zu machen. Das Verdienst der Heilung dieser 5 Gebärmuttergeschwüre gebührt demnach der ungeahnten Heilkraft des Chlorgolds. Dagegen nehme ich die Heilung von mindestens der vierfachen Zahl von Geschwüren der Vaginalportion mit Chlorgold für mich in Anspruch, gegen die ich dieses Mittel, auf Grund meiner vielen mit demselben in Behandlung anderer Affektionen der Gebärmutter erzielten Erfolge angewendet habe.

Was mein Auge auf dem Finger gesehen und mein Tastsinn prüfend herausgefunden hat, das möchte ich dem Leser *ad oculos* demonstrieren können, es überhöbe mich diess der Sorge, ihn zu überzeugen, dass das Chlorgold in Behandlung der Uterusgeschwüre eine Kraft und Wirksamkeit entwickelt, an die kein anderes Mittel, selbst der Arsenik nicht, auf die Weite hinanreicht. Ich habe kein Uterusgeschwür gesehen, das nicht auf einer Anschwellung oder Verhärtung des Uteringewebes aufgesessen wäre; ich täusche mich wohl nicht, wenn ich annehme, dass in den allermeisten Fällen derartige Ernährungsstörungen der Entstehung des Geschwüres vorausgehen, dass letzteres eigentlich erst der Zerfall jener, oder, wenn man will, erst die höchste Entwicklungsstufe derselben ist. Wenn nun Goldpräparate vermeintlichen oder wie Chrestien meint, wirklichen Uteruskrebs heilen, so ist nicht daran zu zweifeln, dass sie in den dieser schwersten Krankheit vorausgehenden Stadien der Anschwellung und Verhärtung der Gebärmutter entsprechend wirken werden, dass diese Krankheiten nicht nur nicht unheilbar sind, sondern dass durch die Behandlung derselben mit Chlorgold manche Frau vor langem Siechthum bewahrt und den Ihrigen erhalten werden könnte, der man jetzt mit Linderung der Schmerzen und anderer lästigen Symptome Alles geboten zu haben meint, was die Kunst vermag, an der man einen ernstlichen Heilversuch nicht mehr wagen zu dürfen wähnt aus Furcht, man möchte damit den Eintritt des vermeintlich unvermeidlichen Todes nur beschleunigen. Die Herren Gynäkologen werden sich daher nolens volens endlich entschliessen müssen, meine Behauptungen und Erfahrungen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Ich kann sie versichern, sie werden mit dem Auronatr. chl., das ich ausschliesslich anwendete oder, wenn sie es vorziehen, wahrscheinlich auch mit andern Goldsalzen,



ungeahnte Erfolge erzielen, und wenn sie bei ihren Experimenten ihren nichts weniger als rühmlichen Lehrsatz von der Unheilbarkeit der Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter überwinden und loswerden, so wird diess ihr Schaden auch nicht sein.

Beispiele von Heilungen von thalergrossen Gebärmuttergeschwüren, von Eierstocks-Wassersuchten grösster Ausdehnung durch innerliche Mittel sucht man in den gynäkologischen Handbüchern vergebens. Darüber darf man sich nicht wundern, denn diejenigen Mittel, die die Gynäkologen anwenden, sind gegen diese Kolosse von Krankheiten notorisch unwirksam; man erklärt sie kurzweg für unheilbar, wenn äusserliche Mittel und das Messer nicht helfen. Minder auffallende Gebärmutterleiden, wie Anschwellungen und Verhärtungen in dieser oder jener Region des Uterus, Erweichungen der Vaginal-Portion oder einzelner Partien des Körpers derselben, Infarct, Konstitution, schleichende Entzündung, abundante Ausscheidung etc., die den Trägerinnen derselben verschiedene Beschwerden bereiten, habe ich in 40 Jahren mit Chlorgold die hunderte geheilt.

Ich habe keine einzige Frau in Bäder geschickt, die Ingredientien enthalten, denen die Gynäkologen eine Wirksamkeit zuschreiben, die sie in diesen Krankheiten nicht haben. Wenn ich ein Bad wüsste, das Gold aufgelöst enthielte, von diesem, aber nur von diesem könnte ich mir wirklich einen erklecklichen Erfolg in derlei Affectionen versprechen. Man kann daraus ersehen, dass ich in Behandlung der Frauenkrankheiten meine eigenen Wege gegangen bin, dass ich Erfolge erzielt habe, die diejenigen, die die Wirkung der Goldpräparate nur aus den Büchern kennen, nicht begreifen, einfach nicht glauben können. Dennoch kann ich diejenigen, die es wissen wollen, hoch und theuer versichern, dass ich mir mit meinem einzigen Chlorgold in meiner langen Praxis unendlich mehr Dank verdient habe, als mit meiner ganzen übrigen gynäkologischen Büchergelehrsamkeit. Zudem ist eine Goldcur in der Hand des Arztes kein gefährliches Wagstück, entschieden weniger bedenklich, weniger angreifend als irgend ein Arsenikpräparat. Ich könnte den einen und andern Patienten nennen, der ein ganzes Jahr lang täglich einen ganzen Gran Chlorgold nahm und daneben seine gewohnten Geschäfte verrichtete, ohne einen sichtbaren Schaden zu nehmen.

Trotz der vorstehenden im medicinischen Correspondenzblatt



vom November 1869 Niemeyer entgegengehaltenen Vorstellungen respect. Widerlegungen hat er sich nicht veranlasst gefunden, den Lehrsatz von seinem neuen Nervinum zu modificiren oder zu ändern. Er hat ihn wörtlich in der 8. Auflage stehen gelassen. Niemeyer ist inzwischen zu früh für die Wissenschaft zu den Vätern versammelt worden. Ob der verehrte Todte durch seine Krankheit verhindert wurde, meine Einwendungen zu prüfen, ob er das Gewicht derselben gegenüber der Autorität Scanzonis, auf die er die Behauptung, dass gewisse Ernährungsstörungen im Uteringewebe unheilbar seien, stützt, zu leicht erfunden hat, wer kann diess wissen? Den stereotypen Lehrsatz aber von der Unheilbarkeit der Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter, den er an mich namentlich adressirt hat, der auch durch die 8. Auflage seines vielgelesenen Werkes in alle Welt verbreitet wird, kann ich durch mein Stillschweigen nicht sanctioniren. Es bleibt mir daher nichts übrig, als noch einmal zur Feder zu greifen, ausdrücklich bemerkt, nicht aus beleidigter Eitelkeit, sondern einzig und allein aus wissenschaftlichem Interesse, um der Wahrheit Geltung zu verschaffen.

In den Schriften berühmter Frauenärzte sind Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter für unheilbar erklärt: Niemeyer behauptet in der Lehre von der Hysterie, dass „Ernährungsstörungen in der Gebärmutter keiner Rückbildung fähig und im eigentlichsten Sinne des Wortes unheilbar seien.“ Was Andere von diesen Lehrsätzen halten, das kann mir gleichgiltig sein; mir aber, an den der Niemeyer'sche namentlich adressirt ist, muss ich erlauben, denselben genauer zu betrachten. Im Grund genommen laufen sie sämmtlich auf das Geständniss hinaus, dass die Herren Autoren die fraglichen Krankheiten nicht heilen können, gegen das auch meines Wissens ausser mir noch niemand etwas einzuwenden hatte. Warum der Herr Professor von Niemeyer den Lehrsatz der Schule nicht einfach hat stehen gelassen, warum er ihm durch einen Superlativ noch einen besonderen Nachdruck gegeben hat, das ist bei ihm nicht mehr zu erfragen, das muss sich der Leser selber deuten. Jeder Unbefangene muss dagegen bei Lesung meiner Schrift nicht wenigen unzweifelhaften Heilungen von Anschwellungen und Verhärtungen in der Gebärmutter begegnen. Wenn dessen ungeachtet der Herr Professor meine Behauptungen gegenüber von



den Aussprüchen berühmter Frauenärzte für so leichte Waare betrachten zu dürfen glaubt, dass er dieselben einfach nicht zu beachten brauchte, so ist er sich und Andern die Prüfung derselben schuldig geblieben, und ist daher sein Urtheil gelind gesagt voreilig. Wissenschaftliche Fragen entscheidet man nicht mit Berufung auf hervorragende Autoritäten, auch nicht mit schönen Phrasen.

In den Nummern 37 und 38 des medicinischen Correspondenzblattes des württemb. ärztl. Vereines habe ich vor 7 Jahren Niemeyer deutlich gezeigt, dass ich der fraglichen Leiden in etlichen und 40 Jahren mit Aurnatriumchlorür die Hunderte nicht bloss geheilt haben will, sondern in Wirklichkeit geheilt habe. Ich lasse von den Hunderten kein Procent abziehen; wer daran zweifelt, kann von meinen Journalen Einsicht nehmen oder bei den Apothekern Fink u. Widenmann in Biberach sich erkundigen, wie viel Chlorgold in so vielen Jahren ich verordnet habe und dann selbst ausrechnen, ob die Frauen das Mittel gefürchtet oder aufgesucht haben. Da ich Niemeyer so wenig als der Mehrzahl der Leser persönlich bekannt bin, so erlaube ich mir zu bemerken, dass ich ganz gute Augen im Kopf habe; ich könnte Zeugen dafür beibringen. Habe auch, was man in der Frauenpraxis ebenso nothwendig braucht als in der Geburtshülfe, ein Auge auf dem Finger, habe dieses immer selbst gebraucht und nie durch die Brille von Assistenten, Geburtshelfern und Hebammen gesehen, sondern jede Frau selbst untersucht. Bin auch nichts weniger als sanguinisch, noch so voreilig mit meinem Urtheil, dass ich auf Eine oder wenige Erfahrungen gleich Schlüsse baute, die leicht hinfällig würden. Die Gabe der Beobachtung und ihrer richtigen Würdigung lasse ich mir von Niemand bestreiten; was ich nicht erklären kann, das lasse ich dahin gestellt oder Andern über. Man darf mir daher glauben, wenn ich versichere, dass mich Niemeyer's auf irrthümlichen Voraussetzungen beruhender, aller und jeder innern Begründung entbehrender Vorwurf der „schlecht erklärten Thatsachen“ so wenig kränkt, als es mir bange machte, wenn mich Jemand anklagen wollte, ich hätte dem Sultan in Constantinopel seine Kasse geleert, und sei an seinen schlechten Finanzen folgerichtig kein Anderer schuldig als ich.

Niemeyer hat „in zahlreichen Fällen, in welchen entweder keine locale Behandlung eines Uterinleidens angezeigt war, oder in welchen nach der Heilung des Uterinleidens durch eine locale



Behandlung die hysterischen Erscheinungen fort dauerten, mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet“ ein höchst wirksames Nervinum, nämlich das Aurum chloratum natronatum. Ich erlaube mir hier zu bemerken, dass es mit der Ermittlung der Beschaffenheit der innern weiblichen Geschlechtsorgane im gesunden und kranken Zustand seine besondern Schwierigkeiten hat. Dem Geübtesten bleibt manchmal ein Räthsel in suspensio. Man denke nur an die verborgene Lage der Muttertrompeten und Eierstöcke, und man wird es begreiflich finden, dass Abweichungen von der Norm in denselben erst dann zur Erkenntniss kommen, wenn sie einen grössern Umfang erreicht haben, die minder voluminösen aber der Beobachtung sich entziehen. — Von dem Verhalten des Gebärmuttergrundes kann man sich nur dann eine richtige Vorstellung verschaffen, wenn das ganze Organ einen ungewöhnlich tiefen Stand einnimmt; bei der Mehrzahl der Frauen steht derselbe zu hoch für den untersuchenden Finger, mit der Sonde aber kann man nur seine Innenwand erreichen. Der Erkenntniss näher gerückt ist in der Regel der Körper der Gebärmutter mit seinem Hals und Muttermund, welcher letzterer selbst dem Gesichte zugänglich gemacht ist.

Doch wie viele Veränderungen gehen in diesen Theilen vor sich, die den Sinnen entgehen und nur durch das Messer des Anatomen aufgedeckt werden? Das Hauptgeschäft der Untersuchung der innern Geschlechtstheile fällt dem Tastsinn anheim, der gar oft kaum den untersten Theil derselben — den Muttermund erreichen kann. Wie verlässlich dieser Sinn ist, das weiss Jedermann. Man kann mit ihm Abweichungen von der Grösse, von der Consistenz des Uterus, Trennung des Zusammenhangs, Degenerationen des Stromas erkennen, wenn sie einen grössern Umfang erreicht haben; die ersten Anfänge derselben ermittelt das Gefühl in der Regel nicht. Wenn daher die Untersuchung auch keine „Ernährungsstörung“ ermittelt, so folgt daraus noch nicht, dass eine solche nicht doch vorhanden sein könnte in Theilen, die im speciellen Fall nicht zu erreichen oder überhaupt der Untersuchung nicht zugänglich sind, wie die Trompeten und Eierstöcke, deren Abnormitäten nicht selten die Grundlage der Hysterie abgeben. Niemeyer kann daher hie und da, wenn er eine einfache Hysterie vor sich zu haben glaubte, es mit einer Complication zu thun gehabt haben, die er nicht erkannte, die überhaupt nicht zu ermitteln war. Ich erlaube mir daher an-



zunehmen, dass er in Behandlung der Hysterie mit seinem neuen Nervinum nur dann glücklich war, wenn diese mit einer verborgenen Ernährungsstörung in der Gebärmutter, den Trompeten oder Eierstöcken complicirt war, die durch das Chlorgold aufgelöst und zurückgebildet wurde. Hält Niemeyer auch derlei Leiden mit andern Autoritäten für unheilbar, so weiss ich diess besser, denn ich habe mit Aurnatriumchlorür deren eine Menge geheilt ohne alle und jegliche Zuthat von localer Behandlung.

Was es daher für eine Bewandniss mit den zahlreichen Fällen von nicht complicirter Hysterie hat, die Niemeyer mit Chlorgold erfolgreich behandelte, dürfte aus dem Vorstehenden ersichtlich sein. Was mich betrifft, so kann ich sagen, dass mir das Aurnatriumchlorür in der reinen, wie ich annehmen zu dürfen glaubte, nicht complicirten Hysterie allermeist den Dienst versagt, jedenfalls weniger genützt hat als die bekannten antihysterischen Mittel. Dagegen habe ich nach dem Grundsatz *cessante causa* die mit palpablen Uterinleiden complicirte Hysterie, die *Hysteria cum materia* der Alten, durch Zertheilung der localen Gebärmutterleiden mit Goldsalz etwelche geheilt, mit einem Mittel, das alle Autoren zu den Alterantia rechnen und das vor Niemeyer keiner zu den Anti-hysterica stellte. — Wenn sich's nur um eine Reise nach Rom handelte, wohin alle Wege führen sollen, so könnte es den Kranken gleichgiltig sein, ob der eine von uns diesen einschläge, der andere jenen, wofern wir nur das Ziel erreichten und sie heilten. Da es sich aber zugleich um eine wissenschaftliche Controverse handelt, so fragt es sich zugleich, wer Recht hat? Es steht hier Behauptung gegen Behauptung. Erlaubte es Niemeyer sein literarischer Ruf nicht, von der seinigen abzustehen, so kann die meinige, die fest fusst auf langjährigen, durch zahlreiche Erfolge bestätigten Erfahrungen durch keine Autorität erschüttert werden, sie mag heissen wie sie will. Es wird daher die Schlichtung des Streites zwischen Niemeyer und mir, der hoffentlich zu ausgedehnterer Anwendung des Chlorgolds Anlass geben wird, dem Urtheil der Sachverständigen anheimgestellt werden müssen. Bis dahin kann er meinerwegen im unbeneideten Besitz seiner Entdeckung bleiben.

Die grosse Mehrzahl der Anschwellungen der Gebärmutter verdankt ihre Entstehung einem dauernden Blutandrang gegen die-



selbe, oder acuten und chronischen Entzündungen entweder ihres ganzen Körpers oder einzelner Theile desselben. Das leidende Organ wird dadurch in seinem ganzen Umfang vergrößert, oder es schwillt nur diese oder jene Partie desselben an. Man bezeichnet diese Zustände mit Hypertrophie, Infarct. Sie sind im Grund genommen nichts anderes als eine Volumvergrößerung des Uterin-gewebes durch Gefäßvermehrung und Erweiterung oder durch eingebettete organisirte Entzündungsprodukte. Wesentlich unterscheiden sich die Anschwellungen der Gebärmutter von denjenigen in andern Organen nicht, welche letztere allermeist auch die Folge von vorausgegangenen Entzündungen sind. — Es gelingt der Kunst häufig, diese Reste von vorausgegangenen Krankheiten in den verschiedensten Organen des Körpers, selbst in den Knochen, zu beseitigen, wenn auch dazu Zeit und Geduld von Seite des Arztes und Patienten erforderlich ist. Die Anschwellungen der Gebärmutter aber sollen eine Ausnahme von der Regel sein, sie allein sollen für die Kunst unbesiegbar, unheilbar sein, wie man in alten und neuen Schriften über Frauenkrankheiten lesen kann!! Ist die Gebärmutter vom übrigen Organismus isolirt?

Die Verhärtungen in der Gebärmutter erstrecken sich selten über das ganze Organ, beschränken sich vielmehr gewöhnlich auf einzelne Theile desselben. Meist unterscheiden sie sich von den Anschwellungen derselben nur dem Grade nach, verdanken ihre Entstehung gewöhnlich den gleichen wiederholt oder dauernd auf die leidende Partie einwirkenden Ursachen wie jene. Sollen die Anschwellungen der Gebärmutter unheilbar sein, so soll dieses Prädicat den Verhärtungen derselben in erhöhtem Grade zukommen. Es ist nicht zu läugnen, dass es wie in den andern Organen auch gewisse Arten von Verhärtungen der Gebärmutter gibt, die einmal begonnen und als solche erkannt, jedem Heilversuch trotzen und unheilbar sind. So leicht es ist, über den Charakter einer Verhärtung auf dem Secirtisch schlüssig zu werden, so schwierig ist diess am Lebenden. Eine Gränze zwischen gutartigen und bösartigen Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter am Lebenden zu stecken, ist bisher noch nicht gelungen, weil man sich auf den Tastsinn, der hiebei fast ausschliesslich massgebend ist, zu wenig verlassen kann. Ich erinnere mich eines Falles, wo in der vordern Wand der Gebärmutter eine begränzte Geschwulst von der



Grösse einer Haselnuss eine Härte darbot, die ich nur einem Skirrhus oder Fibroid zuschreiben konnte. Hätte ich die betreffende Frau mit localen Mitteln behandeln sollen? Mit welchen? Von welchem Verfahren hätte ich mir einen Erfolg versprechen sollen? Oder hätte ich sie nach Imnau, Liebenzell, Ems, Schlangenbad, Krankenheil oder wo sonst hinschicken sollen? Vom einen und andern dieser Bäder hätte sie zuverlässig einen leeren Geldbeutel, die Geschwulst aber in ihrer vorigen Gestalt und Grösse zurückgebracht. Ich musste mich für ein den Vermögensverhältnissen entsprechendes wohlfeileres Verfahren entscheiden. So gering meine Hoffnung auf Erfolg bei der gegebenen verdächtigen Härte der Geschwulst war, so glaubte ich doch einen Versuch machen zu müssen mit einem Mittel, mit dem ich in einer Reihe von Jahren eine Menge von Verhärtungen der Gebärmutter geheilt hatte, und zwar mit dem Aurum muriaticum natronatum. Nach dem Verbrauch von etlichen und vierzig Granen desselben wurde die Frau, die um 4 Jahre in unfruchtbarer Ehe gelebt hatte, guter Hoffnung und gebär noch mehrere Kinder, darunter einmal Zwillinge, die sie vollkommen ausgetragen hat. — Man darf sich demnach durch eine anscheinend bösartige Verhärtung der Uterinsubstanz von einem Heilversuch nicht abhalten lassen; ein solcher gelingt eben so oft als die Zertheilung von ähnlichen Affectionen in andern Organen, wenn man nur die rechten Mittel methodisch anwendet.

Ich glaube nicht, mich der Gefahr einer stichhaltigen Widerlegung auszusetzen, wenn ich annehme, dass reichlich 80 Procente der unfruchtbaren Ehen in Krankheiten der Gebärmutter der anscheinend gesunden, im übrigen heirathsfähigen Frauen begründet sind. Scheiden wir von diesen 10 Procente derselben aus, die durch Operationen oder mechanische, überhaupt chirurgische Hülfeleistungen beseitigt werden können, so bleiben immer noch 70 Procente übrig, die in falschen Lagen, in Infarct, Anschwellungen und Verhärtungen oder aber auch in Erweichungen des Uteringewebes in dieser oder jener Region, oder in krankhaften, objectiv nicht wahrnehmbaren Affectionen desselben, oder in Abnormitäten des Eileiters und Eierstocks bestehen, die dem männlichen Samen den Eingang in die Gebärmutter verwehren, oder seine Leitung vom Muttermund bis zum Eierstock an dieser oder jener Stelle unterbrechen, dadurch die Vereinigung der beiderseitigen Principien



verhindern und den Zweck der Ehe vereiteln. Die Gebärmutter ist der Boden, auf dem die Frucht sich entwickelt und gedeiht; er muss vor allem hiezu geeignet, nach allen Seiten normal organisirt und physiologisch correct thätig, mit einem Wort, die Gebärmutter muss gesund sein, wenn die Ehe fruchtbar sein soll.

So klar und verständlich die Thätigkeit des Mannes in der Begattung ist, in so dichtes Dunkel ist hiebei diejenige des Weibes, speciell die Thätigkeit der Gebärmutter gehüllt. Ein amerikanischer Arzt Bek will an einer vorgefallenen Gebärmutter im geschlechtlich aufgeregten Zustand gesehen haben, dass der Muttermund Bewegungen mache ähnlich einem Fische, der Wasser einsaugt. Lassen wir diese einzelne Beobachtung und ihren Werth dahingestellt sein, so wäre es doch gegen alle Analogie, wenn man annehmen wollte, dass die Gebärmutter in dem sie unmittelbar berührenden höchst potenzirten Act der Begattung unthätig sei; es ist vielmehr unzweifelhaft, dass sie ihrer Seits bei der Beförderung des männlichen Samens nach oben selbstthätig mitwirkt. Wie anders könnte derselbe bis zum Eierstock gelangen, bis wohin man ihn mit dem leiblichen Auge verfolgt hat? Auf dem Wege dahin hat der männliche Same allerdings einen engen Kanal zu passiren, dessen Kaliber am äussern und innern Muttermund und am Anfang der Eileiter durch natürliche Einschnürungen noch mehr beengt wird. Dieser weibliche Theil der Samenleitung durch den Uterus und die Muttertrompeten ist aber in den genannten beschränktsten Räumlichkeiten immerhin noch weiter, als die Ausführungsgänge des Hodens und Nebenhodens sind, die der Same auch durchströmt, freilich nicht nach den Gesetzen der Gravitation, sondern durch die den Ausführungsgängen des Hodens inwohnende Kraft und Thätigkeit. Man darf der Gebärmutter und den Eileitern nur gleichfalls Leben und Lebenskraft zutrauen, um ohne Zwang zu begreifen, dass sie den Samen in der Richtung gegen den Eierstock befördern können, wenn wir gleich die Art und Weise dieses verborgenen Vorgangs detailirt nicht angeben können. Es genügt zu wissen, dass die beiderseitigen Principien innerhalb der weiblichen Samenleitung zwischen dem innern Muttermund und dem Eierstock zusammentreffen müssen, wenn Empfängniss stattfinden und das Ei zur Entwicklung und Reife gelangen soll.

Der Kanal durch die Gebärmutter und die Fallopischen Röhren



war den Forschern bis in unser gegenwärtiges Jahrhundert hinein für die Leitung der dickflüssigen männlichen Samenfeuchtigkeit zu eng, um sie mit dem weiblichen Ei zusammen zu bringen; sie halfen sich zur Erklärung der Befruchtung mit der *Aura seminalis* oder mit der Resorption des Samens in der Scheide und Ablagerung desselben am Eierstock. Es ist aber, wie schon gesagt, nicht nöthig, nach fern liegender Erklärung zu suchen; der nächst gelegene Weg durch die Mutter und Muttertrompeten ist weit genug zur Beförderung von Flüssigkeiten, wenn man nur einsehen will, dass er nicht durch einen todten Schlauch führt, sondern durch lebende Organe, die als solche bei der thatsächlich nachgewiesenen Beförderung des männlichen Samens bis zum Eierstock mitwirken können. Dieser Kanal mit seinen natürlichen Verengerungen muss allerdings in allen seinen Theilen durchgängig und leitungsfähig sein, wenn er die beiderseitigen Principien mit einander in Berührung bringen soll.

Bei ihrer wichtigsten Function in der Vereinigung mit den männlichen Geschlechtstheilen entziehen sich die weiblichen der Beobachtung mehr oder weniger. Wir kennen die Veränderungen, die im Zeugungsakt an den äussern Geschlechtstheilen, an der Scheide und an der Lage der Gebärmutter vor sich gehen; dagegen entspricht unsere Kenntniss von der Theilnahme der letzteren, der Muttertrompeten und Eierstöcke an dieser Verrichtung noch nicht den bescheidensten Anforderungen der Wissenschaft. Dass die weiblichen Geschlechtstheile in der Aufregung des Aktes eine andere Gestalt annehmen als sie im Zustand der Ruhe bewahren, sich auch in anderer Beziehung wesentlich verändern, davon kann man sich an den die Schamspalte constituirenden Theilen mit den Sinnen überzeugen. Dass die diesen entrückten innern Organe an diesem Wechsel der Verhältnisse theilnehmen, das unterliegt ebenfalls keinem Zweifel. Der ausführlichen Erhebung dieser Veränderungen aber setzt die verborgene Lage der betreffenden Theile keine geringe Schwierigkeit entgegen; die grössere bringt die flüchtige Unbeständigkeit der Geschlechtsaufregung mit sich, die sich bei der geringsten Störung alsbald wieder verwischt. Wenn wir das Ueberbleibsel von der Erection an den todten Männern mit dem wirklichen Verhalten ihrer Geschlechtstheile im Leben vergleichen, so können wir uns selbst von der Leichenbeschau einer im Acte gestorbenen Frau kaum



eine richtige Vorstellung von den der Erection eigenthümlichen Veränderungen in den betreffenden Theilen versprechen, weil die die meisten Todesarten begleitende Erschlaffung der Weichtheile die Merkmale der Erection zu Verlust gehen macht. Es ist daher nur von der Minderzahl der Sectionen in dieser Richtung Aufschluss zu gewärtigen. Die wenigen Frauen, die während des Actes eines natürlichen Todes sterben, werden meist nicht untersucht, diejenigen, die einen gewaltsamen erlitten, geben in der Regel nur zur Ermittlung der Todesursache Anlass. Ist diese constatirt, so betrachtet man gewöhnlich die Aufgabe für gelöst und nimmt sich nicht die Mühe, die Veränderungen, die der Geschlechtsact in den betreffenden Organen hervorgebracht hat, genau zu erforschen, man verschiebt diess lieber auf gelegnere Zeit, wo man dieser vergänglichen Erscheinung ungetheilte Aufmerksamkeit schenken zu können meint. Doch die Gelegenheiten, die sich dem einzelnen Beobachter darbieten, sind so selten, dass man keine unbenützt vorbeilassen darf, wenn man in dieser Beziehung weiter kommen will, als wir jetzt sind. Ist unter gegebenen Umständen von der einzelnen selbst der gelungensten Erforschung des Vorgangs in den innern weiblichen Geschlechtstheilen während des Actes eine genügende Aufklärung desselben nicht zu hoffen, so können doch Lichtstrahlen, die einzelne Untersuchungen in dieses Dunkel werfen, zur Erhellung desselben beitragen und durch Aneinanderreihen derselben eine bessere Einsicht in die Function der innern weiblichen Geschlechtstheile gewonnen werden, als wir sie gegenwärtig besitzen.

Unter Hunderten von Sectionen, die sich meist auf die Untersuchung des ganzen Körpers und aller seiner Theile erstreckten, ist mir nur Einmal ein ungewöhnliches Gefässnetz an den innern Geschlechtsorganen einer 19jährigen kräftig entwickelten Jungfrau, die sich erhängt hatte, aufgefallen, das mich zur genauen Nachforschung angeregt hat. Nachdem ich nämlich die kleinen Gedärme beiseitegeschoben hatte, um zu den innern Geschlechtstheilen zu gelangen, fiel mir die Menge von Blut trotzender, auffallend grosser, unter sich vielfältige Verbindungen eingehender, durch den Peritonealüberzug nicht bloss durchscheinender, sondern scheinbar auf ihm verlaufender Gefässe in die Augen, die an den Eierstöcken und Fallopischen Röhren sich verzweigten und mich in ihrem Ver-



halten an die Plexus pampiniformes des Samenstrangs erinnerten. Die Bedeutung dieser auffallenden Gefässentwicklung war mir nicht sogleich klar. Um sie genauer besichtigen zu können, nahm ich den ganzen Geschlechtsapparat heraus. Als ich jedoch diesen zum Fenster gebracht, hatten sich die kleinen Gefässe durch die durchschnittenen grösseren Aeste entleert, waren theilweise durch die mit der Herausnahme des ganzen Geschlechtsapparates verbundenen Anstrengungen gewaltsam ihres Inhalts verlustig geworden und ich hatte, beim Licht betrachtet, nur noch einen Schatten von dem vorherigen Bilde dieses Gefässconvoluts\*) vor mir und war damit um die genaue Erhebung dieser Theilerscheinung der Erection des Weibes gebracht. Für etwas anderes kann ich diesen Erfund nicht ansehen, denn weder an den Organen, zu denen dieses Adergeflecht verlief, noch an diesen selbst war irgend eine Abnormität wahrzunehmen; die Gefässe hätten auch in letztem Fall nicht so bedeutend sich entleeren können. Der Menstruation aber, über die von den Angehörigen nichts zu ermitteln war, kann dieser Erfund nicht zugeschrieben werden, weil im ganzen Geschlechtskanal keine Spur von extravasirtem Blut zu entdecken war.

Dieses Gefässnetz gehört ohne Zweifel in die Klasse der erectilen Gewebe; in seiner Entfaltung im Leben hat es noch Niemand gesehen, der Tod löscht wie jede andere Turgescenz so auch diese aus, die gelungenste Injection kann dasselbe nur mangelhaft darstellen, es wird daher noch lange als eine problematische Grösse figuriren. Diesem Gefässnetz dürfte das Blut, dessen Ansammlung im kleinen Becken die Hämatocele ante- und retrouterina bildet, öfter entspringen als der Schleimhaut der Muttertrompete, dem Stroma des Eierstocks oder gar der Wunde eines Graaf'schen Follikels.

Dass ich an den äussern Geschlechtstheilen des fraglichen Mädchens keine Veränderungen wahrnahm, die die Erection an den innern Organen bestätigten resp. ergänzten, das thut der Erklärung des Erfundes an dem Adergeflecht um die Eierstöcke und die Muttertrompeten keinen Eintrag, wenn man bedenkt, dass die

---

\*) Wenn man den Kamm eines todtten Truthahns mit demjenigen des Thieres während der Aufregung vergleicht, so bekommt man annähernd eine Vorstellung von dieser Veränderung resp. der Bilder vor und nach der Herausnahme der Geschlechtstheile.



im Tode eintretende Erschlaffung die Merkmale der Erection an den äussern Geschlechtstheilen zu verwischen durch nichts verhindert wurde und dass wohl desswegen der Tod so selten oder fast nie die Symptome der Erection an den äussern weiblichen Geschlechtstheilen zur Anschauung bringt. Eine geschlechtliche Aufregung findet aber im Erhängungstod in den innern und äussern weiblichen Geschlechtstheilen ebenso wohl statt wie in den männlichen, sie hinterlässt aber auch an diesen im Tode ausser der veränderten Lage des männlichen Gliedes und dem Samenerguss nur eine schwache Vorstellung von dem im Leben stattfindenden Vorgang. Anders ist das Verhältniss an den innern weiblichen Geschlechtstheilen, denen in der geschlechtlichen Aufregung des Erhängungstodes das volle Mass des der Erection eigenthümlichen Quantum Blut zuströmen kann, das aber in der Erschlaffung des Todes durch Erhängen in die grösseren Gefässe zurückzufließen durch das Gewicht der auf ihnen lastenden kleinen Gedärme verhindert wird. (Eine Annäherung der Trompetenfransen an die Eierstöcke habe ich nicht bemerkt.)

Das von mir an dem erhängten Mädchen beobachtete Gefässnetz um die Muttertrompeten und Eierstöcke lässt sich durch Injection der Arteria pudenda communis interna und der correspondirenden Venen künstlich darstellen. Gelungene derartige Präparate können meine Beobachtung ergänzen und die Veränderungen beleuchten, die im Zeugungsact an den Ovarien und Fallopischen Röhren vor sich gehen. Vergleicht man nemlich den Umfang und die Grösse dieser Organe mit der Menge und Weite der zu und von ihnen führenden Gefässe, so ist leicht einzusehen, dass diese nicht bloss zur Ernährung jener dienen sondern im Fall des Bedürfnisses ihnen auch ein grösseres Quantum Blut zuzuführen bestimmt sind.

Es kann diess in der Menstruation zweckdienlich sein, im Zeugungsact aber findet ohne Zweifel ein vermehrter Zufluss von Blut zu diesen wie zu den andern Geschlechtsorganen statt. Diese natürliche Congestion bildet einen wesentlichen Bestandtheil der weiblichen Erection. Ich täusche mich nicht, wenn ich annehme, dass dieses Gefässnetz im Zeugungsact bedeutend grössere Dimensionen annimmt, als es in der Leiche mir dargeboten hat, dann dass es



geeignet ist, die Spannung zu vermehren und den Reiz der Friction, überhaupt den ganzen Act zu steigern.

Wenn wir die Einrichtung des Gefässnetzes um die innern weiblichen Geschlechtstheile mit dem Erfund an dem erhängten Mädchen zusammenhalten, so können wir uns vorstellen, was für Veränderungen an jenen vorgehen und uns ein schwaches Bild von der Erection der innern weiblichen Geschlechtstheile construiren. Dass etwas ähnliches an den äussern in der geschlechtlichen Aufregung des Erhängungstodes vor sich geht, das bedarf keiner weitern Worte, wenn gleich der Sectionserfund derselben nicht gedenkt. Sehen wir nun, was für Veränderungen die zwischen inne liegende Gebärmutter zeigte, so waren dieselben auf den ersten Anblick nichts weniger als auffallend: ausser der Grösse des Uterus, der das mittlere Mass eines jungfräulichen deutlich überschritt und seiner dunklern Färbung war eine nennenswerthe Abweichung vom Normalzustand nicht wahrzunehmen.

Dagegen lieferte nach dem Längsdurchschnitt der sattgefärbten Scheide der Anblick des Muttermundes eine bedeutsame Abweichung von der Regel. Derselbe stellte nämlich eine kreisförmige Oeffnung vor, die sich aber nicht auf ihn allein beschränkte, sondern zugleich den Kanal im Mutterhalse soweit aufschloss, dass die dickste Gänsefederpose bequem in demselben Platz gefunden hätte. Etwas ähnliches habe ich an einem jungfräulichen Muttermund nie gesehen, erinnere mich auch nicht von einem ähnlichen Verhalten desselben gelesen oder gehört zu haben. Diese Erscheinung ist aber um so auffallender, als die mit der Herausnahme des ganzen Geschlechtsapparats aus seinem engen, theilweise knöchernen Raum verbundenen Anstrengungen den offenstehenden Kanal in der Vaginalportion eher zusammenzudrücken und zu schliessen geeignet waren. In Verbindung mit der gleichzeitigen auffallenden Gefässentwicklung um Eierstock und Muttertrompeten in ihrer natürlichen Lage vor Herausnahme des ganzen Geschlechtsapparats glaube ich die Oeffnung des Muttermunds und Kanals des Mutterhalses gleichfalls für eine Theilerscheinung der Erection der Gebärmutter in der Geschlechtsaufregung des Erhängungstodes betrachten zu dürfen.

Einen so weit geöffneten Muttermund einer Frau, die noch nicht geboren, habe ich weder an einer lebenden noch



an einer todten gesehen, wohl aber an solchen, deren Muttermund durch Einrisse von vorausgegangenen Geburten oder nachweisbare Krankheit offen gehalten wurde. Bedenkt man, welch' schwaches Bild von der unmittelbar vorausgegangenen Erection der männlichen Geschlechtstheile im Tode erübrigt, so ist sich nicht zu verwundern, dass die weniger auffallenden Erscheinungen der Erection in den äussern weiblichen Geschlechtstheilen am todten Körper kaum noch zum Ausdruck kommen, sondern regelmässig keinerlei Merkmale der geschlechtlichen Aufregung unmittelbar vor oder während dem Eintritt des Todes zurücklassen. In Ermangelung derartiger Zeichen erspart man sich die Mühe, den ganzen Geschlechtsapparat herauszunehmen und geht der Ausbeute der höchst seltenen in dieser Richtung lehrreichen Leichenöffnungen verlustig. Mir wenigstens wäre die erhebliche Aufschliessung des Muttermundes und Mutterhalskanals von nicht zu unterschätzender Bedeutung ebenfalls entgangen (die einzige Gelegenheit unter hundert von Sectionen), wenn mich nicht die Gefässentwicklung um die Eierstöcke und die Muttertrompeten zu genauerer Nachforschung veranlasst hätte.

Schlüsse auf diesen einzigen Sectionserfund bauen zu wollen, komme ich nicht in Versuchung; ich möchte lieber abwarten, dass mich ein in der Literatur besser Bewandter auf ähnliche Beobachtungen verwiese, oder dass dem Einen und Andern Gelegenheit sich darböte, den Uterus einer während nachweislicher Geschlechtsaufregung Verstorbenen, die noch nicht geboren hat, zu untersuchen und seinen Erfund dem meinigen an die Seite oder gegenüber zu stellen. Dazu habe ich bei meinem vorgerückten Alter wenig Aussicht. Ich kann mir daher nicht versagen, wenigstens meine Ansicht über die Bedeutung des Aufschlusses des Mutterhalskanals im Zeugungsact hier niederzulegen. — Der Mutterhalskanal des erhängten Mädchens stand offen trotzdem, dass er bei den mit der Herausnahme der Geschlechtstheile verbundenen Manipulationen von verschiedenen, wo nicht von allen Seiten, mehr oder weniger gedrückt wurde. Die Wandungen eines zufällig offen stehenden Kanals, sollte man meinen, wären dadurch eher einander genähert, er selbst vielmehr geschlossen und zusammengedrückt worden. Da er trotz alledem offen stand, so darf man annehmen, dass er durch eine eigenthümliche ihm innewohnende Kraft offen erhalten wurde,



durch eine Eigenschaft, die ihm in der Geschlechtsaufregung des Erhängungstodes erst mitgetheilt worden ist — durch die Erection.

In der Vergleichung der männlichen mit den weiblichen Theilorganen stellt man das männliche Glied der Clitoris gegenüber. Jenes hat aber in Beziehung auf Form, Umfang, Durchbohrung und Consistenz fast noch mehr Aehnlichkeit mit dem Mutterhals. Erstreckte sich diese Aehnlichkeit auch auf die innere Construction des Cervix uteri, wäre in ihm nur theilweise auch erectiles Gewebe eingebettet, was jüngst nachzuweisen versucht wurde, so liesse sich die Aufschliessung des Mutterhalskanals in der Geschlechtsaufregung mit der Erection ungezwungen erklären. In Ermanglung dessen müssen wir uns nach andern Beweismitteln umsehen. —

Der schon erwähnte amerikanische Arzt hat an der vorgefallenen Gebärmutter gesehen, dass deren Muttermund in der Geschlechtsaufregung Bewegungen machte wie ein Fischmaul, das Wasser einnimmt. Ich erinnere mich nicht, dass in dem mir zu Gesicht gekommenen kurzen Referat über diese Beobachtung angegeben wäre, ob den fraglichen Muttermund schon eine Frucht passirt hat oder nicht. Der Vorfall der Gebärmutter lässt eher auf ersteres schliessen. Was für eine Form die Einrisse bei der oder den wahrscheinlich vorausgegangenen Geburten dem Muttermund gegeben haben, das lässt sich nicht errathen, noch weniger, welchen Antheil die Phantasie des Beobachters an der Vorstellung des Wassereinnehmens genommen hat. So viel aber ist daraus zum mindesten ersichtlich, dass der Muttermund mit der zunächst an ihn gränzenden Partie des Mutterhalses die Fähigkeit besitzt, sich zu bewegen, in der geschlechtlichen Aufregung sich zu öffnen.

Bei meinen vielen Untersuchungen von Frauen ist es mir nicht selten begegnet, dass ein Muttermund, den ich mit meinem ausgebildeten Tastsinn kaum sicher unterscheiden konnte, im Focus des cylindrischen Mutterspiegels mir eine offene Mündung darbot, die der untersuchende Finger nicht übersehen hätte, die also erst durch die Einführung des Mutterspiegels entstanden sein konnte. Ob diess das eine und andere Mal durch geschlechtliche Aufregung allein, durch eine dem Mutterhals eigenthümliche Kraft, durch eine Art Erection geschehen ist, oder ob dazu der Umfang des vorgeschobenen cylindrischen Mutterspiegels mechanisch beigetragen hat, das möchte ich bestimmt nicht entscheiden. Wenn ich nämlich



die vielfältigen Verbindungen, die die Muskelbündel der Wandungen der Scheide mit dem Mutterhals allseitig und nach seiner ganzen Länge eingehen, betrachte, so finde ich es ganz erklärlich, dass die Muskelbündel der Scheidenwandung durch den vorgeschobenen cylindrischen Mutterspiegel rundum angespannt werden, dass ihre Ansatzpunkte die Wandungen des Mutterhalses von allen Seiten nachziehen, dadurch seine Wandungen von einander entfernen und in einen offenen Kanal verwandeln. Denken wir uns an der Stelle des Mutterspiegels im Zeugungsact das männliche Glied in der Wechselwirkung mit der Scheide im höchsten Grad der Spannung und Erregung, so ist mir sehr wahrscheinlich, dass sich der Kanal der Vaginalportion im Zeugungsact der Mündung des männlichen Samenkanals mit mehr oder weniger offenem Kaliber gegenüberstellt. Diese Ansicht von der Verbindung der Scheide mit dem Mutterhals könnte an frischen Leichen controlirt werden. Wenn sie sich bestätigte, so hätten wir an derselben eine Bestimmung resp. Einrichtung, die die Aufschliessung des Mutterhalskanals in der Cohabitation unterstützen könnte. Absolut erforderlich scheint dazu die Mitwirkung der Musculatur der Scheide nicht zu sein, denn bei der Oeffnung und Schliessung des Muttermundes der vorgefallenen Gebärmutter und dem offenstehenden Mutterhalskanal des erhängten Mädchens haben die Muskelbündel der Scheide in Ermangelung eines Stützpunkts wohl nicht mitgewirkt. Es berechtigt diess zu der Annahme, dass die Vaginalportion des erhängten Mädchens und der vorgefallenen Gebärmutter der Amerikanerin durch eine eigenthümliche ihnen innewohnende Kraft und Fähigkeit sich bewegt und aufgeschlossen haben — durch die Erection!

Ausser dieser Aufschliessung des Mutterhalskanals, die noch weiterer Bestätigung gewärtig ist, und einer durch vermehrten Zufluss von Blut bewirkten Schwellung und Vergrösserung erfährt der Uterus im Zeugungsact eine bedeutende Ortsveränderung. Statt zapfenartig in die Scheide hineinzuragen, wie sie der untersuchende Finger trifft, oder ihre Lage in der Leiche zeigt, wird die Vaginalportion von dem männlichen Gliede aus ihrer natürlichen Invagination hinaus und bis ans oberste Ende der Scheide vorgeschoben, welche letztere zugleich ihrer Länge nach gestreckt wird. Diese zieht sich um jenes kräftig zusammen und bringt dadurch die Mündung der männlichen Samenröhre mit dem äussern Muttermund in unmittelbare



Berührung, und zwar so sicher, als die Degenspitze das untere Ende der Scheide erreicht, wenn diese richtig gefertigt und der Degen ganz eingesteckt ist. Durch diesen Mechanismus des Zeugungsacts, sollte man meinen, wäre dem männlichen Samen der Ort seiner Bestimmung deutlich genug vorgezeichnet und zugleich eine Bahn hergestellt, auf der er von seiner Ursprungsquelle im Hoden gutorganisirter Individuen bis zum Eierstock gelangen kann. Denjenigen, die zuweilen den cylindrischen Mutterspiegel handhaben, brauche ich das mögliche oder vielmehr nothwendige Zusammenreffen der Mündung der männlichen Samenröhre mit dem Muttermund nicht plausibel zu machen, sie kennen es aus eigener Anschauung. Und doch scheint dieser Vorgang allgemeiner Annahme sich nicht zu erfreuen, denn man sucht noch immer nach Mitteln und Wegen, mit und auf welchen man dem männlichen Samen den Eingang in die Gebärmutter ebnen und erleichtern will.

Ein Ei, das einmal in die Scheide herabgelangt ist, geht gleichviel, ob befruchtet oder nicht, mit dem Schleim derselben abortiv ab; soll dasselbe sich entwickeln können, so muss es mit dem männlichen Samen weiter oben in Berührung kommen, in der Gebärmutter, wo es allein zur gedeihlichen Reife kommen kann. Sie brauchte nicht einmal kräftig zu sein, die Ejaculation des Mannes triebe den Samen leichtlich bis in die Höhle der Gebärmutter, wenn der Weg dahin nicht so enge wäre. Aber gleich die Pforte, durch die der Same auf den Boden gelangen soll, auf dem allein er aufgehen und gedeihen kann, der Muttermund einer Frau, die noch nicht geboren hat, präsentirt sich im Zustand der geschlechtlichen Ruhe dem Gefühl und Gesicht als eine Spalte von ein paar Linien Länge oder als eine runde Mündung, deren Wandungen an einander liegen und sich gegenseitig berühren. Böte der Muttermund während des Zeugungsactes in der eben beschriebenen Gestalt und Grösse der Mündung der männlichen Samenröhre sich entgegen, so wäre bei der kräftigsten Ejaculation kaum einzusehen, dass auch nur ein geringes Quantum Samen den ihm entgegenstehenden Widerstand der aneinander liegenden Lippen des äussern und innern Muttermundes überwinde und in die Höhle der Gebärmutter gelange. In Erwägung der Leichtigkeit aber, mit der die Befruchtung gewöhnlich ohne allen Aufwand von Kunst oder nur Willen, einzig und allein durch den Naturtrieb vor sich geht, legt sich der Gedanke nahe,



dass beim Zeugungsact in der Wechselwirkung der beiderseitigen Kräfte und einzelnen Organe wesentlich andere Verhältnisse in Wirksamkeit treten, als sie der todte Körper oder der Zustand der geschlechtlichen Ruhe zur Anschauung bringt. Es ist im Gegentheil höchst wahrscheinlich, dass die Gebärmutter ihrerseits dabei selbstthätig mitwirkt.

Ob man nun dem Muttermund die Fähigkeit eines Saugapparats zuschreibt, oder den Samenthierchen die Kraft, selbstthätig in die Gebärmutter aufzusteigen, oder ob nach meiner Meinung der Mutterhals im Zeugungsact durch Erection sich aufschliesse, jedenfalls ist eine richtige Organisation des Mutterhalses und aller seiner Theile erforderlich, wenn der Same in die Gebärmutter eindringen soll. Ob er und wie er von da zum Eierstock komme, oder ob das Ei erst in der Gebärmutter befruchtet wird, das lasse ich dahingestellt sein. \*) Im einen wie im andern Fall muss der ganze weibliche Genitalschlauch vom äussern Muttermund bis zum Eierstock durchgängig und leitungsfähig sein, wenn die beiderseitigen Principien am rechten Platz sollen zusammentreffen können, denn es wäre recht wohl möglich, dass bei den Menstrualkoliken der Frauen das Ei im Durchgang durch abnorme Fallopische Röhren Schaden litte und nicht entwicklungsfähig in die Gebärmutter einträte. —

Abnormitäten an dieser oder jener Stelle im Verlaufe des weiblichen Samenkanals sind die gewöhnlichen Hindernisse der Empfängniss. Diejenigen, die mich beschäftigten, will ich der Reihe nach hier anführen.

Die weibliche Samenleitung ist in ihrem ganzen Verlauf mit einer Fortsetzung der Schleimhaut der Scheide ausgekleidet, deren Feuchtigkeit der Bewegung und Fortschaffung ihres Inhalts nur förderlich sein kann. Diese Schleimhaut ist aber häufigen Erkrankungen ausgesetzt, namentlich der excessiven Absonderung mit Auflockerung und Anschwellung ihres Gewebes, die allein hinreicht, den Kanal an seinen engsten Stellen undurchgängig zu machen. Die unvermeidliche Vermischung des krankhaften Products der Schleimhaut mit dem männlichen Samen ist auch nicht geeignet, seine Keimkraft zu erhöhen. Der weisse Fluss ist bekanntlich eine

---

\*) Wir kommen darauf weiter unten zurück.



der häufigsten Ursachen der Sterilität. Mit Chlorgold habe ich auch diesen erfolgreich bekämpft, nachdem er vorher allen andern Mitteln widerstanden hatte.

Dass die Menstruation bei Krankheiten der Gebärmutter verschiedene Abweichungen von der Norm erleidet, versteht sich von selbst. Doch ist diess nicht immer der Fall; ich habe diese Function selbst bei weit vorgeschrittenen Uebeln so ziemlich regelmässig verlaufen gesehen; nicht selten schien mir die Abnormität derselben mehr vom Allgemeinbefinden als vom örtlichen Leiden bedingt zu sein. So oft ich mit Verirrungen derselben bei den verschiedenen Gebärmutterleiden zu thun hatte, so selten wurde deshalb meine Hülfe von unverheiratheten Frauenzimmern in Anspruch genommen. Ich glaube, ich könnte diese Patienten an den Fingern herzählen, ich brauchte vielleicht nicht beide Hände dazu. Und doch kommen auch bei ledigen Frauenzimmern Störungen in dieser Function vor, die einer ernstlichen Krankheit ähnlicher sehen als einem vorübergehenden Unwohlsein. Man hat aber in jeder Familie gewisse Mittel, die sich in derlei Anliegen des vollen Vertrauens der Hausfrauen erfreuen, weil bei gehöriger Pflege das Uebel in der Regel in kurzer Zeit vorübergeht; ich erinnere bloss an die nicht selten vorkommende Menstrualkolik. Der Antheil der Pflege am Erfolg wird dabei absichtlich unterschätzt, dagegen kann die gereichte Panacée nicht genug gepriesen werden. Dass der regelmässigen Wiederkehr des Leidens das eine oder andere Mal ein organischer Fehler zu Grund liegen könnte, daran zu denken ist den mit diesem Uebel fast ausschliesslich beschäftigten weiblichen Heilkünstlern nicht zuzumuthen. Es gemahnt mich dieser, man darf wohl sagen allgemeine Brauch an diejenigen Pfuscher, die beim hitzigen Gliederweh das befallene Gelenk mit ihren Ueberschlägen in kurzer Zeit von den Schmerzen befreien!

Erst auf meinem Ruhesitz hat mich die bedauernswerthe Lage einer Magd in meinem Hause bewogen, den Versuch mit einer Radicalcur nicht nur vorzuschlagen, sondern vielmehr aufzudrängen, weil die Unglückliche an die Erlösung von einem Uebel nicht glauben konnte, das ihre Mutter bis ins kritische Alter hatte tragen müssen. — Regelmässig 2—3 Tage vor dem Eintritt der Periode war das Mädchen kaum im Stande, sich aufrecht zu erhalten, musste aber mit dem Beginn derselben wegen heftiger wehenarti-



ger Schmerzen, Erbrechen, Ohnmachten, Fieberfrost und selbst Delirien das Bett aufsuchen, das sie in den nächsten paar Tagen nicht verlassen konnte. Dass sie nach einem solchen Sturme in den nächsten Tagen zu vielen Arbeiten unfähig war, begreift sich leicht. So ging von je 4 Wochen beiläufig eine für den Dienst in die Brüche. So schwer sie's ankam, es blieb ihr am Ende nichts anderes übrig, als den Dienst zu verlassen und der armen Heimat zur Last zu fallen.

In den der Perception zugänglichen Theilen war die Ursache des Leidens nicht zu ermitteln; ich konnte dieselbe also nur in den obern Theilen der Gebärmutter, mit Wahrscheinlichkeit in den Fallopischen Röhren und deren mangelhafter Leitung, oder in den Eierstöcken vermuthen. Obgleich eine Abnormität sinnlich wahrnehmbar nicht war, so war eine solche nach den gegebenen Erscheinungen höchst wahrscheinlich doch vorhanden. Hatten Goldcuren zahlreiche Abnormitäten von allen Grössen und Arten in diesen Theilen beseitigt, so war der Versuch mit einer solchen gegen eine unerreichbare, objectiv nicht nachweisbare wenigstens nicht zu verwerfen. Die ersten 120 der gewöhnlichen Goldpillen, welche die Patientin vor Eintritt der nächsten Periode nehmen konnte, bewirkten im Verlauf derselben keine besondere Veränderung und bestärkten sie in ihrer Meinung, dass ihrem Leiden nicht abzuhelfen sei. Sie wollte daher auf jeden weiteren Heilversuch verzichten. Es kostete nicht geringe Mühe, sie zu bewegen, noch eine zweite Dosis von 12 Granen Chlorgold zu nehmen. Diese bewirkte bei der nächsten Periode eine so wesentliche Besserung, dass sie die Fortsetzung der Cur selbst verlangte. Jede folgende Periode verlief schmerzloser, und nach Verbrauch von einer Drachme Aur. chlor. natr. war sie selbst von jeder Unbehaglichkeit frei und brauchte desswegen keine Stunde lang das Bett zu hüten. Sie hat jetzt wieder einen Dienst angetreten und kann ihm nach jeder Richtung vorstehen.

Verhinderte mich die hohe Lage der Abnormität, mir eine Vorstellung von ihrer Art zu machen, so weiss ich begreiflich auch nicht zu sagen, was für Veränderungen das Chlorgold an derselben bewirkt hat; ich kann daher nur einen Fund registriren, von dem denn doch da und dort Nutzanwendung gemacht werden könnte. Verschweigen will ich darum nicht, dass ich vor beiläufig 20 Jahren



eine Frau an einer haselnussgrossen begränzten Geschwulst in der vordern Wand der Gebärmutter behandelt habe, die vom ersten Auftreten ihrer Periode an jede derselben im Bett abwarten musste, die jedoch durch den Verbrauch von anderthalb Drachmen Chlorgold weder von ihrer Geschwulst noch von ihrem Menstrualleiden befreit worden ist.

So förderlich die Gesundheit der Schleimhaut des weiblichen Samenkanals für die Befruchtung ist, so müssen doch auch die Wandungen desselben ihrem ganzen Verlauf nach anatomisch richtig organisirt sein, wenn sie den männlichen Samen in der bestimmten Richtung nach oben sollen fortschaffen können. Kleine Abweichungen von der natürlichen Construction der Kanalwandungen, die sinnlich nicht wahrnehmbar sind, können ihn an den engsten Stellen räumlich verstopfen; Geschwülste von der Grösse einer Erbse, die in das Lumen des Kanals hineinragen, verschliessen seine Lichtung an den weitesten Stellen seines Verlaufs. Es kommen aber Anschwellungen des ganzen Uterus oder einzelner Theile desselben von solcher Ausdehnung, dass er im kleinen Becken nicht mehr Raum hat, und Verhärtungen in allen Regionen desselben vor, die den Kanal nicht nur räumlich sperren, sondern auch die krankhaft veränderten Partien der Kanalwandung zu ihren natürlichen Verrichtungen unfähig machen. Selbstverständlich ist, dass eine richtige Organisation der Kanalwandungen die zur Empfängniss erforderliche Vereinigung der beiderseitigen Principien begünstigt, Abweichungen von derselben sie beeinträchtigen; absolut nothwendig aber ist, dass der Muttermund weit genug sein muss, um den männlichen Samen einzulassen, wenn Befruchtung stattfinden soll.

Wäre die Flimmerbewegung der Schleimhaut oder die den Samenfäden eigenthümliche Bewegung hinreichend, das männliche Princip zum weiblichen zu bringen, so wäre jeder weibliche Samenschlauch, der Menstrualblut herabführt, vom Muttermund bis zu den Fransen der Muttertrompeten weit genug für die Befruchtung, denn die Samenfäden sind nicht so gross als die Blutkügelchen und kämen überall durch, wo der Weg für rothes Blut passabel ist. Es könnte daher die Frage nach der Weite des weiblichen Samenkanals kaum je in Anregung kommen. Allein für beide Beförderungsarten des männlichen Samens braucht es eine schwunghafte Phantasie und einen starken Glauben! Sie scheinen mir für



die Befruchtung eben so förderlich, wie die Absonderung des Magensafts, der Galle und des Schleims für eine gedeihliche Verdauung ist, die aber trotz alle dem nicht zu Stande kommt, wenn die Muskelhaut des Darmschlauchs in ihrer Thätigkeit gehemmt, oder dieser an irgend einer Stelle verstopft ist. Die Wandungen des weiblichen Samenschlauchs sehen allerdings der Muskelhaut des Darmkanals nicht gleich, haben aber nicht bloss zur Beförderung der Samenflüssigkeit zu dienen, sondern auch zur Ausstossung der massenhaften Frucht, und sind wohl desswegen unverhältnissmässig dicker angelegt als die Muskelhaut des Darms, die höchstens dickflüssigen oder halbfesten Inhalt fortzuschaffen hat. Muskelfasern sind in den Wandungen der Gebärmutter nachgewiesen; es wäre paradox, wenn man denselben im ungeschwängerten Zustand jede Kraftäusserung und Mitwirkung im Zeugungsact absprechen wollte. Wenn ich auch den Beweis nicht führen kann, so kann ich doch wohl begreifen, dass der Reiz des einströmenden Samens die Gebärmutter zu Zusammenziehungen bewege, die kräftig genug sind, denselben durch die engen Mündungen der Muttertrompeten hinaus zu treiben, die ihrer Seits ihn bis zum Eierstock leiten können, ob sie Muskelfasern haben oder nicht. Die Organisation der Muttertrompeten ist derjenigen der Vasa deferentia sehr ähnlich; nach meinem Dafürhalten wird das Kaliber der letzteren durch vermehrten Zufluss von Samen während des Coitus bis zu einem gewissen Grad ausgedehnt und dadurch der plötzlichen höchst gesteigerten krampfhaften Entleerung derselben, der Ejaculatio seminis diejenige Kraft verliehen, welche sie so wesentlich von der Ejaculation des Harns unterscheidet, die bei weitem schwächer ist, weil sie allein von den Musculis ejaculatoriis besorgt wird. Blicke mir an der hier skizzirten Vorstellung vom Vorgang im Zeugungsact der geringste Zweifel übrig, so schwände er vor den vielen Beobachtungen von Abnormitäten im Verlauf des weiblichen Samenschlauchs, welche Unfruchtbarkeit bewirkten, und nach deren Beseitigung die betreffenden Frauen sich des Kindersegens erfreuen durften.

Ein Normalmass für den Muttermund, versteht sich für einen solchen, den noch keine Frucht passirt hat, gibt es nicht; wenn man aber seine Hauptaufgabe, den männlichen Samen einzulassen in Betracht zieht, so wird man dazu mindestens die Weite der Mündung der männlichen Samenröhre für erforderlich achten, und



diese Weite hat er auch in Wirklichkeit. Kleine Abweichungen von derselben kann die Energie der Gatten überwinden; wenn aber der Muttermund so eng ist, dass er einer Sonde von der Dicke einer Rabenfeder Widerstand leistet, so ist regelmässig auch das Kaliber des Kanals im Mutterhals entsprechend verengt, und es ist leicht einzusehen, dass durch einen so engen Kanal auch die kräftigste Ejaculation den Samen kaum oder gar nicht treiben kann. Dieser muss aber mindestens in die Gebärmutterhöhle gelangen, denn nur in ihr, ausnahmsweise weiter oben, kann er das Ei befruchten und dieses sich entwickeln.

Den zu eng erscheinenden Kanal im Mutterhals hat man durch stumpfe und selbst schneidende Instrumente zu erweitern gesucht, von deren erstern ich mir kaum einen Erfolg versprechen kann, während verschiedene Misserfolge mit den letztern von derlei gefährlichen Versuchen in Zukunft abschrecken dürften. Einer sechs Jahre in kinderloser Ehe lebenden Frau, die während 3jähriger fruchtloser Behandlung mit den verschiedensten Mitteln die Geduld nicht verlor, und deren Muttermund so eng war, dass ich ihn vorher mit Darmsaiten erweitern musste, ehe ich daran denken konnte, einen Pressschwamm einzulegen, habe ich im Januar 1857 erstmals ihren Mutterhals binnen ein paar Wochen mit jenem so erweitert, dass er einen Finger bequem einliess. Ihrem unermüdlichen Ausharren ist der erwünschte Lohn nach wenigen Wochen zu Theil geworden; sie hat in kurzen Zwischenräumen noch mehrere Kinder geboren. Diesem glücklichen Erfolg sind inzwischen noch einige andere gleich günstige nachgefolgt, von denen der eine und andere nicht so fast auf Rechnung des räumlichen Gewinns allein, sondern theilweise auf die Umstimmung der Vitalitätsverhältnisse der Gebärmutter dürfte zuschreiben sein; ich habe nämlich nicht selten grössere Pressschwämme eingelegt, die ich liegen liess, bis sie nicht nur den Mutterhals erweitert, sondern durch einen lochienartigen Ausfluss selbst empfindliche Beschwerden gemacht hatten. Die leichter einzulegenden Stengel von Laminariawurzeln halten nicht ohne Tampon, der die Frauen in ihren Geschäften hindert; ich bin daher nach wenigen Versuchen mit denselben wieder zu den Pressschwämmen übergegangen.

Die vordere Muttermundslippe ragt schon im Normalzustand weiter herab als die hintere, sie ist überhaupt die grössere. An-



schwellungen derselben kommen nicht selten vor; wenn sie einmal die Grösse einer Haselnuss erreicht haben, so geben sie dem Muttermund eine halbmondförmige Gestalt. Ich habe deren bis zur Grösse eines Borstorferapfels gesehen, deren eine förmlich die Gestalt eines Rüssels angenommen hatte. Bei Frauen, die noch nicht geboren haben, tragen diese Anschwellungen mehr den Charakter der Erweichung an sich, sind dagegen bei denjenigen, die schon geboren haben, von festerer Consistenz und mit Narben bedeckt oder begränzt. Diese verdanken ihre Entstehung einem andauernden Druck zwischen dem Kindskopf und dem Schambein der Mutter während der Schwangerschaft oder stärkern Beleidigungen mit Instrumenten bei der Geburt. Anschwellungen der hintern Muttermundslippe habe ich wohl mit gleichzeitiger Vergrösserung der vordern beobachtet, aber nicht für sich allein bestehend. Begreiflich verschliesst eine haselnussgrosse Anschwellung der vordern Muttermundslippe die Mundöffnung hermetisch, weil sie überdiess durch unvermeidliche Anschwellung im Coitus noch vergrössert wird. Die Mündung der männlichen Samenröhre kann sich einem so gestalteten Muttermund nicht derart anschliessen, dass eine zusammenhängende Leitung hergestellt würde, es bleibt nothwendig eine Lücke zwischen der männlichen und weiblichen Samenleitung, die weiter ist als ein gesunder Muttermund und durch die der Same ungehindert seine Bahn verlassen kann. Von der Aufschliessung des Muttermundes zu einer offenen Röhre kann bei so gestalteter Lippe vollends nicht die Rede sein; der Same kann durch die kräftigste Ejaculation nicht in den Uterus getrieben werden, unter solchen Verhältnissen also keine Befruchtung stattfinden. — Nach Zertheilung derartiger Anschwellungen durch eine systematische Goldcur haben mehrere Frauen empfangen.

Im Verlauf des weiblichen Samenkanals durch den Mutterhals befindet sich eine natürliche Erweiterung seiner Lichtung, die jedoch nicht so gross ist, dass nicht eine erbsen- oder bohnergrosse Geschwulst der Kanalwandung an dieser oder jener Stelle den Durchlass des Samens beengte oder das Lumen desselben gänzlich verstopfte. Ich habe einzelne Anschwellungen und Verhärtungen in den Kanalwandungen hinten und vorne und an beiden Seiten des Mutterhalses beobachtet; einmal aber bei einer Frau, die drei Jahre vorher eine schwere Zangenentbindung mit knapper Noth



überstanden hatte, deren mehrere zugleich, so dass ihr Mutterhals mehr schadhafte Stellen barg als gesunde. Bohnengrosse, harte Geschwülste machen den Kanal im Mutterhals undurchgängig, weichen strömt im Coitus ohne Zweifel mehr Blut zu, sie schwellen mehr an und versperren dem Samen den Durchgang wie jene, und verhindern auf diese Weise die Befruchtung. — Mit consequenten Goldcuren habe ich Anschwellungen und Verhärtungen am Mutterhals fast ohne Ausnahme aufgelöst und beseitigt, und nicht wenigen der damit behafteten Frauen Mutterfreuden bereitet; auch diejenige Frau, deren Fortpflanzungsgeschäft über 3 Jahre unterbrochen war, deren Mutterhals mehrere Verhärtungen trug, hat nach Verbrauch von beiläufig 2 Drachmen Chlorgold dasselbe wieder aufgenommen und noch mehrere Kinder geboren, was sie einzig und allein dem Goldsalz zu verdanken hat.

Im weitem Verlauf des weiblichen Samenkanals nach oben befindet sich da, wo Gebärmutterhals und Körper sich begegnen, eine natürliche Verengung desselben — der innere Muttermund. An diesem oder vielmehr unmittelbar über demselben habe ich vor 20 oder mehreren Jahren eine Abnormität beobachtet, der ich vor und nachher nicht wieder begegnet bin. Eine in vieljähriger kinderloser Ehe lebende Frau suchte bei mir Abhülfe ihres häuslichen Jammers. Mit der üblichen Manualuntersuchung konnte ich die Ursache ihrer Sterilität nicht entdecken und untersuchte desswegen auch den Kanal der Gebärmutter, indem ich ein cylindrisches Speculum einführte und in seinen Focus den äussern Muttermund einstellte. In diesen führte ich eine reichlich 2 Linien im Durchmesser haltende gerade Fischbeinsonde ein, die ungehindert bis an den innern Muttermund vordrang, da aber auf einen steifen Widerstand stiess. In der Meinung, einer Verengerung des innern Muttermundes gegenüber zu stehen, übte ich einen stärkeren Druck auf die Sonde aus, um sie durch die vermeintliche Verengerung wo möglich durchzutreiben. Plötzlich hörte der Widerstand auf, die Sonde war jetzt ungehindert bis in den Grund der Gebärmutterhöhle hinaufzuführen, aus dem im Focus des Spiegels liegenden äussern Muttermund aber ergossen sich etliche Tropfen Bluts. Diess der thatsächliche Hergang bei dieser Untersuchung. — Dass ich mit meiner Sonde ein Hinderniss aus dem Wege geräumt, das man sonst an dieser Stelle nicht trifft, das ich wohl für die Ursache



der seitherigen Unfruchtbarkeit betrachten durfte, konnte ich hoffen. Um daher der Wiedervereinigung der frischen Gewebstrennung vorzubeugen, legte ich durch eine Woche hindurch Pressschwämme ein, die nicht nur den Kanal in seinem Verlauf durch die Gebärmutter über das Normalmass erweiterten, sondern auch die mit der Sonde gesetzten Wundränder verhinderten, sich wieder zu vereinigen. Die in den Jahren schon vorgerückte Frau hat dennoch nicht empfangen.

Welcher Art das abnorme Gewebe war, das ich mit der Sonde durchbrochen, kann ich nicht sagen, denn ich habe bloss bis zum äussern Muttermund, den Vorgang am innern aber nicht sehen können. Dagegen stand meinem Tastsinn in der Entfaltung seiner Fähigkeiten keinerlei Hinderniss im Wege, denn der Uterus, das Object der Untersuchung, war durch den obern Rand des Mutter spiegels ziemlich gut fixirt, die bis zu ihrem Eintritt in den äussern Muttermund sichtbare Sonde konnte sich in dem weiten Raum des Spiegels frei bewegen und war von keiner Seite durch irgend einen Gegenstand berührt oder sonst wie störend beeinflusst. — Ich war daher in der Lage mit derselben zu erheben, was mit dem Gefühle mittelst einer einen Schuh langen Sonde überhaupt zu ermitteln ist. Eine Verengerung habe ich nicht erweitert, das hätte mir mein durch lange Jahre geübtes Gefühl gesagt, aber ein nicht gar festes Gebilde, wahrscheinlich eine Falte der Schleimhaut, oder eine dem Hymen ähnliche Klappe der Uterussubstanz oder sonst ein abnormes Gewebe habe ich mit der Sonde durchbohrt. Daher das plötzliche Aufhören des Widerstands, der bei wiederholtem Sondiren als dauernd beseitigt sich herausstellte. Was für eine Anlage und Ausbreitung die durchbrochene Membran, Falte oder Klappe hatte, ob sie nach Art eines Schleusenflügels den Secreten des Uterus den Abfluss nach unten frei gestattete, dagegen dem von unten anströmenden Samen den Weg verlegte, oder was sie sonst für eine Organisation hatte, das muss ich dahingestellt sein lassen.

Eine andere Frage ist die: hat hier eine angeborene Missbildung vorgelegen oder ein pathisches Neugebilde? Da die im übrigen kerngesunde Frau jung geheirathet, vor und nachher sich keiner Krankheit im Unterleib erinnerte, der man die Verengerung des innern Muttermundes hätte zuschreiben können, die Manual-exploration auch an der betreffenden Stelle keine Abnormität auf-



fand, so dürfte ich es hier mit einer angeborenen Missbildung zu schaffen gehabt haben. Gewiss ist diess darum doch nicht, denn es kommen am Muttermund auch Verschliessungen und Verwachsungen vor, die jedenfalls pathische Producte sind. So wurde ich einmal zu einer gesunden Erstgebärenden gerufen, deren Geburt durch einen verschlossenen Muttermund aufgehalten war, den ich künstlich schaffen sollte. Da ich mir eine Schwangerschaft ohne Präexistenz eines passablen Muttermundes nicht vorstellen konnte, so suchte ich vor allem nach einem solchen und fand ihn wirklich an derjenigen Stelle, wo er nach meiner Meinung hingehörte und zu finden sein sollte, indem auf der Spitze meines Fingers ein zartes membranöses Gebilde in die Brüche ging, nach dessen Beseitigung ich den gänzlich verstrichenen Muttermund deutlich unterscheiden konnte. Ich brachte von dieser Operation keinen blutigen Finger zurück, konnte aber auch des Neugebildes wegen der schnell aufeinander folgenden schmerzlichen Wehen nicht habhaft werden, was um so wünschenswerther gewesen wäre, als die Hebamme und der gleich tüchtige Geburtshelfer trotz allem Untersuchen keinen Muttermund finden konnten und eine Operation zur Bereitung eines solchen für unumgänglich nöthig hielten. Die Geburt erfolgte in der nächsten Stunde ohne irgend weitere Nachhülfe.

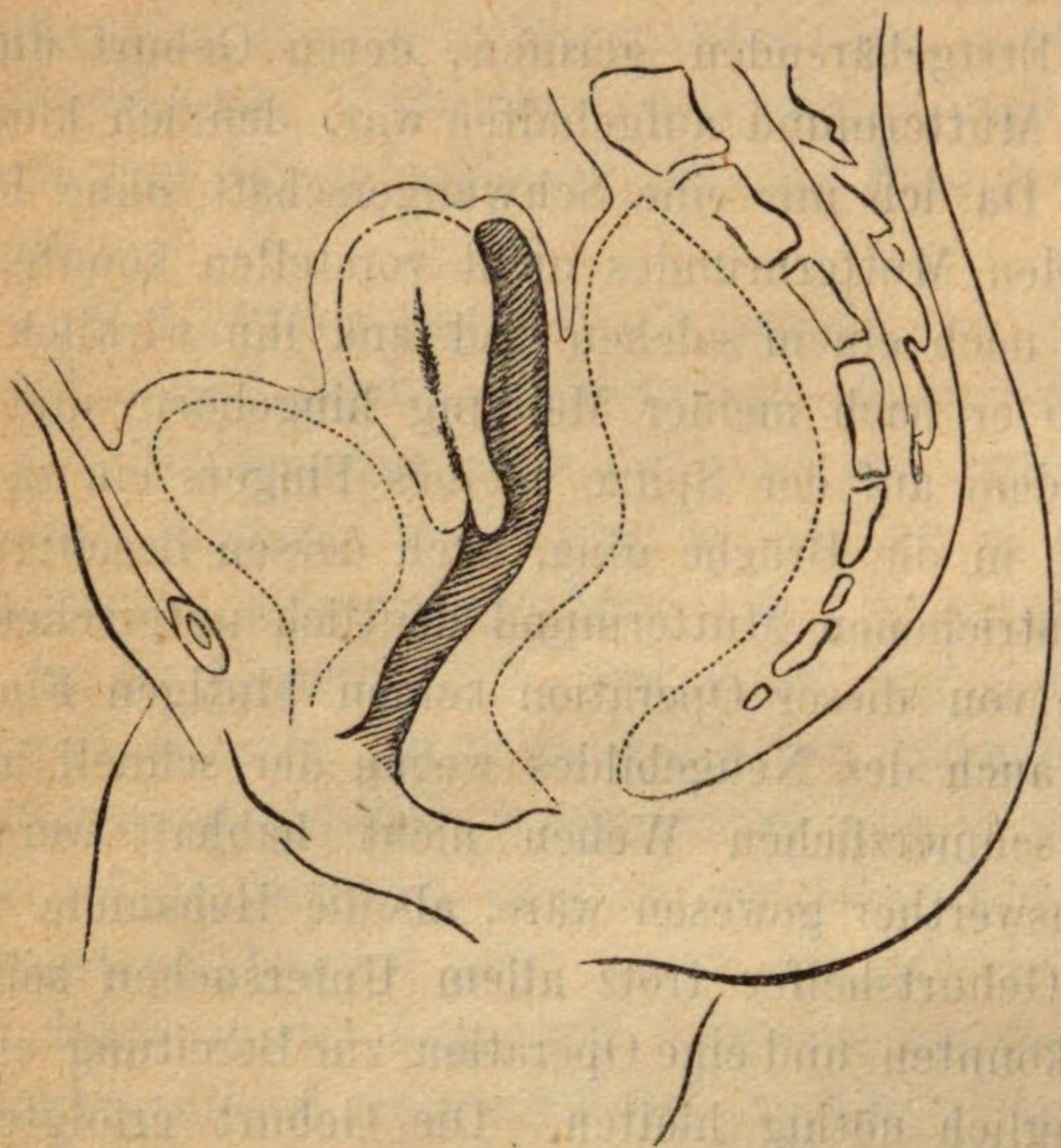
Einen andern unzweifelhaften Bildungsfehler, den ich dreimal beobachtet und vor 15 Jahren schon unter der Bezeichnung die „Hypospadie des Weibes“ veröffentlicht habe\*), glaube ich hier anreihen zu sollen. Die betreffenden Frauen suchten bei mir nicht wegen irgend eines Leidens Hülfe, sondern bloss wegen des ausstehenden Kindersegens. Ihr ganzer Habitus gab für diesen Uebelstand keine Erklärung an die Hand, sie waren im Gegentheil gut organisirt und versprachen nach ihrem Aussehen fruchtbare Mütter zu werden; ihre Geschlechtstheile functionirten auch regelmässig, nur bei der Einen stellte sich im dritten Jahre ihres Ehestandes ein weisser Fluss ein. Mit einer einfachen Manualuntersuchung war die Ursache ihrer Unfruchtbarkeit unschwer zu constatiren. Ich will die Abnormität beschreiben, wie sie mein Auge auf dem Finger gesehen hat: Die äussern Geschlechtstheile

---

\*) In der 2. Auflage meiner „Unfruchtbarkeit des Weibes“.



und der Scheideneingang, sowie die unterste Partie der Scheide sind normal, der Muttermund tiefer stehend, seine vordere Lippe



aber mit der vordern Wand der Scheide ungefähr in der Höhe des Blasenhalsses der Art verwachsen, dass er nach vorne mit dem Finger nicht zu umgehen ist. Weil diese abnorme Verwachsung das Ausweichen des Uterus nach oben verhindert, die Scheide aber hinter ihm

bis zu seinem Grunde hinaufsteigt, wo sie blind endet, so ist er der Exploration näher gerückt und kann in seiner ganzen Ausdehnung betastet werden. Bei allen drei Frauen ist an der Grösse, Form und Consistenz der Gebärmutter nichts auszusetzen. Da auch an der Organisation der Scheide mit Ausnahme der falschen Einmündung des Uterus in ihrer vordern Wand statt an ihrem obern Ende und ihrem Verlauf hinter der Gebärmutter statt unter ihr, keinerlei Abnormität wahrzunehmen ist, so haben wir hier ein Beispiel von situs mutatus der Alten, zugleich ein Gegen- oder Seitenstück zur Hypospadiе des Mannes, wie es ein Künstler correcter nicht construiren könnte, wenn man ihn damit beauftragte. Merkwürdig ist, dass diese Verirrung der Gebärmutter und des obern Theils der Scheide bei allen drei Frauen eine Consequenz einhält, dass sich dieselben gleichsehen wie ein Ei dem andern. Der Formfehler besteht also einzig und allein in der Verirrung des gesunden Uterus vom obern Ende der Scheide herab bis zur Mitte ihrer vordern Wand, in deren Lumen er einmündet, während die sonst ge-



sunde Scheide hinter ihm bis zu seinem Grunde hinaufsteigt, wo sie blind endet.

Betrachten wir so gestaltete Geschlechtstheile in ihrer wichtigsten Function in der Begattung, so ist leicht einzusehen, dass die bei normalen Verhältnissen stattfindende Vereinigung der männlichen Samenleitung mit der weiblichen nicht zustandekommt, sondern dass der Naturtrieb die männliche Samenröhre an dem abnorm mit der vordern Wand der Scheide verwachsenen Muttermund vorbei und bis in den Blindsack der Scheide hinauftreibt. Der da ergossene Same kann sich in dem ganzen Raum der Scheide überall hin verbreiten, in den verhältnissmässig engen Muttermund treibt ihn die kräftigste Ejaculation gewiss nicht, weil die krampfhaft um die männliche Ruthe sich zusammenziehende Scheide zugleich den weiblichen Samenkanal in seinem Verlauf durch die Gebärmutter zusammendrückt und den Raum seiner Lichtung noch mehr beengt. — Hätte der Muttermund die Eigenschaft eines Saugapparats, so könnte er nach Beendigung des Actes von dem in der Scheide vorrätigen Samen noch so viel aufnehmen, als zur Befruchtung eines Eies nothwendig wäre; es scheint aber, er hat diese Eigenschaft nicht, sonst hätte er sie, wenn nicht an allen im übrigen gut organisirten 3 Frauen, so doch an der einen oder andern üben und sie befruchten können. Wie diejenigen, die den Samenfäden die Kraft zutrauen, aus ihrem Element herauszutreten und im Schleim der weiblichen Geschlechtstheile selbständig fortzuschreiten, sich erklären, warum sie bei diesen 3 Frauen still liegen blieben, das muss ich ihnen selbst überlassen. Mir will es scheinen, man kann überall Samenthierchen finden, wo fruchtbarer Same, sei es durch die Ejaculation des Mannes oder durch die natürliche Leitung des weiblichen Samenkanals, hingelangt. Dass sie das befruchtende Princip seien, die Cohärenz des dickflüssigen Samens durchbrechen und im Schleim der weiblichen Geschlechtstheile eigenmächtig sich fortbewegen können, will ich auch glauben, wenn einmal irgendwo Samenthierchen nachweisbar ohne ein Atom Samen vorgefunden werden, oder wenn Einer den Beweis liefert, dass die mit dem Wasser verschluckten Infusorien den Durst löschen. Die Hypospadie dieser 3 Frauen und die von ihr bedingte Unfruchtbarkeit ist ganz geeignet, meine Ansicht von der Vereinigung der männlichen Samenleitung mit dem weiblichen Samenkanal in der Begattung zu bestätigen.



Wie schon gesagt, habe ich die Hypospadie des Weibes am Lebenden dreimal beobachtet und schon vor 15 Jahren auf dieselbe aufmerksam gemacht, auch schon wiederholt angefragt, ob sie auf einem und auf welchem anatomischen Theater am Todten vorgefunden worden, habe aber inzwischen weder in einem gynäkologischen noch pathologisch anatomischen Compendium, noch in derartigen Zeitschriften dieselbe mit einem Wort erwähnt gefunden. Von den anatomischen Theatern wundert mich das nicht, wenn ich mir die Mühe vorstelle, welche die Herausnahme des weiblichen Geschlechtsapparats aus dem Becken kostet, aber das wundert mich, dass eine von einem Practiker in der Provinz dreimal beobachtete Abnormität in keiner der vielen gynäkologischen Schulen sollte entdeckt worden sein. Fast kommt mir's vor, die Gemeinschaft der Gynäkologen will von der Hypospadie des Weibes so wenig Notiz nehmen als von meinen Erfahrungen mit dem Chlorgold. Dass sie dieselbe damit aus der Welt schaffe, ist mir nicht bange. Wenn ich die Einreihung der Hypospadie des Weibes in das System der Missbildungen nicht mehr erlebe, nach meinem Tode bleibt sie gewiss nicht aus.

Ueber dem innern Mutterstock im Körper der Gebärmutter weitet sich der weibliche Samenkanal zu einer Höhle aus, in der eine Mandel von mittlerer Grösse Platz fände. In dieser Kammer entwickelt sich das Product der fruchtbaren Begattung zum für Embrio und Mutter gedeihlichen neuen Individuum. Ob die Vereinigung des männlichen und weiblichen Principis in der Höhle der Gebärmutter vor sich geht, oder ob der Samen durch die Muttertrompeten zum Eierstock gelangen muss, um das Ei dort zu befruchten, das ist zur Zeit eine noch offene Frage. Im einen wie im andern Fall muss die Strömung im weiblichen Samenkanal in seinem Verlauf durch die Gebärmutter und seine Abzweigungen durch die Muttertrompeten ungehemmt vor sich gehen, wenn die beiderseitigen Elemente zusammentreffen sollen. Dazu ist vor allem ein untadelhafter anatomischer Bau des Kanals erforderlich, ganz gewiss aber auch die Mitwirkung der Kanalwandungen zur Fortschaffung ihres bezüglichen Inhalts, so gewiss als die Muskelhaut des Darmkanals zur Eortschaffung des Darminhalts erforderlich ist, denn Darm- und Samenkanal sind keine todten Schläuche, sondern lebendige und thätige Organe. Betrachten wir den engen Samen-



kanal durch die Gebärmutter, oder — findet die Befruchtung im Eierstock statt — den noch engern durch die Muttertrompeten, in denen die beiderseitigen Urstoffe von entgegengesetzten Seiten sich begegnen müssen, wenn die Begattung Frucht bringen soll, so begreift sich leicht, dass geringe Abweichungen vom normalen Bau des Kanals die complicirte natürliche Strömung in demselben stören, die Begegnung der Elemente verhindern und die Empfängniss vereiteln.

Der Hindernisse, welche die Strömung im weiblichen Samenkanal in seinem Verlauf durch die Gebärmutter beeinträchtigen, gibt es die Menge, unter andern solche, die im Innern desselben ihren Sitz haben, seine Lichtung ausfüllen und der Bewegung der Flüssigkeiten in demselben nach der einen oder andern oder nach beiden Richtungen zugleich mit ihrem massenhaften Umfang im Wege stehen z. B. Fibroide und Polypen. Es versteht sich von selbst, dass die erwähnten Degenerationen und Afterorgane in der Grösse einer Haselnuss schon die Strömung der Flüssigkeiten im Bereich der Gebärmutterhöhle mehr oder weniger erschweren und nicht selten die Empfängniss verhindern. Doch habe ich 42 Intrauterinpolypen \*) von Hühner- bis Gänseeigrösse registriert, welche die

---

\*) Von Gebärmutterpolypen habe ich zwei wesentlich verschiedene Arten kennen gelernt: Zwei sogenannte fibrose Polypen sassen an der vordern Muttermundslippe, hatten die ansehnliche Grösse von Enteneiern erreicht, die Empfängniss trotzdem nicht verhindert, sind aber bei der Geburt hinderlich im Wege gestanden, desswegen unterbunden und unter der Ligatur abgetragen worden. Sie unterscheiden sich von den auf andern Schleimhäuten vorkommenden Polypen in keiner Beziehung. Die 42 Intrauterinpolypen dagegen sassen sämmtlich im Grunde der Gebärmutter auf einem Boden, der periodisch auch Blut absondert, welche Eigenschaft sich den auf ihm sich entwickelnden Afterorganen unverkennbar aufdrückt, denn sie sind von Farbe wesentlich dunkler als die Polypen anderer Schleimhäute und sehen oberflächlich betrachtet mehr einem Mutterkuchen gleich als einem gewöhnlichen Polypen, sind auch schon von einzelnen Beobachtern für zurückgelassene Reste der Placenta einer vorausgegangenen Schwangerschaft angesehen worden. Diess sind sie entschieden nicht, denn es fehlen ihnen organisirte Gefässe und sie kommen eben sowohl bei Erst- als bei Mehrgebärenden vor. Sie suchen gerne Frauen heim, von denen bei der Menstruation Faserstoffgerinnsel in Form von Häuten abgehen, von denen wohl einmal eine zurückbleibt auf dem Boden, auf welchem sie entstanden, um die sich dann die krankhaften Producte nachfolgender Menstrua-



Empfängniss nicht vereitelt, gewöhnlich aber unter erschöpfenden Blutflüssen Abortus veranlasst haben, und zwar meist um den 4. Monat der Schwangerschaft, was wohl mit der Bildung des Mutterkuchens in Verbindung gestanden sein möchte. Das Ei sass bei der Mehrzahl der Abortus nachweisbar am untern Ende des Polypen in nächster Nähe des Muttermunds auf. Beweisen kann ich es nicht, aber fest überzeugt bin ich, dass die allermeisten dieser Polypen nicht erst mit oder nach der Empfängniss sich gebildet haben, sondern vor derselben schon vorhanden waren; von zweien aber weiss ich diess gewiss, deren Trägerinnen neben gänseeigrossen im Grunde der Gebärmutter wurzelnden Polypen je 3 Kinder vollkommen ausgetragen, bei jeder Geburt aber profuse Blutflüsse erlitten haben. Den einen von diesen Polypen, habe ich nach der Geburt des dritten ausgetragenen Kindes mit der Hand, den andern nach einem Abortus mit der Zange stückweise herabgeholt. Nach Beseitigung ihrer Polypen haben beide Frauen bei den folgenden Geburten ohne erschöpfende Blutflüsse geboren. Auch von denjenigen, die gelegentlich des Abortus zugleich von ihren Polypen be-

---

tionen anlagern, wodurch sie nicht selten die Grösse eines Gänseeis und selbst einer Faust erreichen. Zwischen den einzelnen Blättern dieser Aggregate, namentlich zwischen den äussern, habe ich dünne Lagen von Blut gesehen. Dass diese Art von Polypen nur während der Blütheperiode des Weibes vorkommt, ist kaum nöthig zu erwähnen. Dieselben haben ihre Existenz ohne Ausnahme erst durch erschreckende Blutflüsse bei der Geburt von ausgetragenen Kindern oder bei meist nachweisbarem Abortus verrathen. Sie sind brüchig, mit dem Finger so leicht abzulösen als eine Placenta. So erschreckend die Blutflüsse waren, wegen deren ich gerufen wurde, bei der Lösung und Entfernung der Polypen, sei es mit dem Finger, mit der Hand oder mit Instrumenten, hat keiner derselben beunruhigend geblutet. — Vor ungefähr 30 Jahren schon habe ich meine Erlebnisse mit einer Anzahl dieser Intrauterinpolypen im Correspondenzblatt des württemb. ärztlichen Vereins niedergelegt, bei welcher Gelegenheit ich sie zum Unterschied von den Polypen der reinen Schleimhäute Bluthautpolypen genannt habe. Ich glaube heute noch, dass diese Benennung die Intrauterinpolypen der Blüthezeit des Weibes besser kennzeichnet sowohl in Beziehung auf den Boden, auf dem sie als auf die Lebensperiode, in der sie vorkommen, auf ihr Verhalten zur Zeugung und Entwicklung des Eis, auf die stürmischen Erscheinungen bei dem Bestreben der Natur, sich ihrer zu entledigen, als wenn man sie als fibrinöse Polypen figuriren lässt zum Unterschied von den fibrosen, was im Grund genommen die charakteristische Verschiedenheit der beiden Arten von Polypen nicht entsprechend ausdrückt.



freit wurden, haben die meisten ihr Fortpflanzungsgeschäft wieder ungestört fortgesetzt.

Die Frage legt sich nahe: wie mögen die beiderseitigen Principien über diesen die Höhle der Gebärmutter völlig ausfüllenden, auf ihrer Oberfläche rauhen Intrautrinpolypen zusammengetroffen seien? Zu den bis in die Nähe des innern Muttermunds herabgelangten, dem untern Ende des Polypen anhängenden, gewöhnlich um den 4. Monat der Schwangerschaft abortiv abgegangenen Eiern hat wohl die Ejaculation des Mannes den Samen tragen und sie befruchten können. Um jedoch zu den 6 Eiern der beiden Frauen zu gelangen, die neben gänseeigrossen Polypen völlig ausreiften, die sich ohne Zweifel über dem grössten Umfang des Polypen, wahrscheinlich in der Nähe der Mündung der Muttertrompeten angesetzt und ausgebildet haben, hätte der Same nicht nur eine Distanz von etlichen Zollen zurücklegen, sondern zugleich zwischen dem Afterorgan und den dieses umschliessenden Wandungen der Gebärmutter sich Bahn brechen müssen. Dazu reicht nach meiner Vorstellung von den in Betracht kommenden Verhältnissen die Kraft der Ejaculation nicht hin. Der männliche Same muss daher durch andere Kräfte zu den bezeichneten 6 Eiern der beiden Frauen befördert worden sein. Durch die Kraft der mikroskopischen Samenfäden ist mir diess ebenso unwahrscheinlich als durch die Flimmerbewegung der Schleimhaut. Dagegen kostet es meine Logik keinen Zwang, den zwischen einem Viertels- und einem ganzen Zoll dicken Wandungen des Uterus die Kraft zuzutrauen, den männlichen Samen eben sowohl über entgegenstehende Hindernisse, als auch im Normalzustand durch die Muttertrompeten bis zum Eierstock hinüberzutreiben zu können. Wie sie diese Aufgabe bei den beiden mehrgebärenden Polypenträgerinnen lösten, wie sie dieselbe im gesunden Samenkanal lösen, das ist zur Zeit noch Geheimniss; das aber ist einleuchtend, dass die Wandungen der Gebärmutter gesund sein müssen, wenn sie ihrer natürlichen Verrichtung — der Beförderung des Samens nach oben — sollen vorstehen können.

Aehnlich den Polypen verhalten sich in mancher Beziehung die Fibroide. Die Mehrzahl derselben verhindert schon in der Grösse einer Bohne die Empfängniss, doch ist mir ein solches von der Grösse einer Haselnuss unter die Hände gekommen, das auf der vordern Wand der Gebärmutter oberflächlich aufsitzend, frei in die Bauch-



höhle hineinragend um die Mitte der Schwangerschaft mehrere Fehlgeburten veranlasst und schliesslich mit einem eclamptischen Anfall ohne merkliche Geburtsthätigkeit tödtlich geendet hat. — Ausser der Grösse des Fibroids ist namentlich die Richtung, welche dasselbe in seiner Entwicklung einschlägt, von Wichtigkeit. Die in die Höhle der Gebärmutter hinein wuchernden stören die verschiedenen geschlechtlichen Verrichtungen und die Entwicklung der Frucht mehr als diejenigen, welche in der Richtung gegen die Bauchhöhle wachsen. Neben Gebärmutterpolypen habe ich mehr Früchte zur völligen Reife gedeihen sehen als neben viel kleineren Fibroiden. Das ist leicht zu erklären: während die Polypen auf der jeder Ausdehnung nachgiebigen innern Auskleidung der Gebärmutter oberflächlich aufsitzen, das eigentliche Uteringewebe gar nicht berühren, wurzeln die meisten Fibroide in den Wandungen der Gebärmutter, ziehen diese in den Bereich der Degeneration hinein, verändern deren natürliches Gewebe und machen sie zu ihren physiologischen Verrichtungen unfähig.

Sind demnach Abnormitäten inmitten des weiblichen Samenkanals in seinem Verlauf durch die Gebärmutter, die der Vereinigung der beiderseitigen Principien im Wege stehen, gerade keine Raritäten, so sind dagegen Krankheiten der Kanalwandungen, welche dieselben in den ihnen zukommenden natürlichen Verrichtungen mehr oder weniger hemmen oder gänzlich lähmen, viel häufiger. Den schon erwähnten Anschwellungen und Verhärtungen der Vaginalportion ähnliche Geschwülste kommen sowohl an der vordern als an der hintern Wand des Gebärmutterkörpers, an dieser und jener Seite derselben vor. Wenn sie die Grösse einer wälschen Nuss überschreiten, so ziehen sie gewöhnlich eine ganze Partie der Gebärmutter in ihren Bereich. Grössere partielle Anschwellungen bringen das leidende Organ aus seiner natürlichen Lage; bei Anschwellungen der vordern Wand neigt sich der Uterus auf die Harnblase, bei denjenigen der hintern gegen den Mastdarm. Oben habe ich zweier Frauen Erwähnung gethan, deren Gebärmütter 7 resp. 14 Jahre eine so verkehrte Lage einhielten, dass ihre Muttermunde gegen das Zwerchfell hinaufgerichtet waren. Anschwellungen des ganzen Uterus erreichen nicht selten die Grösse einer Faust, selbst die eines Kindskopfs, dehnen sich dann meist auf die Vaginalportion aus und verkürzen sie wie in der Schwangerschaft.



Ich habe deren gesehen, die im kleinen Becken nicht mehr Platz hatten und mehr oder weniger über die Schambeinfuge hinauftraten. Die Mehrzahl der Anschwellungen der Gebärmutter ist gutartig, unterscheidet sich aber vom gesunden Gewebe derselben durch eine merkliche Härte, die in einzelnen Fällen diejenige des Holzes erreicht. Eine Gränze zwischen diesen beiden Abweichungen von der Norm gibt es eigentlich nicht, sie gehen allmählig in einander über; in veralteten Leiden schlägt wohl einmal die Härte derselben vor, während in der Mehrzahl der Fälle die Grösse der Anschwellung den Ausschlag gibt. Es gibt Anschwellungen, die ihren bösartigen Charakter noch während des Lebens nicht verläugnen können. Auf dem Secirtisch sind gut- oder bösartige Leiden leichter auseinander zu halten als im Leben, wo man auf den minder verlässlichen Tastsinn angewiesen ist. Gutartige Anschwellungen haben in der Regel eine glatte Oberfläche und gehen verloren in das gesunde Uteringewebe über; höckerige und scharf begränzte Hervorragungen sind mindestens verdächtig. Doch schliessen auch derartige die Möglichkeit der Heilung nicht aus, wie ich an der in mehrjähriger kinderloser Ehe lebenden Frau erfahren habe, die an der vordern Wand der Gebärmutter eine haselnussgrosse, scharf begränzte, auffallend harte Geschwulst hatte, die durch verhältnissmässig kleine Gaben Chlorgold so gründlich vertheilt wurde, dass die affizirte Stelle normal zu functioniren anfang und der Betreffenden einen reichen Kindersegen aufschloss. — Die Mehrzahl der Frauen, die mit Anschwellungen der Gebärmutter behaftet sind, leidet am weissen Fluss; dass die Menstruation derselben verschiedene Störungen erleidet, ist schon erwähnt. Wenn die Anschwellung so gross wird, dass sie das kleine Becken ausfüllt, so kommen die Verrichtungen der Harnblase und des Mastdarms in Unordnung, Hämorrhoidalbeschwerden sind die gewöhnlichen Begleiter so grosser Anschwellungen. Solche von geringerer Grösse können viele Jahre bestehen ohne dass sie zum Bewusstsein der Trägerin gelangen. Die Mehrzahl derselben ist nicht schmerzhaft. — Auf dem Lande thun die Weiber nicht selten damit gross, dass sie nach der Geburt je eher je lieber das Bett verlassen und wieder alle Arbeiten verrichten. Dass dadurch die Involution der Gebärmutter gestört, dass diese in einer Art Congestivzustand vergrössert und geschwollen zurückbleibt, ist ebenso begreiflich, als dass eine derartige Gebärmutter bei der Zeugung



nicht entsprechend mitwirkt. Eine solche Frau brachte 7 Jahre nach ihrem letzten Kindbett, dem sie drängender Geschäfte wegen nicht gehörig abwarten konnte, (nach dem Verlust ihrer Kinder am Scharlach), eine in allen ihren Theilen vergrösserte Gebärmutter zu mir, die durch eine Goldcur auf das Normalmass zurückgeführt wurde. Nach einem halben Jahr hat sie wieder empfangen und noch mehrere Kinder geboren.

Die Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter können in der Grösse einer Bohne schon das Lumen des durch dieselbe verlaufenden Samenkanals verstopfen, wenn ihre Wucherung nach innen gerichtet ist; voluminösere thun diess jedenfalls, sie mögen an dieser oder jener Stelle sitzen. Die räumliche Beeinträchtigung des weiblichen Samenkanals durch die genannten Abnormitäten ist aber nicht die ausschliessliche Ursache der so verbreiteten Unfruchtbarkeit des Weibes, die Beschränkung oder völlige Lähmung der geschwollenen und verhärteten Kanalwandungen in ihrer natürlichen Thätigkeit trägt dazu gewiss nicht weniger bei. Diese Wandungen sind nicht bloss dazu da, den Kanal gegen seine Umgebung abzuschliessen; sie besitzen Leben und Lebenskraft und wirken in der Begattung, in der sie allerdings noch Niemand gesehen hat, ohne Zweifel selbstthätig mit, wie die Blutgefässe und andern Kanäle des Körpers an der Beförderung ihres Inhaltes theilnehmen. Diess erhellt sowohl aus der Beobachtung des amerikanischen Arztes an der vorgefallenen Gebärmutter als aus der offenstehenden Röhre der Vaginalportion des erhängten Mädchens. Dass sich die Thätigkeit der Gebärmutter in der Begattung nur auf ihre Mündung oder auf ihren Hals beschränke, ist nicht wahrscheinlich, ich glaube vielmehr aus den unverkennbaren Zeichen der Erection an den Muttertrompeten und Eierstöcken des erhängten Mädchens schliessen zu dürfen, dass der ganze weibliche Geschlechtsapparat, somit auch der ganze Uterus im Zeugungsact an der Erection theilnimmt. Welche Veränderungen er durch diese erfährt, das ist dem Zustand der Ruhe, in der allein wir ihn beobachten können, nicht abzusehen. In Vermuthungen mag ich mich nicht einlassen, aber seinen den weiblichen Samenkanal constituirenden massenhaften Wandungen traue ich die Kraft zu, den Inhalt seiner Höhle weit, sogar durch die engen Muttertrompeten treiben zu können. Zweifelt etwa Jemand daran, dass der Darmkanal seinen Inhalt



durch eigene Kraft und Thätigkeit befördert? Glaubt Jemand, dass denselben der Magensaft, die Galle, der Schleim oder die Flimmerbewegung der Schleimhaut von der Stelle bewegt? Man hat an der Muskelhaut des Darmkanals einen naheliegenden kräftigern Motor. Die Wandungen des weiblichen Samenkanals vom Muttermund bis zu den Fransen der Fallopischen Röhren haben bekanntlich ebenfalls Muskelfasern. Durch die Thätigkeit der Kanalwandungen, stelle ich mir vor, kommt im Normalzustand der männliche Same zum Eierstock, bis wohin man ihn mit dem Messer und dem leiblichen Auge verfolgt hat. Diese Ansicht stützt sich meines Erachtens auf eine festere Grundlage, als denjenigen eine zur Verfügung steht, die den männlichen Samen durch die Flimmerbewegung der Schleimhaut, durch die Locomotion der Samenfäden oder durch die Einsaugung der Gebärmutter zum Eierstock befördern lassen. Ich glaube diese muthmassliche Beförderung des Samens in der Folge noch besser begründen zu können.

Viel seltener als die Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter sind die Erweichungen des Uteringewebes mit gleichzeitigem Schwund desselben — Atrophie. Ausser kleinen erweichten Stellen an den Knickungen habe ich ein paar Erweichungen von grösserer Ausdehnung an der hintern Wand der Gebärmutter beobachtet, die übrigen an den auffallend kleinen Vaginalportionen von 6 unfruchtbaren Frauen. Oben habe ich derselben schon Erwähnung gethan, noch einmal darauf zurückzukommen ist darum nicht überflüssig, weil derartige Affectionen überhaupt selten und in der Literatur dürftig genug vertreten sind. Ob die fraglichen Erweichungen angeboren waren, oder erst später erworben wurden, kann ich nicht sagen, wahrscheinlich aber ist es mir, dass dieselben schon vorhanden waren, ehe die Trägerinnen derselben in den Ehestand traten, denn keine der im übrigen gut organisirten Frauen hat in mehrjähriger Ehe empfangen. Besondere Beschwerden scheinen diese partiellen Ernährungsstörungen nicht zu machen, denn keine der Frauen wusste deren eine zu nennen, sie wurden erst durch das Zufühlen von Sachverständigen auf ihren Fehler aufmerksam gemacht. Sämmtliche suchten erst nach mehrjähriger Dauer eines kinderlosen Ehestandes Abhülfe ihres Jammers. Die Erweichung des Uteringewebes war in allen 8 Fällen so deutlich ausgesprochen, dass sie der Aufmerksamkeit nicht entgehen



konnte; es hatten sogar Hebammen bei zweien Frauen die Ursache der Sterilität in derselben erkannt. An einer Frau, die schon geboren, habe ich nie eine nennenswerthe Atrophie des Uterus beobachtet, dagegen hatte von sämtlichen 8 Trägerinnen derselben keine empfangen. Das Verhältniss von Ursache und Wirkung zwischen der Atrophie und Unfruchtbarkeit der betreffenden Frauen liegt daher auf platter Hand.

Was nun die Wahl des rechten Mittels zur Bekämpfung der atrophischen Ernährungsstörung des Uteringewebes betrifft, so habe ich sie einzig und allein der günstigen Fügung zu danken, dass gleich die erste Erweichung an der hintern Wand des Uterus, die mir unter die Hände kam, mit einer Verhärtung an der Vaginalportion complicirt war. Gegen letztere habe ich das bewährte Chlorgold angewendet und gegen die Erweichung in meiner Büchersammlung nach einem verlässlichen Mittel gesucht, habe aber über die Erweichung des Uteringewebes lediglich nichts gefunden, viel weniger ein Mittel, das ich mit Aussicht auf Erfolg hätte anwenden können. Zeit und Glück haben aus der momentanen Verlegenheit geholfen, indem das Chlorgold nicht nur die Verhärtung am Mutterhals vertheilte, sondern auch die erweichte Partie an der hintern Wand consolidirte und schliesslich der in 3—4jähriger kinderloser Ehe lebenden Frau Mutterfreuden bereitete. A priori hätte ich wohl nie daran gedacht, ein metallisches Mittel gegen die partielle Atrophie des Uteringewebes anzuwenden, ich hätte es vorher mit andern in derartigen Leiden gebräuchlichen Mitteln versucht. — Die Behandlung der partiellen sowohl als der allgemeinen Atrophie gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Heilkunst, es ist daher der Erwähnung werth, dass die Behandlung der fraglichen Erweichungen des Uteringewebes mit Chlorgold ein ungleich günstigeres Ergebniss einbrachte als diejenige der Anschwellungen und Verhärtungen, denn es ist nicht nur gelungen, die Erschlaffung der verkümmerten Theile in sämtlichen 8 Erkrankungen allmählig sich kräftigen und die geschwundenen Partieen an Umfang und Festigkeit gewinnen zu sehen, mit einem Wort die Atrophie zu beseitigen, es hat auch die volle Hälfte der Hülfesuchenden ihren Zweck erreicht, denn von 6 bloss an der Atrophie der Vaginalportion leidenden sind 3, von den an Erweichungen an der hintern Wand der Gebärmutter leidenden 2 Frauen ist eine nach einer Goldcur von wenigen Monaten erstmals schwanger geworden.



Diese unerwartet günstigen Erfolge in Behandlung der Verkümmernngen des Uteringewebes stimmen schlecht zu den Ergebnissen der Heilversuche an den partiellen Atrophieen des übrigen Körpers, die gewöhnlich auf gestörten Nerveneinfluss in Folge von Erkrankungen der Centralorgane des Nervensystems, auf Unbrauchbarkeit eines Gliedes wegen Ankilose eines Gelenkes, oder auf Druck oder Verletzung der zu den leidenden Organen verlaufenden Nerven, oder auf das vorgeschrittene Alter zurückzuführen sind. Von den genannten Ursachen der Atrophie überhaupt war allerdings weder an den betreffenden Frauen noch an ihren Gebärmüttern eine zu entdecken; den fraglichen theilweisen Verkümmernngen des Uteringewebes müssen daher andere Ursachen zu Grunde gelegen haben als den genannten Atrophieen des übrigen Körpers. Die vermuthlich anderartigen Ursachen dieser Gruppe zu entdecken ist mir nicht gelungen. Nichts desto weniger steht eben sowohl die partielle Atrophie des Uterus als die Heilung derselben durch das Chlorgold thatsächlich fest. Kann ich auch das Ergebniss der Behandlung der Atrophie des Uterus mit dem minder günstigen desselben Leidens am übrigen Körper nicht zusammenreimen, an der Thatsache ist trotzdem nichts zu ändern. Positive Erfahrungen haben in der Heilkunst jederzeit gegen die gelehrtesten Deductionen, selbst gegen Lehren vom hohen Katheder das Feld behauptet.

Die Sterilität der mit Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter behafteten Frauen findet ihre Erklärung ungezwungen in der räumlichen Beschränkung, die diese Abnormitäten dem durchlaufenden Samenkanal bereiten, die so gross sein kann, dass es für die Vereinigung der beiderseitigen Principien am benöthigten Raum gebricht. Die wenigen atrophischen Verkümmernngen des Uteringewebes, die mir unter die Hände gekommen, haben die räumlichen Verhältnisse des Samenkanals eher erweitert als verengert und doch haben sie ohne Ausnahme die gleiche Unannehmlichkeit zur Folge gehabt wie die Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter. Die gleiche Wirkung von 2 entgegengesetzten Ursachen! In einer Eigenschaft müssen die einander so unähnlichen Abnormitäten doch zusammentreffen. Ob wir den Quotienten nicht finden, wenn wir die leidenden Organe in ihrer Function betrachten? Geschwollene oder gar verhärtete Organe arbeiten mühselig und ungenügend, geschwundene und verkümmerte sind kaum zu den leichtesten Ver-



richtungen fähig, beide Gruppen entbehren der Energie und Kraft und harmoniren nur in ihrer untergeordneten Leistungsfähigkeit. Zur Zeugung eines neuen Individuums ist aber nicht nur der Aufwand der ganzen Kraft der beiden Geschlechter, sondern auch die energische Mitwirkung der zunächst betheiligten Organe erforderlich. Wenn diese in der Entwicklung ihrer Kräfte gehindert oder zu ihrer Aufgabe unfähig sind, so kann das Resultat nur ein negatives sein.

Im Vorstehenden habe ich meine Wahrnehmungen und Erfahrungen an den Abnormitäten des weiblichen Samenkanals in seinem Verlauf durch die Gebärmutter, soweit sie meine Berufsthätigkeit in Anspruch genommen, vorgeführt, ich komme nun zum 2ten Theil desselben, zu den Muttertrompeten. So zahlreich und verschiedenartig die Abweichungen vom Normalzustand in der ersten Abtheilung dieser Röhrenleitung sind, in der 2ten hat mich eine solche weder im Leben beschäftigt, noch habe ich bei einer Section eine nennenswerthe angetroffen. Die Eileiter sind auch in ihrer vorgeborenen Lage vor der Einwirkung äusserer Schädlichkeiten besser geschützt als irgend ein anderes Organ und in Wirklichkeit selten krank. Durch sie gelangt der männliche Same zum Eierstock und das Ei in die Gebärmutter. Ihre Mündung im Fundus uteri ist enger, kaum für die dünnste Sonde passabel, ihr Ausführungsgang ist wesentlich weiter und mündet mit unregelmässigen Fransen frei in die Peritonealhöhle in der Nähe des Eierstocks, dem sich jene bei der Aufnahme eines reifen Eies selbstthätig anlagern. Soll diese Röhrenleitung correct arbeiten, so dürfen an ihrer baulichen Construction keine Fehler vorkommen. Schon geringe im Leben nicht wahrnehmbare Abnormitäten würden die natürliche Strömung nach der einen oder andern Richtung stören und die Begegnung der Principien hindern. — Uebrigens dürften nicht wenige Menstrualkoliken auf dynamische Affectionen der Muttertrompeten zurückzuführen sein.

Der weibliche Samenkanal hat eine complicirte Organisation. Sein Kaliber hat im Körper der Gebärmutter eine Weite, in der ein kleines Fingerglied Platz fände und gleich nebenan eine Verengerung, die kaum eine Schweinsborste durchlässt; in der Vaginalportion sind die Dimensionen nicht so auffallend verschieden, aber doch befindet sich auch in ihr zwischen zwei natürlichen Ein-



schnürungen eine merkliche Erweiterung. In den Fallopischen Röhren ist die Lichtung fast zu eng für den Durchgang eines reifen Eis. Ein ähnliches Verhältniss zeigt sich bezüglich der Stärke der Kanalwandungen, sie wechseln in ihrer Mächtigkeit zwischen einer Linie an den Muttertrompeten und einem Zoll am Fundus uteri. Die Bedeutung der so verschiedenen Dimensionen des Kanals ist so wenig aufgeklärt als das Verhalten seiner Wandungen bei der Beförderung seines respectiven Inhalts. Zur Empfängniss ist aber eben sowohl erforderlich, dass der männliche Same in die Höhle der Gebärmutter gelange, als dass ebendahin von der andern Seite das weibliche Ei komme. Es ändert nichts an diesen Voraussetzungen, dass die Gelehrten über die Zeit der Begegnung der beiden Principien nicht einig sind, zusammenkommen müssen sie, wenn sie Frucht bringen sollen. Wenn auf einem Raum von der Ausdehnung der Höhle der Gebärmutter zwei Strömungen von den entgegengesetzten Seiten zusammentreffen müssen, um ein gedeiliches Ergebniss zu schaffen, so muss vor allem der Kanal, in welchem dieselben streichen, richtig construiert sein. Es ist daher nicht zu verwundern, dass jede sinnlich wahrnehmbare Abnormität im anatomischen Bau des weiblichen Samenkanals die Strömung in demselben stört, die Vereinigung der Principien vereitelt und den Zweck der Begattung verfehlen macht. Diess bewirken aber nicht bloss die sinnlich wahrnehmbaren Abnormitäten an den Kanalwandungen, die dynamischen Erkrankungen derselben, die objectiv nicht zu ermitteln sind, hemmen dieselben in ihren natürlichen Verrichtungen wohl ebenso oft als jene, denn die Zahl derjenigen unfruchtbaren Frauen, in deren Geschlechtstheilen keine Abweichung von der Norm zu ermitteln, ist nicht kleiner als die derjenigen, an denen man Abnormitäten nachweisen kann.

Von den in diese Kategorie gehörenden unfruchtbaren Frauen haben nicht wenige bei mir Hülfe gesucht, die ausser ihrem häuslichen Kummer keine Klage hatten, deren Geschlechtstheile regelmässig functionirten, die auch bezüglich der Cohabitation keine Ausstellung zu machen wussten, in deren Genitalien ich eine objectiv wahrnehmbare Abnormität nicht auffinden konnte. An derartigen Patienten habe ich nur ein untergeordnetes Interesse gehabt, weil ich mir eine bestimmte Heilaufgabe nicht zu stellen wusste und über die Wirkung der verordneten Mittel keine Rechenschaft



verschaffen konnte. Viel lieber waren mir diejenigen Patienten, an denen ich sinnlich wahrnehmbare Fehler auffand, an denen ich die medicamentöse Wirkung controliren konnte und einen Massstab für mein ferneres Verfahren hatte. Von aphrodisischen Mitteln habe ich nie Gebrauch gemacht, selbst bei denjenigen nicht, die in der Cohabitation keinen Genuss verspürten. Derlei Mittel werden von Hebammen und Afterärzten lange vorher angewendet, ehe man sich entschliesst, einen wissenschaftlich gebildeten Arzt zu Rath zu ziehen. Da ich die Bedauernswerthen ohne Trost nicht fortschicken konnte, so musste doch wenigstens ein Versuch gemacht werden, ihrem Jammer abzuhelpen. Was thun? In meinem Kopf habe ich kein Mittel vorräthig gehabt, zu dem ich in dieser Beziehung das mindeste Vertrauen hätte haben können. Ich kam daher wieder auf das Chlorgold, mit dem ich viele palpable, selbst auffallend grosse Abnormitäten in der Gebärmutter in der Art beseitigt hatte, dass die vorher afficirten Theile normal functionirten und die Betreffenden mit Mutterfreuden beglückten. Die Möglichkeit, dass ähnliche Fehler in den der Untersuchung unzugänglichen Partien der Gebärmutter, der Fallopischen Röhren und Eierstöcke sich befinden könnten, war ja doch nicht ausgeschlossen und ein Versuch mit Chlorgold in Ermanglung eines bessern Mittels wenigstens nicht paradox. Es ist denn auch bei den auf gut Glück unternommenen Versuchen der eine oder andere glückliche Treffer herausgekommen, die zusammengezählt aber im Vergleich zu den mit palpablen Abnormitäten behafteten Frauen mächtig weit zurückstehen. Dass ich mir auf derartige Gewinne etwas zu gute thäte, sei fern von mir; ich führe daher nur den einen Fall an, der meine Ansicht in dieser Sache bestätigen dürfte! Eine gut genährte, gesunde, phlegmatische Frau in den zwanziger Jahren von einer langlebigen Familie beschlich im dritten Jahre ihres kinderlosen Ehestandes der Wunsch, Familie zu bekommen; sie war gesund, die Ursache der Sterilität in ihren Geschlechtstheilen nicht zu entdecken. Nach Verbrauch einer Drachme Chlorgold ging ihr Wunsch in Erfüllung, sie gebar einen gesunden Knaben, der im 2. oder 3. Jahr seines Lebens im Aschenhaufen erstickte. Seit der Geburt dieses Kindes war die Function ihrer Geschlechtstheile in Ordnung, empfangen hat sie aber in der Zwischenzeit nicht mehr. Wieder kinderlos wandte sie sich auf's neue an mich. Chlorgold,



das schon einmal aus der Noth geholfen, wurde wieder in Gebrauch gezogen und that wieder seine Wirkung. Der zweite Knabe brachte sein Leben nicht so hoch, wie sein vorangegangener Bruder; seine Mutter hat ihn in ihrer Affenliebe, wie ich später erfahren, mit Zucker und Brei todtgefüttert. Einen Arzt hat man nicht gebraucht, der ihm nach ihrer Meinung doch nicht geholfen hätte, wenn er beim besten Futter nicht gerathen konnte. Ein paar Jahre nach der zweiten Geburt wurde wiederholt Gold mit Erfolg angewendet. Die Frau genas eines dritten Kindes, über dessen Leben und Ende ich genaueres nicht angeben kann.

Der weibliche Samenkanal gilt jetzt allgemein für die Bahn, auf der die beiden Elemente sich bewegen; über die Stelle, wo sie zusammentreffen, gehen die Meinungen auseinander. Nach Kräften, mit welchen man sich die erforderliche Vereinigung derselben genügend erklären kann, sucht man noch immer. Wie der Ertrinkende nach dem Strohalm, greift man zur Flimmerbewegung der Schleimhaut oder zur Kraft der Samenfäden, um die Vermischung der Principien zu Stande zu bringen. Dass zu diesem Zweck jemand die Kraft der Kanalwandungen gehörig verwerthet hätte, erinnere ich mich weder gelesen noch gehört zu haben. Und doch entwickeln dieselben Kanalwandungen bei der Geburt eine riesige Kraft; bei dem sie ebenso nahe angehenden Zeugungsact sollen sie unthätig sein! Diess sind sie aber entschieden nicht, wie der amerikanische Arzt an der vorgefallenen Gebärmutter und ich an der offen stehenden Röhre der Vaginalportion des erhängten Mädchens gezeigt habe, an deren Muttertrompeten und Eierstöcken die Zeichen der Erection des Erhängungstodes deutlich erkennbar waren, an welcher ohne Zweifel auch die inzwischen liegenden Kanalwandungen der Gebärmutter theilnahmen. Den Antheil, den letztere an der Erection nehmen, kann ich allerdings detaillirt nicht angeben, weil die Erschlaffung des Todes dieselben verwischt hat und im gegebenen Falle kein Samen zu befördern war. Hat jemand den Thränenkanal oder die Uretheren in ihrer Arbeit beobachtet, oder zweifelt jemand daran, dass sie die Thränen oder den Harn selbstthätig befördern? Oben habe ich nachgewiesen, warum geschwollene oder verhärtete Wandungen des weiblichen Samenkanals hinter ihrer natürlichen Aufgabe zurückbleiben, warum verkümmerte atrophische Kanalwandungen ihren Inhalt nicht befördern, nach-



gewiesen, dass nicht wenige in langjähriger unfruchtbarer Ehe lebende Frauen nach Beseitigung von Abnormitäten im Verlauf ihres Samenkanals empfangen haben, und bei Besprechung der Intrauterinpolypen den Beweis geführt, dass gesunde Kanalwandungen den männlichen Samen selbst über grosse Hindernisse hinweg bringen. An der Hand dieser Erfahrungen zweifle ich an der Thätigkeit der Wandungen des weiblichen Samenkanals bei Beförderung der beiderseitigen Principien so wenig als an der Mitwirkung der Arterien und Venen beim Kreislauf des Blutes. Die Bewegung der Samenfäden ziehe ich nicht in Abrede, aber die Kraft, aus ihrem Element herauszutreten und sich ausserhalb desselben selbstthätig fortzubewegen, traue ich ihnen so lange nicht zu, als nicht jemand dieselben frei von jedem Atom Samenflüssigkeit nachgewiesen hat. Dass der Reiz des einströmenden Samens mit oder ohne Samenfäden den weiblichen Samenkanal zu entsprechender Thätigkeit anregen kann, ist mir nicht unwahrscheinlich, wie auch der Zutritt von Galle und Darmsaft zum Chymus die Thätigkeit der Muskelhaut des Darmkanals fördern mag. Immerhin hat in meinen Augen die Feuchtigkeit der den weiblichen Samenkanal auskleidenden Schleimhaut bei der Beförderung des Samens einen grössern Werth als ihre Flimmerbewegung; jene erleichtert die Bewegung von Flüssigkeiten in seinem Innern, auf diese kann ich bei Beförderung des respectiven Inhalts verzichten, weil mir die Kraft der Kanalwandungen zu dieser Verrichtung mehr als ausreichend scheint und ich nicht nach problematischen Hülfsmitteln zu suchen nöthig habe. Die Locomotion der Samenfäden und die Flimmerbewegung der Schleimhaut tragen nach meiner Meinung zur Vereinigung der beiden Urstoffe gerade so viel bei als die überwundene Aura seminalis der Alten.

Durch die engen Mündungen der Muttertrompeten im Fundus uteri die dickflüssige Samenfeuchtigkeit hindurch zu bringen, hat für die Forscher von jeher seine Schwierigkeit gehabt. In ihrer Noth, die so schwer tractable Flüssigkeit durch diese Engpässe hindurchzudrücken, haben sie die kleinlichsten Hülfsmittel, z. B. die Samenfäden und Flimmerbewegung herangezogen, dagegen aber die in nächster Nähe befindlichen Kräfte unbenützt liegen gelassen. Die Gebärmutterwandungen, dieser integrirende Theil des weiblichen Samenkanals, die in der Schwangerschaft nur dazu dazusein scheinen,



dem Wachsthum der Frucht den nöthigen Raum zu bereiten, die aber zur rechten Zeit bei der Geburt eine Kraft und Ausdauer entfalten, die von keiner andern Muskelpartie übertroffen wird, diese selben Kanalwandungen sollen bei dem sie gleich nahe angehenden Act der Begattung unthätig sein, an ihm keinen selbstthätigen Antheil nehmen?! Das glaube, wer's kann; ich meines Theils bin vollkommen überzeugt, dass ein tadellos organisirter weiblicher Samenkanal bei jeder richtigen Vermischung ein gewisses Quantum männlichen Samens dem Eierstock zusendet. Diess ist freilich bälde behauptet, als bewiesen. Versuche ich den Vorgang wenigstens plausibel zu machen. Dass bei einer fruchtbaren Begattung der männliche Same in die Höhle der Gebärmutter gelangen muss, diess dürfte oben genügend nachgewiesen worden sein. Ihn von der weiten Höhle derselben durch die engen Mündungen der Fallopischen Röhren, denen der verhältnissmässig weite Muttermund gegenüber steht, zu bringen, will mit den physikalischen Gesetzen der Bewegung der Flüssigkeiten nicht gelingen. Zu diesem Zweck müssen wir uns nach andern Hilfsmitteln umsehen. Hat der Muttermund, der sich öffnen muss, um den Samen in die Höhle der Gebärmutter einzulassen, wie andere derartige Einrichtungen, die Fähigkeit, zur rechten Zeit sich zu schliessen (er hat sie ohne Zweifel), so ist mir die Uebertragung des Samens in die Muttertrompeten nichts weniger als räthselhaft, im Gegentheil recht wohl begreiflich.

Bei dem Lösungsversuch dieses physiologischen Problems setze ich voraus, dass der anatomische Bau des weiblichen Samenkanals in allen seinen Theilen richtig construirt und seinen natürlichen Verrichtungen nachzukommen im Stande sei. Da es nicht denkbar ist, dass es je gelingen werde, diesen Schlauch in seiner Thätigkeit im Acte der Begattung zu beobachten, so sehen wir einmal, was aus der Vergleichung der Vorgänge an ähnlichen Einrichtungen zu gewinnen ist z. B. am Thränen-, Darm- und Harnkanal. Rechnen wir also mit Gleichungen. Alle diese Leitungen haben das mit einander gemein, dass sie Gegenstände, die ihre Eingangsmündung einmal passirt haben, ganz oder theilweise in der Richtung gegen ihre Ausmündung fortschaffen. Zwischen dieser und jener finden sich in allen diesen Kanälen Vorrichtungen, welche die natürliche Strömung in denselben begünstigen und Rückstau-



ungen des Inhaltes verhindern. Einrichtungen, ähnlich den Schleusenthoren! Den männlichen Samen, den der Muttermund sei es durch Aufsaugung oder durch Uebertragung von der Ejaculation eingenommen, hat man an jeder Stelle des weiblichen Samenkanals thatsächlich nachgewiesen. Ueber die Kräfte, die ihn zum Eierstock befördern, gehen die Meinungen auseinander. Dass ich diejenige der Locomotion der Samenfäden und der Flimmerbewegung der Schleimhaut dazu für unzureichend halte, ist nicht nöthig noch einmal auszuführen. Andere Kräfte zu diesem Zwecke herbeizuschaffen, wäre eine schwierige Aufgabe, sie erledigt sich aber von selbst, weil die erforderlichen schon zur Stelle sind. Der öfters erwähnte Amerikaner Bek hat an dem Muttermund der vorgefallenen Gebärmutter gesehen, dass seine Lippen sich öffneten und schlossen; ich habe an dem erhängten Mädchen nachgewiesen, dass in der Erection des Erhängungstodes der Kanal der Vaginalportion sich aufschliesst, nachgewiesen, dass das Ende desselben, die Fallopischen Röhren, an dieser Erregung theilnehmen und daraus den Schluss gezogen, dass von einer Veränderung, an welcher der Anfang und das Ende eines und desselben Kanals theilnehmen, das lebendige Mittelstück zwischen beiden sich nicht ausschliesst, dass also der ganze weibliche Samenschlauch im Acte der Begattung in Erection geräth und an der Beförderung des männlichen Samens zum Eierstock selbstthätig mitwirkt.

Hat der männliche Same den äussern Muttermund passirt, so ruft er ohne Zweifel, wie die Thränen in den Kanälchen, der Bissen im Schlund, der Harn in den Uretheren, im Mutterhals unwillkürliche Zusammenziehungen hervor, die ihn in die Höhle der Gebärmutter befördern, woran sie der innere Muttermund so wenig hindert, als die Cardia dem Bissen, die Mündungen der Uretheren dem Harn den Eintritt in die Blase wehren. Hat sich am Ende der Cohabitation die Höhle der Gebärmutter mit Samen gefüllt, so schliesst sich ohne Zweifel der innere Muttermund wie die Cardia und die Mündungen der Uretheren in der Blase sich schliessen und zwar um so fester sich schliessen, wenn diese Organe ihren Inhalt durch Zusammenziehung in der Richtung gegen die Ausmündung fortschicken. Wie der Magen den Chymus, die Blase den Harn durch Zusammenziehung ihrer Wandungen weiterschaffen, so dürfen nur kräftige Zusammenziehungen der Wandungen der



Gebärmutter bei geschlossenem Muttermund auf den in ihrem Innern enthaltenen Samen drücken, und derselbe kann nicht anders als theilweise durch die engen Mündungen der Muttertrompeten hinaustreten. An den Fallopischen Röhren ist das Zeug, ihn bis zum Eierstock zu befördern, so gut als an den vasa deferentia, die ihn in die männliche Samenröhre abgeben. Wahrscheinlich schneller, als diese Darstellung zu lesen ist, gelangt der Same zum Eierstock. Gross kann das Quantum desselben nicht sein, denn die Peritonealhöhle ist gegen fremde Einflüsse besonders empfindlich; die Mündungen der Muttertrompeten sind vielleicht gerade desswegen so enge.

Dieser Vorstellung von der Beförderung des männlichen Samens zum Eierstock fehlt nur der Nachweis der Fähigkeit des innern Muttermundes nach dem Eintritt des Samens in die Höhle der Gebärmutter sich zu schliessen, dann der Nachweis der Kraft der Wandungen derselben, so kräftig sich zusammenzuziehen, dass der in ihrer Höhle befindliche Same durch die engen Mündungen der Fallopischen Röhren hinaustreiben muss. Was die Falte am innern Muttermund betrifft, so weist schon ihr Sitz an dieser Pforte darauf hin, dass sie die Bestimmung hat, die Passage durch dieselbe zu überwachen. Dieselbe kann ihr nach ihrer Organisation ebenso gut nachkommen als die Cardia des Magens, als die Mündungen der Harnleiter in der Blase und diejenigen der Thränenkanälchen im Thränensal der ihrigen nachkommen, die bei den Zusammenziehungen dieser Behälter den Rückfluss ihres Inhalts durch die Einführungskanäle verhindern. Was nun die Zusammenziehungen der Gebärmutterwandungen betrifft, die den dickflüssigen Samen durch die engen Mündungen der Fallopischen Röhren treiben sollen, so hat sie allerdings noch niemand in ihrer Thätigkeit gesehen; doch wie kräftig sie bei der Geburt wirken, das weiss man schon lange. Und diese selben starken Wandungen sollen bei dem sie ebenso nahe angehenden Fortpflanzungsact unthätig sein! Das wäre gegen alle Analogie. Mir ist es im Gegentheil höchst wahrscheinlich, dass am Schlusse des Copulationsacts in der höchsten Aufregung und Anspannung aller Kräfte, in ihrem concentrischen Drange nach den innern weiblichen Geschlechtstheilen die Gebärmutter zu energischer Mitwirkung in zweckentsprechender Richtung unwiderstehlich herangezogen und der männliche Same unter Erschütterung der ganzen



Persönlichkeit in die Muttertrompeten sogar bis zum Eierstock getrieben wird. Nicht umsonst hat dieser Schluss der Begattung so viel Aehnlichkeit mit den erschütternden Wehen, die in ähnlicher Weise die Frucht zu Tage befördern.

Wem diese Darstellung von der Beförderung des männlichen Samens zum Eierstock nicht einleuchten will, dem gebe ich die verschiedenen tödtlich ausgegangenen Bauchfellentzündungen zu bedenken, die in jüngster Zeit in Folge von medicamentösen Einspritzungen in die Gebärmutter entstanden sind. Dürfte im einen und andern Fall der Uebertritt des Medicaments in die Peritonealhöhle der gewaltthätigen Einspritzung zuzuschreiben sein, in der Mehrzahl der Fälle möchte ich denselben vielmehr den krampfhaften Zusammenziehungen der Gebärmutterwandungen zuschreiben, die durch den Reiz des Medicaments auf die Innenfläche derselben hervorgerufen werden. Ich glaube daher kaum, dass Doppelcanülen, die den Uebergang des Medicaments in die Bauchhöhle verhüten sollen, indem sie durch die eine Röhre den Abfluss desselben ermöglichen, jedem Unfall vorbeugen werden. Ich fürchte im Gegentheil, dass die Zusammenziehungen der Gebärmutter, die im physiologischen Act der Begattung in der Richtung gegen die Mündungen der Muttertrompeten treiben, trotz der Abzugsröhre ein Minimum des Medicaments in die Peritonealhöhle hinübertragen und verderblich wirken können.

Ist der ganze weibliche Samenkanal gesund und leitungsfähig, sind dagegen die Eierstöcke, diese Werkstätte des menschlichen Eies, krank, so kann kaum etwas gedeihliches zu Stande kommen. Die Eierstöcke sind aber wie die Fallopischen Röhren in ihrer geschützten Lage verhältnissmässig selten krank. Ich glaube nicht, dass auf 50 nachweisbare Erkrankungen im Verlauf des weiblichen Samenkanals mehr als Eine Krankheit der Ovarien meine Thätigkeit in Anspruch nahm. Die Eierstöcke sind aber nicht vom übrigen Körper isolirt und für die rechten Mittel so wenig unzugänglich als die Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter, wie ich an einer Frau gezeigt habe, deren eines Ovarium eine bis zum Nabel hinaufreichende solide Geschwulst darstellte, zu deren Vertheilung ein grösseres Quantum Chlorgold erforderlich war, das schliesslich Speichelfluss erzeugte, dafür aber radicale Heilung bewirkte. Noch einmal der Erwähnung werth ist diejenige Frau in



den zwanziger Jahren, deren Bauch bis zum Bersten ausgedehnt war, deren Hydrovarium durch Chlorgold gänzlich zertheilt wurde, die bald darauf in die Hoffnung kam und noch mehrere Kinder gebar. Von den mehrere Jahre nach der Heilung ihrer Bauchwassersucht an andern Krankheiten verstorbenen drei Frauen konnte ich nur eine seciren, deren eines Ovarium ein Knochenconcrement enthielt, während das andere eine wallnussgrosse faserknorpliche Geschwulst darstellte, die auf dem Durchschnitt die concentrischen Ringe einer Zwiebel zeigte. Ihr Hydrovarium ist demnach ein multiloculäres gewesen.

Nach diesen hier entwickelten Ansichten und Vorstellungen habe ich die Krankheiten der Gebärmutter zu bekämpfen gesucht und ist mir dabei die frühzeitige Bekanntschaft mit den unvergleichlichen Wirkungen des — Aurum chloratum natronatum wesentlich zu gut gekommen. Soll den unfruchtbaren Frauen in Zukunft ein besserer Erfolg als bisher in Aussicht gestellt werden, so müssen vor allem die Aerzte von der Lehre der Schule — dass Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter unheilbar seien — mit allem, was drum und dran hängt, zurückkommen, denn die genannten Uebel der Gebärmutter sind nicht weniger heilbar als alte Anschwellungen und Verhärtungen in andern Organen, mit deren Zertheilung man auch nicht in kurzer Zeit fertig wird. Man käme wahrscheinlich mit Quecksilbersalzen ebenso weit, wie mit dem Chlorgold, wenn man nur solche wüsste, die keinen Speichelfluss machten, der den Patienten alsbald lästiger wird als die Krankheit selbst und dem Arzt im besten Fall einen schlechten Dank einträgt. Zur Ansammlung dieser Erfahrungen habe ich in einem Provinzialstädtchen von 6000 Einwohnern (in Biberach in Württemberg) in die 40 Jahre gebraucht. Wollen rüstige Kräfte auf denselben fortbauen, so kann ich ihnen ein günstiges Horoscop stellen; sie werden zuversichtlich mit denselben bessere Resultate erzielen, als durch die bisherige Behandlung mit der ganzen übrigen Apotheke sammt den Buben- und andern Quellen. An Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter leidende Frauen habe ich nicht in Bäder geschickt, weil ich keines kenne, das Ingredientien enthielte, von denen man eine Zertheilung der genannten Krankheiten hoffen könnte.

In meiner vor 20 Jahren erschienenen Schrift habe ich meine



mit dem Chlorgold erzielten Erfolge mitgetheilt, welche Kliniker und Praktiker zu Versuchen mit demselben veranlasst haben. Einer Veröffentlichung ihrer gewonnenen Resultate aber oder nur einer Erwähnung des Chlorgolds bin ich in der inzwischen verstrichenen Zeit nur Einmal begegnet. Ob meine Erfahrungen mit mir auch das Zeitliche segnen werden oder nicht, das kümmert mich nicht; ich habe meine Schuldigkeit gethan, indem ich sie veröffentlichte in der Absicht, sie zum Gemeingut zu machen.

Zur Behandlung von acuten und chronischen Entzündungen in den verschiedenen Organen des Körpers und ihren Folgen als: Ausschwitzungen, Anschwellungen, Verhärtungen, Verschwärungen etc. stehen uns eine Menge von Mitteln zur Verfügung. Die wirksamsten in dieser Beziehung liefert das Mineralreich. In erster Reihe stehen die Quecksilber- und Jodpräparate; sie finden auch die meiste Verwendung. Ihnen ähnlich wirken Chrom, — Baryt, — Silber- und Arseniksalze, viele Alcaloide, die sogenannten Alterantia überhaupt. Wie die Jodpräparate in Behandlung der Krankheiten des Lymphsystems, die des Quecksilbers in den Leber- und andern Affectionen sich vor andern vortheilhaft auszeichnen, so erweisen sich am rechten Ort angewendet auch die andern Alterantia in diesen und jenen Krankheiten nützlich und zweckentsprechend. Sonderbar, dass keines derselben in den ähnlichen Affectionen der innern weiblichen Geschlechtstheile eine günstige Wirkung hervorzubringen im Stande ist, sondern dass sich in dieser Richtung vielmehr alle als unwirksam erweisen. Durch diese ihre negative Wirkung ist die Meinung, dass Anschwellungen und Verhärtungen in der Gebärmutter unheilbar seien, zur Potenz eines Glaubenssatzes hinaufgeschraubt worden, an dem die Schule fester nicht halten könnte, wenn er fix und fertig vom Himmel gefallen wäre. In wie weit derselbe glaubwürdig ist, dürfte aus dem obigen ersichtlich sein, zugleich aber auch, dass wir mit den Goldpräparaten Erfolge erzielen, die gegen diejenigen, welche man mit den andern Alterantien, einschliesslich der wirksamsten derselben, gewinnt, nicht zurückstehen, sie vielmehr übertreffen. Ich erinnere nur an die Wirkung des Chlorgolds in der Atrophie des Mutterhalses, an die vollständige Resorption von Hydrovarien, die den Bauch mehrerer Frauen bis zum Bersten ausgedehnt hatten, an die Heilung von möglich grössten Geschwüren der Portio vaginalis ohne Zuthun von andern Mitteln.



Das Gold und seine Verbindungen mit Säuren sind schon lange als Arzneimittel im Gebrauch. Gegen Zungenkrebs ist es innerlich und äusserlich angewendet worden, ebenso gegen Heiserkeit und in der Kehlkopfschwindsucht. Die ausgedehnteste Verwendung hat es wohl in der Syphilis gefunden. In neuerer Zeit ist es von dem schneller wirkenden Jodkalium wieder verdrängt worden. Gegen Uteruskrebs haben es die Franzosen vielfältig angewendet, einzelne derselben wollen damit sehr günstige Resultate erzielt haben. Trotz alle dem haben sich die Goldpräparate meines Wissens nie einer allgemeinen Anwendung zu erfreuen gehabt; sie wurden vielmehr jeder Zeit nur von einzelnen Practikern gebührend geschätzt und angewendet. Der schnellere Erfolg, den man mit ähnlich wirkenden Mitteln in der Mehrzahl der Krankheiten erreichen kann, hat den Werth der Goldpräparate unterschätzen gemacht. Wenn sie je der Eine und Andere in den Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter anzuwenden versuchte, so hat Mancher derselben wegen der später oder langsam eintretenden Wirkung glauben mögen, sie wirken in diesen Affectionen auch nicht besser als die andern Alterantia und ist deswegen von denselben wieder abgekommen.

Dass bei unfruchtbaren Frauen nach dem Gebrauch einer Goldcur, der sie sich wegen dieser oder jener Krankheit unterziehen mussten, zuweilen der Segen Gottes einkehrte, das hat man früher, ehe man das Jod kennen gelernt hatte, zum öftern beobachtet. Dessen ungeachtet ist im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts das Gold immer mehr ausser Gebrauch gekommen; man hat andere, theils schneller wirkende, theils minder angreifende Mittel entdeckt, unter andern das Jod mit seinen verschiedenen Verbindungen. Selbstverständlich hat man diese dann auch in der Behandlung der Uteruskrankheiten versucht, wo sie aber ohne Ausnahme jede Wirkung versagt haben. Diese Thatsachen, sollte man glauben, hätten den Goldpräparaten ihre Verwendung in der Behandlung der Gebärmutterkrankheiten sichern sollen; statt dessen hat man sich von der schnellen Wirkung der Jodpräparate in andern Krankheiten bestechen lassen und wenn jene mit diesen nicht gleichen Schritt hielten, diess der untergeordneten Wirksamkeit der Goldsalze überhaupt zugeschrieben. Man hat dabei nicht bedacht, dass man von den kleinen Gaben, die der Körper von den Goldpräpa-



raten in kurzer Zeit erträgt, nicht die gleichschnelle Wirkung erwarten darf, welche die in viel grössern Gaben erträglichen Jodpräparate in andern Krankheiten zu Stande bringen. Diesem Irrthum ist der damals übliche Brauch — die Frauen von Hebammen, Geburtshelfern und anderm untergeordneten Personal untersuchen zu lassen, die Verordnung der Medicamente dagegen den Internisten vorzubehalten — förderlich zu statten gekommen. Wenn je die Theilung der Arbeit unter verschiedenen Personen eine verkehrte Massregel war, so ist diess in der Behandlung der Gebärmutterkrankheiten der Fall gewesen. So geschah es, dass man die allerdings viel langsamer wirkenden, mehr Geduld von Seiten des Arztes und des Patienten erfordernden Goldpräparate für minder oder gar für unwirksam gehalten hat und von der Anwendung derselben nach und nach ganz abgekommen ist. Demselben Fehler verdankt die Lehre der Schule „dass Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter unheilbar seien“ ihre Entstehung.

Von Freundeshand ist mir kürzlich eine Dissertation über den Gebrauch des salzsauren Goldes in der Medizin von Hildebrand aus dem Jahr 1827 zugegangen, die eine gute Uebersicht über die Verwendung dieses Mittels von Seite der Alten schafft. Hätte ich die Schrift Hildebrands, der mit mir um die gleiche Zeit promovirte, früher kennen gelernt, ich wäre wahrscheinlich auf dem Wege, auf den mich der Speichelfluss jener oben erwähnten an schleichender Entzündung der Gebärmutter leidenden Frau drängte, nicht so ängstlich vorgegangen, es wäre mir mancher mit dem Auronatr. chlor. erzielte Erfolg nicht so unerwartet gekommen, ich wäre wahrscheinlich auf der einmal eingeschlagenen Bahn sicherer vorangeschritten. Ob ich damit weiter gekommen wäre? ich weiss es nicht. Sehen wir, was dieser Dissertation für unsern Zweck zu entnehmen ist: Schon die Alchimisten haben dem Gold heilkräftige Wirkung zugeschrieben. Theophrastus Paracelsus hat es als ein Universalmittel gepriesen. Es ist in allen möglichen, zumal den schwersten Krankheiten angewendet worden, in den verschiedenen Formen der Scropheln, der Rachitis, Flechten, Wassersucht, Epilepsie, Krebs, Geisteskrankheiten, in der Melancholie und Herzkrankheiten. Es soll erheiternd, die Blutbewegung beschleunigend wirken. Zu allen Zeiten hat das Gold seine Lobredner, aber auch seine Tadler gefunden. In der Syphilis ist es allgemeiner ange-



wendet worden in Form von Goldblättchen, als Oxid, in Verbindung mit Säuren, auch mit Quecksilbersalzen gemischt, ein *Mixtum compositum*, über das die Experimentatoren bei dem damaligen Stande der Chemie nicht haben klug werden können. Es ist auch in Dosen gegeben worden, die verderblich gewirkt haben und sind ihm in Folge davon Epitheta nachgesagt worden, die besser auf diejenigen gepasst hätten, die dasselbe verschrieben haben. Der Missbrauch passt schlecht zum Massstab für den Gebrauch.

Was die Anwendung des Goldes von Seite der alten Aerzte betrifft, so haben sie es gewöhnlich in Pulverform in die Zunge, ins Zahnfleisch, überhaupt in die Schleimhaut des Mundes einge-  
rieben. Es ist schwer erfindlich, was sie damit beabsichtigten. Haben sie vorsätzlich mit demselben Speichelfluss machen wollen? oder haben sie diesem eine heilsame Wirkung auf die Krankheit zugeschrieben? Haben sie ihre Patienten planmässig quälen oder haben sie ihnen diese Tortur bald erleiden wollen, als irgend ein günstiges Ergebniss zu erzielen wäre? Dessen bin ich fest überzeugt, dass von all' diesen Versuchern keiner ein derartiges Verfahren an sich selbst probirt hat, denn er hätte nach der kleinsten Probe zu der Einsicht kommen müssen, dass diese Tortur kein Mensch so lange aushält, bis nur irgend eine Besserung eines chronischen Leidens einträte. Bei derartiger Anwendung des Goldes, vollends vermischt mit Quecksilbersalzen, ist sich nicht zu verwundern, wenn möglichst bald Speichelfluss eintrat und die Cur unterbrochen werden musste, ehe der mindeste Erfolg resultirte. Dass dann die Krankheit in der zur Beseitigung des Speichelflusses erforderlichen Zeit Fortschritte machte, dass dieser bei Wiederaufnahme des gleichen Verfahrens alsbald wiederkehrte und die Cur auszusetzen zwang, ist ebenso leicht einzusehen, als dass über derlei Experimenten dem Arzt und dem Kranken die Geduld ausging. Wenn bei dieser Art vorzugehen nur selten ein Krankheitsfall glücklich ausfiel, so ist daran die unpassende Anwendung des Mittels schuldig, nicht aber das Mittel. Es ist daher den Experimenten mit den Goldpräparaten von Seite der Aerzte früherer Jahrhunderte für unsern Zweck wenig Lehrreiches abzusehen.

Was von den Einreibungen des Goldes in die Zunge etc. gilt, das passt so ziemlich auf die Anwendung desselben in der Form von Auflösung. Wer je einmal eine Goldlösung gekostet



hat, der überzeugt sich leicht, dass das täglich wiederholte Einnehmen einer solchen auf ein Haar einer Tortur gleichkommt. Mir wenigstens ist kein Mittel bekannt, das den Gaumen stärker und nachhaltiger beleidigte als eine Goldlösung. Lösungen von Silbersalpeter und Arsenik sind Delicatessen dagegen. Dem Patienten ist unter diesen Umständen nicht übel zu nehmen, wenn er dieser Qual um jeden Preis sich zu entziehen sucht und den Arzt täuscht, um eine Aenderung im Verfahren herbeizuführen. Es dürfte demnach nicht auffallen, wenn die Experimente mit den Goldlösungen keine erfreulichen Resultate lieferten, was jedoch nicht auf Rechnung des Mittels, sondern auf die unpassende Anwendung desselben zu schreiben ist.

Sogar eine aphrodisische Wirkung ist dem Gold zugeschrieben worden, die ihm so wenig zukommt als dem Arsenik oder einem andern metallischen Gifte. Sie schreibt sich ohne Zweifel von der Erfahrung her, dass unfruchtbare Frauen nach einer Goldcur, der sie sich wegen dieser oder jener Krankheit unterziehen mussten, schwanger wurden. Diess kam aber nicht etwa von einer Steigerung ihres Geschlechtstrieb's her, sondern von der Zertheilung von Geschwülsten, die an dieser oder jener Stelle des weiblichen Samenkanals der Circulation der Flüssigkeiten in demselben hinderlich im Wege gestanden hatten.

Eine ähnliche Bewandniss hat es mit dem Speichelfluss, den die Goldpräparate machen sollen. Wenn sie mit Quecksilbersalzen gemischt Salivation machten, so waren daran die letztern schuldig; wenn sie aber auch ohne diese in den Mund eingerieben wurden, so kam diess von ihrer scharfen nahezu ätzenden Einwirkung auf die Schleimhaut der Mundhöhle und auf die Ausführungsgänge der Speicheldrüsen her, auf welche selbst die Acria des Pflanzenreichs ähnlich wirken, nicht aber von einer specifischen Einwirkung auf die Speicheldrüsen. Im Anfang meiner Praxis habe ich dem Gold gerne Quecksilbersalze bis zum Speichelfluss vorausgeschickt und mit kleineren Gaben Chlorgold angefangen, ehe jener ganz beseitigt war, ohne bemerkt zu haben, dass dadurch der Speichelfluss in die Länge gezogen worden wäre. In Wirklichkeit hat das Auronatr. chlor. diese Nachrede nicht verdient, denn ich habe in meiner ausgedehnten Anwendung desselben in der Gabe von täglich neun Zehntelstheilen bis zu einem ganzen Gran im Verlauf von



halben und ganzen Jahren nur Einmal Speichelfluss beobachtet, bei einer Frau, deren eines Ovarium in Form von einer soliden Anschwellung bis zum Nabel hinaufstieg. Für ihren allerdings lang anhaltenden Speichelfluss, der an die Beschwerden eines von Quecksilberpräparaten erzeugten weit nicht hinanreichte, ist sie durch die vollständige Zertheilung ihrer Eierstocksgeschwulst hinreichend entschädigt worden.

Haben demnach die Experimente der Aerzte früherer Jahrhunderte mit den Goldpräparaten in Folge von ungeeigneten Verbindungen mit Quecksilbersalzen oder von Anwendung derselben in unpassender Form oder an Orten, die man füglich hätte umgehen können, kaum andere als zweifelhafte Ergebnisse liefern können, die schweiss- und harntreibende Wirkung derselben haben sie richtig erkannt und dieselben schon frühzeitig in allen möglichen Formen von Wassersuchten mit Erfolg angewendet, namentlich in der Wassersucht der Desquamationsperiode des Scharlachfiebers. Ich kenne kein Mittel, dem ich in der Wassersucht der Schwangern mehr Vertrauen schenken könnte, als dem Chlorgold und kann es nicht unterlassen, meine Collegen zu Versuchen mit demselben angelegentlich aufzufordern. So möchte die schweiss- und harntreibende Wirkung des Chlorgolds bei der gänzlich darniederliegenden Hautthätigkeit in der Bright'schen Nierenkrankheit mit Nutzen zu verwerthen sein. Bei der gewöhnlich langsam fortschreitenden Zunahme der hydropischen Erscheinungen in diesen Formen von Wassersucht hat der Magen Zeit, an die Einwirkung des Chlorgolds sich zu gewöhnen und allmählig grössere Dosen desselben zu ertragen. Gewöhnlich beobachtet man im Anfang des Gebrauchs von Auronatr. chlor. einen flockigen grauen Bodensatz im Urin, ohne Zweifel das Product der Desquamation der Schleimhaut in den Pyramiden und Nierenkelchen.

Erst die Fortschritte der Chemie ermöglichten eine rationelle Anwendung der Goldpräparate in der Heilkunst. Gegen das Ende des vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts haben deutsche und französische Aerzte, wie Wendt, Niel und Chrestien dieselben in den verschiedenen Formen von Wassersucht, Scropheln, Rhachitis und in den Krankheiten der innern weiblichen Geschlechtstheile mit Erfolg angewendet. Chrestiens Versuche mit den Goldpräparaten sind von einer Commission von Sachverständigen controlirt



worden, die, wenn auch kein abfälliges, im Ganzen doch kein günstiges Urtheil über dieselben gefällt hat. Er hat sich dadurch von der Anwendung des Goldes nicht abwendig machen lassen, im Gegentheil dasselbe in geeigneten Fällen weiter gebraucht und will unter andern den Brust- und Mutterkrebs damit geheilt haben. Einer verbreiteteren Anwendung haben sich scheint's auch damals die Goldpräparate nicht zu erfreuen gehabt. So ist denn sich nicht zu verwundern, dass über dem neu in den Arzneischatz eingeführten Jod, das sich durch schnelle und überraschende Erfolge die Gunst der Aerzte im Sturm eroberte, die Goldpräparate in den Schatten gestellt, vernachlässigt und schliesslich obsolet geworden sind. Dazu dürfte auch der Umstand beigetragen haben, dass es selbst unserer vorgeschrittenen Chemie nicht gelingen will, das gebräuchlichste Goldpräparat, das Auronatr. chlor überall gleichförmig darzustellen. Das von mir in Biberach verschriebene Chlorgold haben die dortigen Apotheker selbst bereitet; es ist vom Magen nicht so gut ertragen worden als das von Herrn Merk in Darmstadt bezogene, das ich in Augsburg ordinirt habe. Dagegen schien mir jenes kräftiger zu wirken, d. h. in geringerer Dosis die gleiche Wirkung hervorzubringen wie das Darmstädter Präparat. Worin der Unterschied besteht, das kann ich in meiner unfreiwilligen Musse nicht mehr ergattern, ich bescheide mich, auf denselben aufmerksam gemacht zu haben.

Ueber die Wirkung der Goldpräparate wird man aus den Compendien der Arzneimittellehre nicht klug, denn alle mir bekannten vergassen bei Abhandlung derselben zu bemerken, dass man in chronischen Krankheiten, wo die Goldpräparate doch ausschliesslich ihre Verwendung finden, sich von den wenigen Granen, die der Patient in etlichen Wochen erträgt, keine grosse Wirkung versprechen darf. Entschliesst sich auch einmal einer, mit einem Goldsalz Versuche zu machen und gerathet dabei unglücklicher Weise an einen alten Schaden, der in Wochen keine Neigung zur Besserung verspüren lässt, so ist sich nicht zu verwundern, wenn ihm Zweifel aufsteigen, wenn er vor der Zeit von weiteren Versuchen absteht und seinem Autor zustimmt, der diesen Mitteln überhaupt nur eine untergeordnete Wirksamkeit zuschreibt. Nicht jedem schlägt gleich der erste Versuch mit dem Chlorgold über Erwarten ein wie mir. Noch schlimmer aber ist derjenige daran,



der sich in den Compendien der Gynäkologie Rath's erholen will. Diese vernachlässigen die Goldpräparate eigentlich stiefmütterlich, behandeln sie geradezu oberflächlich, reihen sie erst nach Mitteln von untergeordneter Wirksamkeit ein, gleichsam als hätten sie die Aufgabe, dieselben zu discreditiren und beharren lieber bei ihrem Dogma von der Unheilbarkeit der Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter, als dass sie mit Goldsalz experimentirten und ihre Erfahrungen bekannt machten.

Todtschweigen lässt sich einmal die Wirkung der Goldpräparate nicht mehr, aber Sachverständigen kann ich für die Mühe, die sie an die Erforschung der Eigenschaften der Goldsalze wenden, befriedigende Ergebnisse in Aussicht stellen, denn die Quelle derselben ist noch nichts weniger als erschöpft. So habe ich die auf hereditär syphilitischer Grundlage beruhenden innern Nasengeschwüre, die selbst bei längerer Dauer die Gaumen- und Nasenbeine verschonen, die Nasenmuscheln aber nicht selten angreifen und selbst wallnussgrosse Höhlen in dieselben graben, mit dem Zittmannschen Decoct geheilt. Zu dieser Cur entschliesst sich aber mancher Kranke nicht leicht, auch hat man nicht überall eine passende Localität zur Verfügung. Es ist daher kein Schaden, wenn man noch eine andere Wahl hat. In Augsburg habe ich ein derartiges inneres Nasengeschwür mit anderthalb Drachmen Chlorgold zum Schliessen gebracht, während der Patient zugleich sichtlich gedieh und seinen Geschäften regelmässig nachging und nur saure Speisen vermied.

Erfahrene Praktiker kennen jene hartnäckigen Geschwüre der Unterlippe, die selbst nach mehrjähriger Dauer den rothen Rand derselben so wenig überschreiten als die Grösse einer Bohne, die sich im Schlaf mit einer Kruste bedecken, die den Tag über unter beständiger Absonderung einer scharfen wässrigen Jauche sich wieder abstösst und den Kranken unwiderstehlich zum Ablecken derselben reizt. Die Geschwüre, die ich meine, sitzen oberflächlich auf, Grund und Umgebung derselben sind zwar je nach ihrer Dauer mehr oder weniger verhärtet, doch unterscheidet sich diese Härte von derjenigen der krebshaften Degeneration in etwas, das sich nicht beschreiben lässt, das die Erfahrung oder der praktische Blick besser herausfindet. Diese Geschwüre werden von nicht wenigen Autoren für krebshaft gehalten und als solche behandelt, ja man hat für



sie eine eigene Operationsmethode für den Lippenkrebs erfunden, welche die besten Ergebnisse in Beziehung auf nachhaltige Heilung liefert, was übrigens nicht der Methode der Operation, sondern dem Charakter der operirten Geschwüre zuzuschreiben ist, die gar oft nicht so bösartig sind, als sie scheinen. Dass ich während meiner langen Activität eines derselben mit Aetzmitteln oder andern von den berühmtesten Helkologen empfohlenen Receptformeln zum Schliessen gebracht hätte, kann ich mich nicht erinnern; sie mit dem Messer zu entfernen, wozu mich der eine und andere Patient aufgefordert, habe ich mich nicht entschliessen können, weil ich sie nicht für Krebs hielt und auf schonendere Weise zum Ziel zu kommen hoffte. Ueber meinen gutgemeinten Heilversuchen ist übrigens diesem und jenem Patienten die Geduld ausgegangen, er hat sich an einen willfährigern Collegen gewendet, der ihm mit einer leichten Operation von seinem Geschwüre, zugleich aber auch von einem nichts weniger als übrigen Stück von seiner Lippe geholfen hat.

Im Sommer 1874 begegnete mir bei dem schon erwähnten Besuch in meinem frühern Wirkungskreis ein angehender Sechziger mit einem derartigen Geschwür, das trotz der verschiedenen dagegen gebrauchten Haus-, Aetz- und andern Mitteln auf dem rothen Rand der Lippe kaum noch Platz hatte, das ich dem guten Freund gerne geheilt hätte. Noch ehe ich mit mir ins Reine kam, was ich mit demselben beginnen sollte, begrüßte mich die obenerwähnte Bäurin, die an dem bis in die Höhle der Gebärmutter hinein reichenden höchst verdächtigen Geschwür gelitten, die ich vor 10 Jahren schon zu den Todten gerechnet hatte. In dieser Begegnung ist mir ein Licht aufgegangen, das ich für einen deutlichen Fingerzeig betrachtete, der mich zu einem Versuche mit dem Chlorgold bestimmte, dem sich der Patient mit seinem Lippengeschwür willig fügte. Um nun die Wirkung des Goldes möglichst rein beobachten zu können, bekam Patient die Weisung, innerlich neben den gewöhnlichen Chlorgoldpillen kein anderes Medicament zu nehmen, äusserlich aber das Geschwür bloss mit reinem Ochsenunschlitt zu bedecken, alle andern namentlich aber Aetzmittel entfernt zu halten. Nach Verfluss von 14 Wochen, in denen Patient um 40 Gran Chlorgold gebraucht hatte, traf ich auf halbem Wege mit ihm zusammen, wo ich dann das fragliche Geschwür um zwei



Drittel seines frühern Umfangs verkleinert fand und die baldige Schliessung desselben in sichere Aussicht stellen konnte. Noch ehe fünf Monate vom Beginn der Cur verflossen, in denen Patient eine Drachme Chlorgold genommen, war meine Vorhersage eingetroffen und das Geschwür vollkommen geheilt, ohne die mindeste Verhärtung in der Umgebung der Narbe zurückzulassen. Nach vollendeter Heilung musste ich leider erfahren, dass das Geschwür trotz meinem Verbot geätzt, dass dem Aetzen sogar die Heilung desselben zugeschrieben wurde. Jetzt erst wurde mir klar, woher die Vertiefung in der Narbe kam, die deutlich auf einen stattgehabten Substanzverlust hinwies. Hat nun dieses Aetzen des Geschwürs, das sich vor dem Gebrauch des Chlorgolds als unwirksam erwiesen hatte, das ich bei meiner Entfernung vom Kranken nicht hindern konnte, meine Ansicht von der Wirkung des Goldes weder moderiren noch verrücken können, so war dadurch doch die Reinheit der Probe getrübt und ich musste darauf bedacht sein, den Versuch je eher je lieber zu wiederholen.

Zu solchen Versuchen gibt es nicht alle Tage Gelegenheit; in Augsburg habe ich in sechs Jahren von derartigen Geschwüren nur zwei gesehen, das eine derselben sozusagen täglich. Der Träger desselben, der es an sich selbst erfahren, dass ich gegen Leute seines Standes mit Rath und That nicht zurückhaltend bin, hat mich wegen seines Geschwürs nie gefragt, ich aber bin aus Grundsatz mit meiner Hülfe nie jemand aufdringlich gewesen. So ist er seinen und ich bin meine Wege gegangen, zusammengeführt haben sie uns nicht. Nach der trüben Erfahrung, die ich mit der Behandlung des oben erwähnten Lippengeschwürs weit entfernt vom Patienten habe machen müssen, drängte es mich, den Heilversuch mit einem solchen Geschwür unter meinen Augen je eher je lieber zu wiederholen, um zu sehen, wie weit ich es damit ohne fremde Nachhülfe bringe. Ich musste desswegen von meinem Grundsatz abgehen und diesem Patienten ausnahmsweise meine Hülfe antragen. Gegen Erwarten ging derselbe auf mein Offert willig ein. Der 63jährige Zimmermann hat sein Geschwür mindestens 12 Jahre mit sich herumgetragen wie sein Vater, der ein gleiches ebenso altes mit ins Grab genommen hat. Dasselbe war bohngross, auf den rothen Rand der Lippe beschränkt, sass aber auf einer verdächtigen, meinem Vorhaben nicht günstigen Verhärtung auf. Er



bekam die gewöhnlichen Chlorgoldpillen, von denen er in zehn Monaten 3 Drachmen und 36 Gran genommen hat. Im ersten Vierteljahr der Kur war wohl eine Abnahme der Verhärtung, auf der das Geschwür aufsass, die Verkleinerung desselben aber erst im zweiten Vierteljahr wahrzunehmen. In den folgenden vier Monaten hat es bis auf die Grösse eines gewöhnlichen Stecknadelkopfs sich zusammengezogen. Die Pillen wurden nun fortgelassen und die offene Stelle vor Schlafengehen mit einer einfachen Salbe aus einem Gran Auronatr. chlor. auf die Drachme Fett bedeckt, unter welcher es sich nach dem Ablauf eines ganzen Jahres, vom Beginn der Cur gerechnet, gänzlich überhäutet hat. Dass die Verhärtung der Lippe nicht ganz sich vertheilt hat, kann bei der langen Dauer des Geschwürs nicht befremden; sie nimmt aber noch stätig ab.

Dieses zweite Lippengeschwür, an dem ich die Wirkung des Chlorgolds versuchte, hat zu seiner Heilung mehr Zeit erfordert, als ich dem Patienten daranzurücken zugetraut hätte. Wenn ich glaubte, dass er diese Zeilen je zu Gesicht bekäme, so müsste ich ihm dafür hier meinen Dank bezeugen. In derselben Zeit, in welcher das Geschwür des ersten Versuchs vor dem unnöthigen Aetzen ausschliesslich unter der Wirkung des Chlorgolds sich schon zu Zweidritteln des ursprünglichen Umfangs geschlossen hatte, war an dem zweiten Versuchsobject noch nicht die mindeste Neigung zur Heilung wahrzunehmen. Es gehörte die unverwüstliche Geduld des Patienten wie mein festes Vertrauen zum Chlorgold dazu, unserm Vorhaben getreu zu bleiben und dasselbe zum gedeihlichen Abschluss zu bringen. Ein mit der Wirkung des Auronatr. chlor. minder Vertrauter wäre unter diesen Umständen von der Fortsetzung der Cur wahrscheinlich abgestanden und hätte von der medicamentösen Mächtigkeit des Chlorgoldes leichtlich eine der meinigen entgegengesetzte Vorstellung bekommen. Wie die scheinbar zufällige Begegnung der Bäuerin, die von dem schlimmsten mir vorgekommenen Uterusgeschwür geheilt worden ist, mich auf den Versuch mit dem Goldsalz bei den fraglichen Lippengeschwüren geführt hat, so hat die Heilung derselben meine immer festgehaltene Ansicht von dem Charakter dieser Geschwüre bestätigt. Hätte ich diese Entdeckung früher gemacht, sie hätte mir manchen Verdruß erspart. Was ich an den Uterusgeschwüren nur mit dem minder scharfen Auge auf dem Finger beobachtete, habe ich an



diesem alten Geschwüre bei hellem Tageslicht mit dem leiblichen Auge sehen können. Für die Heilung dieser Geschwüre wären leichtlich eben so viele hundert Zeugen beizubringen als für diejenige der sämtlichen Uterusgeschwüre einzelne.

Da die Anwendung der Goldpräparate der Mehrzahl der Leser nicht geläufig ist, ich aber derselben in etlichen und 40 Jahren ein Quantum von mehreren Pfunden ordinirt habe, so dürfte die Mittheilung der dabei gewonnenen Erfahrungen Manchem erwünscht sein. Mit wenigen Ausnahmen habe ich mich auf die Anwendung des Aurum chloratum natronatum beschränkt. Dasselbe schmeckt adstringirend, höchst unangenehm metallisch, ist in Auflösung oder Pulverform durch keine Verdünnung oder Einhüllung dem Gaumen erträglich zu machen. Man wendet es desswegen am passendsten in der Form von Pillen an, die man eine Stunde nach der Mahlzeit, die keinerlei Säuren enthalten darf, nehmen lässt. Pillen lösen sich im Speisebrei langsam auf; in ihnen eingehüllt kommt das angreifende Medicament möglichst vertheilt und verdünnt mit den Magenwandungen in Berührung und wird auf diese Weise am schonendsten in den Organismus eingeführt. Ich habe viele Frauen kennen gelernt, die einen halben Gran Auronatriumchlorür und mehr auf Einmal in Pillenform ohne Beschwerden ertrugen, eine Dosis, die in Auflösung oder Pulverform stürmische Zufälle, wo nicht gar Vergiftungserscheinungen hervorgebracht hätte.

Seit dem Beginn meiner Praxis verordne ich das Aur. chlor. natron. mit Vorliebe in Verbindung mit Extr. dulcamar. in der Art, dass auf eine Drachme des letztern 6 Grane des erstern kommen, und lasse aus der Masse 60 Pillen formiren. Erfordern gewisse Umstände den Zusatz von andern Medicamenten, so wird jederzeit darauf Bedacht genommen, dass jede Pille einen Zehntels-Gran Chlorgold enthält. Von diesen nimmt Patient am ersten Tag eine nach dem Mittagessen, eine nach dem Nachtessen, und steigt nach ein paar Tagen, wenn sie gut ertragen werden, um zwei weitere, so dass zwei derselben auf die Mahlzeit kommen. Unter der gleichen Voraussetzung steigt er nach zwei weitem Tagen auf deren 3 pro Mahlzeit, und so fort bis zu 5 derselben pro Mahlzeit, 10 Stück täglich, wenn der Magen so viel erträgt, ohne unangenehm afficirt zu werden. Im letzteren Falle lasse ich die Dosis auf alle 3 Mahlzeiten vertheilen. Werden 3 Stück pro dosi nicht gut



ertragen, so gehe man lieber auf deren zwei pro dosi herab, als dass man riskire, damit ganz aussetzen zu müssen. Mehr als 5 Stück pro dosi verderben in Kürze den besten Magen. Es sind mir verschiedene Frauen vorgekommen, deren empfindlicher selbst schlechter Magen es fraglich machte, ob er überhaupt Chlorgold in den kleinsten Gaben ertragen werde, das nichts desto weniger dringend angezeigt war. Selbstverständlich bin ich dabei mit der gehörigen Rücksicht auf jenen vorgegangen. Ich liess anfangs durch mehrere Tage nur nach dem Mittagessen eine Pille, und erst nachdem diese gut ertragen wurde, auch nach dem Nachtessen eine nehmen. Hatte sich der Magen an die 2 Pillen täglich gewöhnt, so wurde versuchsweise zu 2 Stücken pro dosi übergegangen u. s. w. Die Mehrzahl der Frauen brachte es auf diese Weise im Verlauf von ein paar Wochen auf 6 und selbst 9 Stücke im Tag, die sie nach Umständen fortnahmen.

In acuten Krankheiten kann ich mir von Goldpräparaten überhaupt keinen Nutzen versprechen, weil in den wenigen Tagen, in denen sie ablaufen, der Magen von denselben nicht so viel ertragen kann, dass davon eine Wirkung zu erwarten stünde; von der äusserlichen Anwendung derselben kaum eine bessere als von der innerlichen. Man hat für diese Fälle schneller wirkende Mittel. Dagegen passt Chlorgold ganz vortrefflich für veraltete Uebel, die voraussichtlich zu ihrer Bewältigung eine längere Zeit in Anspruch nehmen, speciell für chronische Anschwellungen, Ausschwitzungen und Verhärtungen in den innern weiblichen Geschlechtstheilen. Braucht es in der Regel längere Zeit bis derlei Uebel den betreffenden Frauen zur Kenntniss kommen, so entschliessen sie sich auch nicht sogleich, sich dem Arzt zu vertrauen, sondern suchen vorher bei Hebammen und Gevatterinnen sich Rath zu erholen, und so kommt es, dass man es allermeist mit veralteten Leiden zu thun bekommt. In diesen ist das Chlorgold das rechte Mittel, das bei methodischer Anwendung eine nicht minder kräftige Wirksamkeit entwickelt, als die stärksten Alterantia in den Krankheiten anderer Organe. Ich habe die eine und andere Frau Chlorgold in der Gabe von 3 bis 9 Zehntels Granen mit wenigen Unterbrechungen jahrelang fortnehmen lassen können, ohne einen schädlichen Einfluss auf ihr Allgemeinbefinden wahrzunehmen. Eine einzige derselben hat nach Verbrauch von mehr als 3 Drachmen Aur. chlor.



natron. einen Speichelfluss bekommen, der übrigens nicht von der bedeutenden Anschwellung des Zahnfleisches und Gesichtes begleitet war wie der vom Quecksilber herrührende.

Das Aurnatriumchlorür treibt das Lymphsystem zu vermehrter Thätigkeit an, und befördert die Resorption von nach acuten oder chronischen Entzündungen zurückgebliebenen Ausschwitzungen und Verhärtungen ebenso gut wie die Quecksilber- und Jodpräparate, Baryt, Chrom u. dgl. Ich habe unter systematischen Goldcuren faustgrosse Päckchen von scrophulösen Halsdrüsen schwinden gesehen, die vorher ausgiebigen und langjährigen Jodcuren widerstanden hatten. Das Chlorgold kann aber wegen seines feindlichen Einflusses auf den Magen nur in kleinen Gaben angewendet werden; man muss desswegen länger auf die beabsichtigte Wirkung warten als bei den gebräuchlichen Alterantien, die in grössern Dosen ertragen werden und in kürzerer Zeit eine merkliche Wirkung äussern.

Es versteht sich von selbst, dass die wenigen Grane Chlorgold, die der Magen in der kurzen Zeit von ein paar Wochen ertragen kann, in den allermeist alten Schäden, bei denen es zur Verwendung kommt, keine Veränderungen hervorbringen können, die deutlich in die Sinne fallen. Ich bin zufrieden, wenn ich nach dem Verbrauch der ersten zwanzig Grane Chlorgold eine Wendung zum Bessern im Stand der Krankheit constatiren kann. Bis dessen so viel aufgebraucht ist, geht meist ein Monat vorüber, wenn man bedenkt, dass im Anfang der Cur die Vorsicht gebietet, nur wenige Pillen nehmen zu lassen, und dass während der Periode zuweilen an der vollen Dosis abgebrochen, oder gar mit Einnehmen ganz ausgesetzt werden muss. So lange auf einen Erfolg warten zu müssen, ist nicht Jedermann gegeben. Es ist diess wohl mit ein Grund, warum das Gold der Gunst der Heroen in der Heilkunst sich nicht zu erfreuen hat. Wenn diese die Erfahrungen eines alten Praktikers in der Provinz eingehend nicht prüfen mögen, sondern lieber bei ihrem Lehrsatz von der Unheilbarkeit der Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter verharren, an dem ich nichts Gutes finden kann, wenn's nicht sein Alter sein soll, so habe ich dagegen nichts einzuwenden. Aber zu den Praktikern in der Provinz, die die Heilkunst in ihrem ganzen Umfang auszuüben angewiesen sind und sich nicht scheuen, durch Untersuchungen von 14 zu 14 Tagen vom Verlauf der Cur und ihrem Fortgang



sich selbst zu überzeugen, versehe ich mich, dass sie den Goldsalzen, speciell dem Aurnatriumchlorür, die verdiente Stelle und Geltung im Arzneischatz ausschlagen werden. Es wird ihr Schaden nicht sein.

Schliesslich will ich noch ein paar Krankheitsfälle erwähnen, die ich nach Erscheinen meiner Entgegnung auf Niemeyers Lehre von dem höchst wirksamen Nervinum in der 7. Auflage seiner speciellen Pathologie und Therapie zu beobachten Gelegenheit hatte. Sie dienen nicht nur zur Bestätigung der im Obigen aufgestellten Behauptungen, sondern sind zugleich geeignet, die Wirksamkeit des Goldsalzes und den Werth des Glaubenssatzes von der Unheilbarkeit der Uterinleiden in's rechte Licht zu stellen.

Vor beiläufig acht Jahren suchte eine Frau in den Zwanzigen in Biberach bei mir Hülfe; sie war hinter dem innern Muttermund mit einer haselnussgrossen Geschwulst behaftet, die sich vom umgebenden Uteringewebe durch eine wesentlich derbere Consistenz unterschied und auszeichnete. Dieselbe war nicht scharf begränzt, sondern erhob sich allmählig eben so wohl aus der hintern Wand des Mutterhalses als aus dem untersten Segment der hintern Wand der Gebärmutter. Die beiden Seiten und die vordere Wand des Mutterhalses waren in die Geschwulst nicht einbezogen sondern resp. intact. Die Sonde von der Dicke einer Gänsefederspule drang nur bis zum innern Muttermund vor, wo sie auf einen steifen Widerstand stiess; selbst eine um die Hälfte dünnere Sonde wurde beim Durchgang durch den innern Muttermund noch merklich angehalten. — Die Menstruation regelmässig, nur 3 Tage dauernd, Blutabgang gering. Ausdrücklich bemerke ich, dass sich das Nervensystem der Frau in der besten Verfassung befand; von einer krankhaften Sensibilität, nervöser Aufregung, Gereiztheit oder gemüthlichen Verstimmung überall keine Spur, vielweniger von einer hysterischen Affection, selbst nicht während der Periode. Desswegen war sie nicht ärztlichen Rathes bedürftig und mir war die Mühe erspart, unter den gebräuchlichen Nervinis eine Wahl zu treffen, oder gar ein neu erfundenes anzuwenden.

Dass die Frau in mehrjähriger Ehe nicht empfangen, war mir nach den in meiner Schrift von der Unfruchtbarkeit des Weibes entwickelten Ansichten erklärlich. Dieselbe hat aber desswegen nicht nur bei den berühmtesten Frauenärzten Hülfe gesucht, sich selbst mit Aetzmitteln misshandeln lassen, sondern auch die in



dieser Richtung renommirtesten Heilquellen gebraucht. Jene wie diese haben die harte Geschwulst hinter dem innern Muttermund nicht zu beseitigen vermocht. Eine eigentliche Probe für eine Goldcur. — Von den gewöhnlichen Pillen, deren jede einen Zehntels-Gran Auronatriumchlorür enthält, nahm die Frau 1 Stunde nach den 3 Mahlzeiten je eine, nach ein paar Tagen deren je 2, und vom 5. Tage an je drei, im Tage deren 9 Stücke, die den Magen nicht im mindesten incommodirten. Schon die ersten 200 Pillen, die die Frau genommen, hatten auf die Geschwulst resp. Verhärtung hinten am Mutterhals eine unverkennbar günstige Wirkung: sie hatte an Umfang merklich abgenommen und fühlte sich weniger hart an. Dieselbe günstige Wirkung in fortschreitender Abnahme an Grösse und Härte der Geschwulst hatte die zweite Scrupeldosis Goldpillen. Nach Verbrauch der 3. Dosis war Geschwulst und Verhärtung spurlos verschwunden, und die gänsefederspuldicke Sonde war ohne Anstand bis in den Grund des Uteruskanals hinaufzuführen. Somit hat eine Drachme Chlorgold eine von Niemeyer für unheilbar erklärte, „keiner Rückbildung fähig sein sollende Ernährungsstörung“ in der kurzen Zeit von 3 Monaten radical beseitigt.

Hat auch die Frau bis jetzt noch nicht empfangen, so ist jetzt doch die Möglichkeit vorhanden, dass diess noch geschehe, denn das bisher bestandene Hinderniss der Empfängniss ist entfernt, die sonstigen Verhältnisse aber sind günstig. Ginge indess diese Erwartung auch nicht in Erfüllung, so hat die Frau doch so viel gewonnen, dass sie einer Degeneration los geworden ist, die im spätern Alter den Keim zu einer schlimmen Krankheit hätte abgeben können.

Hatte das Aur. chlor. natron. im gegebenen Fall am Nervensystem der Frau nichts zu verbessern, so hat auf der andern Seite das Einnehmen einer Drachme dieses Mittels an ihm auch nichts verdorben, denn die Frau bewahrt nach der Cur die gleiche Seelenruhe wie vorher. Das sträflich vernachlässigte Chlorgold aber hat sie von einem Uebel befreit, gegen das sie in besserer Zeit und unter günstign Umständen bei den berühmtesten Gynäkologen vergebens Hülfe gesucht hat. Die Frau wäre nie an mich gekommen, wenn die renommirten Herren an den Universitäten und in den Residenzstädten von ihren Vorurtheilen gegen das Auronatrium-



chlorür zurückkommen könnten, das die einen wegen seiner giftigen Eigenschaften fürchten, die andern schlechtweg für unwirksam halten. Ich kann nicht unterlassen, meinen jüngern Collegen die Anwendung des Chlorgolds in vorkommenden Fällen angelegentlich zu empfehlen; sie werden es bald lieb gewinnen und, wenn auch nicht in der Hysterie, so doch gewiss in Bekämpfung von chronisch entzündlichen Affectionen der innern weiblichen Geschlechtstheile und ihren Folgen erfreuliche Ergebnisse erzielen.

Gegen das Ende des Jahrs 1872 suchte meine Hülfe eine junge gesunde Frau nach, der im zweiten Jahr ihrer ehelichen Verbindung mit einem starken Manne noch keine Nachkommenschaft in Aussicht stand. Sie hatte eine der im vorstehenden Krankheitsbilde verzeichneten ähnliche bohnen-grosse Geschwulst in der vordern Wand des Mutterhalses über dem halbmondförmig verzogenen Muttermunde, der durch die aufgelockerte geschwollene vordere Lippe völlig ausgefüllt war. Obgleich diese letztere ziemlich weich und nachgiebig war, so formte sie doch den Muttermund zu einer halbmondförmigen Spalte, deren beide Seitenwandungen keinen Zwischenraum zwischen sich liessen, sondern hart an einander lagen. Der Sonde stellte sich beim Einführen in den Muttermund ein merklicher Widerstand nicht entgegen, der sich jedoch dem vordringenden Instrumente alsbald deutlich fühlbar machte, sowie dasselbe in den Bereich der Geschwulst in der vordern Wand der Vaginalportion vorgeschoben wurde. — Wie sich ein so gestalteter Muttermund mit geschwollener Lippe im Stadium Erectionis verhält, weiss ich weder aus fremder noch eigener Erfahrung, ich glaube aber mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, dass die aufgelockerte vergrösserte Lippe durch das zuströmende Blut im Zeugungsacte noch mehr anschwelle, die halbmondförmige Spalte des Muttermundes noch fester verschliesse und dem anströmenden Samen den Eingang in die Gebärmutter wirksamer wehre, als diess im ruhigen Zustand der Fall wäre, in dem übrigens die kräftigste Ejaculation den Samen kaum über das Hinderniss am Muttermund hinüberbringen möchte. Ueber die Ursache der häuslichen Sorge der Frau konnte demnach ein Zweifel nicht aufkommen, ebenso wenig über die Aufgabe der Heilkunst. Diese wurde zunächst auf die Beseitigung der Geschwulst in der vordern Wand der Vaginalportion gerichtet, die entschieden das Haupthinderniss der Befruchtung ab-



gab. Eine gewöhnliche Goldcur zertheilte die Anschwellung im Mutterhals im Laufe von 4 — 5 Monaten nach Verbrauch von 60 Granen des Aurum chloratum natronatum so vollkommen, dass von derselben weder für das Gefühl eine Spur, noch für die Einführung der dicksten Sonde ein merklicher Widerstand zurückblieb. War demnach die Geschwulst im Mutterhals radical beseitigt, so war dagegen die Auflockerung der geschwollenen vordern Muttermundslippe und die von ihr bedingte Missgestalt des Muttermundes unverändert stehen geblieben. Desswegen wurde ein gänsefederkielicker Pressschwamm in den Kanal der Gebärmutter eingelegt, der binnen 2 Tagen denselben so erweiterte, dass er leichtlich den Zeigfinger eindringen liess. So gerne ich noch einen dickeren Pressschwamm eingelegt hätte, so war diess wegen der unaufschiebbaren Abreise der Frau nicht möglich. Um jedoch die mit dem Pressschwamm erzielte Erweiterung des Kanals der Gebärmutter möglichst auszunützen, führte ich eine lange Körnzange geschlossen in denselben ein und suchte ihn durch Oeffnen der Zangenarme in der Richtung von vorne nach hinten und nach beiden Seiten zu erweitern, so weit diess anging ohne der Frau grosse Schmerzen zu machen. Dieselbe wurde mit der Weisung entlassen, im Sommer einfache Wannen-, bei hoher Temperatur aber Flussbäder zu nehmen und fleissig Bewegung in freier Luft zu machen, eventuell im Herbst die Cur wieder aufzunehmen. — Das ist nun nicht mehr nöthig, denn die Frau befindet sich im November 1873 nach untrüglichen Zeichen im 4. Monat der Schwangerschaft und hat zu rechter Zeit ein gesundes Mädchen geboren.

---















Martini, Ludwig,

Die Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter sind nicht unheilbar  
Richtigstellung der Lehre der Schule

Augsburg 1876

Path. 815 yc

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11337085-7